Verſuch
einer
hiſtoriſch-philoſophiſchen
Darſtellung
der
Offenbarung
als
Einleitung in die Theologie
von
Friderich Brenner,
Doctor der Philoſophie und Theologie und Kaplan an der Stadtpfarrkirche zum heiligen Martin in Bamberg.

Bamberg und Würzburg,
bey Joſeph Anton Goebhardt
1810.

BAMBERGENSIS BIBLIOTHECA

„Das Religionsgebäude fängt mit der Welt an, hört mit der Welt auf, umfaßt das Ganze der Menſchheit, das Verfloſſene, Gegenwärtige, Künftige.„

Dalberg
über das Univerſum.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Seiner Exzellenz
dem
Hochwürdigſten Hochwohlgebornen
Herrn,
Georg Joſeph Karl,
Freyherrn von Hutten zum Stolzenberg,
des
biſchöflichen General-Vikariats zu Bamberg
hochverordneten
Präſidenten
und
während der biſchöflichen Stuhlserledigung aufgeſtellten
päbſtlichen
General-Vikar,
ſeinem gnädigen Herrn,

Dem

Innigen Freunde

der

Religion,

dem

Erhabenen Gönner

der

Wiſſenſchaften,

dem

Würdigſten Vorſtande

des

Klerus

Weihet

dieß als Denkmal ſeiner tiefeſten

Verehrung

Der Verfaſſer.

Vorrede.

Der gegenwärtige Verſuch einer hiſtoriſch - philoſophiſchen Darſtellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie ſoll die wahre An - und Ueberſicht der ganzen Offenbarungs - Oekonomie geben, nach welcher alles Einzelne und Beſondere in einer allgemeinen Idee aufgefaßt, und zu einem vollendeten Ganzen zuſammen gehalten wird.

Um eine ſolche höchſte Anſicht zu erringen, iſt es nothwendig, die Idee zu kennen, nach der alle Offenbarung geformt ward, und welche in der Wirklichkeit darzuſtellen, jede die Tendenz hatte. (Es kann aber hier nur von den Offenbarungen der Juden und Chri-

ſten

ſten die Rede ſeyn, indem alle übrigen entweder ſogleich bey dem erſten Anblicke dieſen Namen verlieren, oder jene zur Quelle haben, von der ſie ausgefloſſen ſind.)

Dieſe Idee liegt in der Offenbarung ſelbſt, und zwar in dem endlichen Reſultate von allem, was Göttliches an die Menſchen gebracht worden iſt; dieſes Reſultat aber iſt:

Reich Gottes, Himmelreich auf Erden,

und dieß iſt zugleich die Idee, die der ganzen Offenbarung zum Grunde lag, und immerfort vom Anfange her bis auf die letzten Zeiten verſchieden dargeſtellt ward.

Es iſt daher unſere Abſicht und Aufgabe dieſes Werkes, von der Hand der Geſchichte geführt die Offenbarung vom Anfange her bis auf die letzten Zeiten zu verfolgen, und zuzuſehen, ob und wie ſich dieſe Idee in den verſchiedenen Perioden auspräget, und an die Menſchen kömmt; und da finden wir, daß alles, was die heil. Bücher der Juden und Chriſten Göttliches enthalten, nach Einem einzigen Plane angelegt iſt, und eine herrliche Erziehungs-Anſtalt, Ein großes Ganzes aus-

machet,

machet, welches nach dieſer Einen Idee angeordnet, durchgeführt und vollendet iſt, ſo zwar, daß dieſe gleich beym Anfange von Gott deutlich ausgeſprochen iſt, wo es heißt:

„Ihr ſollt mir ſeyn ein Prieſterreich,
Ein heiliges Volk.„

II. Moſ. XIX, 6.

und einen beſtimmten wiewohl unvollkommenen Ausdruck erhält, in der Folge aber, allmählich dieſer erſten rohen Form ſich entwindet, und mit Chriſtus in einer neuen Geſtalt, in ihrer göttlichen Natur erſcheinet. Da iſt nun vollendet, wozu das Volk Iſrael beſtimmt ward, und der Apoſtel ſagt es ganz deutlich:

„Ihr ſeyd ein auserwähltes Geſchlecht,
Ein königliches Prieſterthum,
Ein heiliges Volk.„

I. Petr. II, 9.

Dieſer hiſtoriſche Gang wird auf folgende Weiſe angeordnet:

Wir theilen die ganze Geſchichte in die alte und neue Welt, und erhalten nach der verſchiedenen Be-

ſchaffenheit der Offenbarung in ihnen (nach der Verſchiedenheit der Darſtellung der Idee) Judenthum und Chriſtenthum oder

das Himmelreich

a) in ſeiner erſten Geſtalt und Umbildung,

b) in ſeiner letzten Ausbildung und Vollendung.

Oder:

a) Die Verheißungen Gottes,

b) die Erfüllung dieſer Verheißungen.

Oder:

a) die reale, } Darſtellung
b) die ideale }

des Reiches Gottes.

Wir bekommen nehmlich da, wo wir auf das Chriſtenthum ſtoßen, und ſchon zuvor, eine ganz neue Anſicht der Dinge; hier ſpricht alles den Geiſt an, weil alles geiſtig iſt, dort ſcheinen alle Anſtalten nur den Körper zu berühren; hier herrſcht höchſte Idealität, welche der allgemeinen Denkungsart einen gewaltigen Umſchwung giebt, und eine neue Welt ſchaffet,

dort ruht noch bloße Materialität, welche die Menſchen gleichſam an die Erde bindet, und den Geiſt verkörpert.

Allein dieſe auffallende Verſchiedenheit zwiſchen Juden- nnd Chriſtenthum wird dadurch wieder aufgehoben, indem dieſes in jenem wie in einem Bilde erſcheinet, welches ſomit das körperliche ſichtbare Reich Gottes für die damaligen rohen Menſchen war. Wir zeigen dieſes, indem wir die weſentlichen Punkte in der moſaiſchen Oekonomie ausheben, denen die weſentlichen in der chriſtlichen entſprechen.

Eine und dieſelbe Idee „Reich Gottes„ hält daher die beyden Welten zuſammen; die alte wird eine Figur der neuen, und Judenthum iſt gleichſam das erſte Chriſtenthum.

In der alten Welt aber unterſcheiden wir noch beſonders drey wichtige Epochen:

a) die patriarchaliſche, ⎫
b) die moſaiſche, ⎬ Zeit.
c) die prophetiſche ⎭

a) Die

a) Die patriarchaliſche Zeit lauft vom Anfange bis auf die moſaiſche Theokratie, und begreift die unmittelbare Erziehung des Menſchen durch Gott zu einem religiös-moraliſchen Reiche. Schon damals begann das Himmelreich, indem die Sterblichen in einem wahrhaftigen Umgange mit den Himmliſchen ſtanden; nur finden ſich die poſitiv göttlichen Anſtalten dazu nicht deutlich und beſtimmt vor. Es iſt der erſte Unterricht, ein Aufmerkſammachen des Menſchen auf Gott, der ihn zu ſeiner Beſtimmung hinführen will, der ihn auch ſichtbar leitet; es iſt die durch die Beſchaffenheit der damaligen Welt und durch die unendliche Weisheit Gottes nothwendig gemachte Vorarbeit zum größeren Werke.

b) Die moſaiſche Zeit umfaſſet die Anſtalten Moſes zur Theokratie. Dieſe aber iſt nichts anders, als ein beſtimmter obgleich roher Ausdruck der Idee, weil er nach der damaligen Roheit des Volkes und dem ewigen Plane Gottes noch nicht anders ſeyn konnte. Da ſind nun die wichtigſten Anordnungen auszuheben und beſon-

ſonders zu beachten, um ihre Beziehung auf das Folgende einzuſehen. In der moſaiſchen Zeit erſcheint ſchon der Grundriß zu einer Kirche, und ihre Aufſchrift „Reich Gottes„ iſt unverkennbar.

c) Die prophetiſche Zeit verfeinert den rohen moſaiſchen Ausdruck, und ſucht ihn der Idee mehr anzupaſſen, weil das Volk doch einmal aus ſeiner Kindheit heraustreten muſte, und weil die Zeit allmählich herannahte, wo jede grobe Hülle hinwegfallen, und die Wahrheit in ihrer Natur ſich zeigen ſollte. Heilige Seher leiten hier das ganze Werk, die ſowohl in die Zukunft blicken, als die Vergangenheit ſchauen, eben deswegen, weil ſie die Vergangenheit mit der Zukunft vereinigen ſollen. Alle ihre edlen Bemühungen gehen dahin: „zu ſchaffen ein königliches Prieſterthum, ein heiliges Volk.„ Sie ſind niederreißend und aufbauend zugleich, in wie fern ſie nehmlich Hinderniſſe hinwegſchaffen, und zur Errichtung des Gottesreiches in ſeiner letzten wahren Geſtalt die nöthigen Vorkehrungen

tref-

treffen; das Materielle verſchwindet ſchon auffallend unter ihnen, und der Geiſt, den jenes nur andeutete, dringt ſichtbar hervor.

Dieſe drey Zeiten fließen zuſammen, und ununterbrochen fort, obgleich jede derſelben mit anderen Objekten erfüllt iſt, die jedoch immer an gewiſſen Seiten ſich einander berühren, an anderen aber ſich wieder trennen. In Hinſicht auf die Eine Idee ſind ſie ſich gleich, indem ſie das Reich Gottes darſtellen, daher ſie ſich immer in den verſchiedenen Zeiten wiederholen; in Hinſicht der Darſtellung der Idee aber ſind ſie verſchieden, indem ſie in einer ſtäten Veredlung begriffen ſind.

Zugleich werfen wir einen Blick auf das Heidenthum, und finden in ſeinen Mythen und heiligen Gebräuchen einen ſchönen Wiederſchein dieſer alten Welt.

Endlich deduziren wir unſeren Glauben an dieſen Theil der Offenbarung.

Wir kommen dann an das Chriſtenthum, und hier erkennen wir ganz deutlich, wozu alle bisherigen Anſtalten Gottes getroffen ſind.

Himmelreich!

So tönt es uns laut entgegen, und Himmelreich wiederholen ganz vernehmlich Moſe und die Propheten. Himmelreich! So zittert der Ton die ganze alte Welt hindurch bis an den Anfang hin, und alles klingt ihm harmoniſch nach. Der letzte Prophet, der die alte und neue Welt berührt, ruft es als Herold aus:

„Das Himmelreich iſt genaht.„

Math. III, 2

und das erſte Wort, das aus dem Munde Chriſti kömmt, iſt daſſelbe:

„Die Zeit iſt erfüllet, das Reich Gottes genaht.„

Mark. I, 15.

Jetzt erſcheint erſt die Idee in ihrer ſchönſten Enthüllung, in ihrem höheren Ausdrucke, und die Tendenz der Offenbarungs-Oekonomie ſpricht ſich ganz beſtimmt aus. Dieſe iſt:

„Unter den Menſchen einen analogen heiligen Zuſtand der Himmliſchen hervorzubringen, oder ſie wieder in jenes Verhältniß mit Gott zu ſetzen, in welchem der erſte Menſch geſtanden iſt, ehe er von Gott durch die

Sünde

Sünde abfiel, wodurch ſich ſein phyſiſcher ſowohl als moraliſcher Zuſtand verſchlimmerte.„

Daher die ganz eigene Benennung „Himmelreich.„

Dieſes Himmelreich auf der Erde zu errichten, war der Zweck aller Offenbarungen Gottes, und die ganze moſaiſche Oekonomie iſt wirklich nichts anders als dieſes Himmelreich für die alte Welt, ſo, daß nun alle Differenzien verſchwinden, und eine wunderbare Harmonie in dem ganzen Erziehungsplane ſichtbar wird. Das neue Chriſtenthum wird nach ſeinen wichtigſten Momenten ſchon in der alten Zeit wie in einem Spiegel zurückegeſtrahlt; oder wir finden den Geiſt deſſelben im Judenthume gleichſam noch gebunden, und in ſichtbaren Formen erſtarrt, der ſich aber ſchon in den prophetiſchen Zeiten von ſeinen Feſſeln loszumachen ſtrebt, in der neuen Zeit ganz frey auffliegет, und mit heiligender Kraft die Gemüther anwehet.

Daraus ergiebt ſich die Ewigkeit des Chriſtenthumes oder die Exiſtenz deſſelben vom Anfange her; denn nun ſind Chriſtenthum und Judenthum nicht mehr

von einander unterſchieden, ſondern jenes iſt nur die höhere Potenz von dieſem, es iſt ſeine Vergeiſtigung und Vollendung. Es exiſtirte alſo von jeher nur Eine Religion in der Welt, die durch ein ſchönes Band die Altväter, den Moſe und die Propheten umſchlang, und an die Chriſten hinknüpfte, die ſelbſt die Heiden einigermaßen berührte, wenn ſie ſich auch nicht wirklich innerhalb des heiligen Kreiſes der Offenbarung befanden. So wird Alles Eins, ein großes herrliches Gebäude, Moſe und Chriſtus, Sokrates und Paulus im Vereine darin, und auſſen die Flammenſchrift.

„Reich Gottes„ „Himmelreich„.

Wir bleiben indeſſen bey dem erſten Urſprunge der chriſtlichen Religion nicht ſtehen, ſondern verfolgen die Geſchichte weiter, um zu ſehen, wie das Chriſtenthum itzt der alten Welt am nächſten, auch noch derſelben ſich anbequemt, und einen ſichtbaren Ausdruck des Unſichtbaren hat, itzt mehr von derſelben ſich entfernend alle Materialität abſtreift, und als bloße Religion des Glaubens daſteht; wie die neue Kirche von ihrem göttlichen Stifter itzt noch unmittelbar gegründet

und

und aufgeführt, itzt mittelbar durch aufgeſtellte Lehrer und Prieſter als deſſen Beamten erhalten, erweitert und verſchönert wird, nach welcher Anſicht auch die chriſtliche Epoche in zwey Zeiträume getheilt wird, in die

a) eigentlich chriſtliche, } Zeit.
b) apoſtoliſche }

Wir zeigen dann auch den Urſprung der Verwirrungen im Reiche Gottes. So wie nehmlich der Menſch aus dem Glauben heraustritt, und entweder im Wiſſen oder im Schauen leben will, ſo zerſtört er den Charakter des Chriſtenthums, und wird ihm feindſelig. Von dieſen beyden Extremen ſehen wir alle Ketzerey ausſtrömen.

Zum Schluſſe deduziren wir wieder unſeren Glauben an das Chriſtenthum.

Damit wäre das ganze Werk geendiget, indem es das Reich Gottes in ſeinem Anfange, in ſeiner Fort- und Ausbildung, in ſeiner Vollendung, oder den ganz moraliſch-religiöſen Erziehungsplan in ſich faſſet. Allein da die Schriften des neuen Bundes manche lichte Ausſichten in die Ewigkeit gewähren, und da

das

das Reich Gottes auf Erden eine dem Zuſtande der Himmliſchen analoge heilige Verfaſſung unter den Menſchen iſt; ſo ſchließen wir der alten und neuen Welt noch eine künftige Welt an, in der das Reich Gottes beſteht, wie es reine Intelligenzen ausmachen.

Sowohl durch Vernunft als durch Offenbarung angeleitet zeichnen wir daher dieſes Gottesreich, ſetzen es bey jeder merkwürdigen Linie jenem auf Erden entgegen, und ſuchen ihre Identität auszumitteln.

Da kehrt nun ganz dieſſelbe Anſicht der Dinge zurücke, und die nämliche Art der Unterſchiede, die ſich bey der alten und neuen Welt vorfanden; nehmlich Einheit in der Idee, Zweyheit in der Darſtellung.

Das Göttliche kam in ein Medium, wo es nicht als ſolches, in ſeiner Natur erſcheinen konnte, es kam auf die Erde, und mußte in endliche Formen ſich hüllen; daher auch der Glaube zu deſſen Erkennen hienieden abſolut nothwendig iſt.

Das Gottesreich hienieden verhält ſich alſo zu dem jenſeits, wie die getrübte Form zur reinen Urform, wie das Umſchleyerte zum Offenbaren, wie Materie zum Geiſte, oder wie Judenthum zum Chriſtenthume.

Das Chriſtenthum in Bezug auf dieſen künftigen religiöſen Zuſtand wird uns wieder bloßes Symbol, und alle ſeine Anſtalten Präfigurationen.

Allein abgeſehen von dieſem zufälligen Unterſchiede, und auf die zu realiſirende Gottes Idee allein hingeſehen; ſo ergötzt ſich der forſchende Geiſt nur an Einheit und Einklang, ihm ſchmelzen Himmel und Erde zuſammen, das Göttliche iſt ſchon hier wie jenſeits, auch die alte Welt ſchließt ſich mittels der neuen an die Künftige an, und der Himmel iſt wahrhaftig auf die Erde gekommen.

So hängt eines an dem anderen mit Feſtigkeit und Schönheit

Ein Reich Gottes,

das von Gott aus, und in ihn wieder zurückegeht, ewig wie ſein Weſen, und herrlich wie der Glanz ſeiner Majeſtät.

Wir

Wir ſehen daraus deutlich die Nothwendigkeit der Offenbarung ein; denn nicht auf das wollte der Ewige die Menſchen aufmerkſam machen, was ſchon in ihnen liegt, und nur einer Entwicklung bedarf, ſondern auf das, was der Menſch nach einer Gottes Idee werden ſollte, und was er vor dem Falle wirklich ſchon war; er ſollte himmliſch und vergöttlicht werden, und dieſe Lichtmetamorphoſe forderte göttlichen Unterricht und heiligende Anſtalten.

Dem Ganzen wurde noch eine philoſophiſche Unterſuchung über natürliche Religion und ihren Urſprung als allgemeine natürliche Offenbarung im Vergleiche mit der chriſtlichen als einer beſonderen auſſerordentlichen vorausgeſchickt.

Hier iſt das erſte, die Idee von Gott darzulegen, zu ſehen, wie ſie zur Lebendigkeit kömmt, und durch ihre Lebendigkeit den religiöſen Menſchen erzeugt

Wir ſehen Religion und Moral gleichſam vor unſeren Augen entſtehen, erblicken die Prieſter der Gottheit und heilige Dichter, hören die erhabenen Lobgeſänge, und erkennen, wie die Menſchen eine religiöſe Geſellſchaft bilden, die ganze Natur in einen Tempel Gottes umſchaffen können. — Wir ſehen aber auch, wie es möglich iſt, daß bey dieſer ſchönen Offenbarung Gottes dennoch der Menſch ſich verirren und in Dunkelheit ſtürzen, und daß auf eine wahrhaft weiſe unverdorbene Welt eine Welt der Thorheit und der Sünde folgen könne, in der man Gott nicht mehr kennt, und ſein heiliges Geſetz mit Füßen tritt.

Den Grund dieſer Verirrungen erfaſſen wir entweder in der Poeſie oder in der Philoſophie, die beyde zur Religion gehören, aber in Ueberſpringung ihrer Grenzen im Heiligthume die größten Verwüſtungen anrichten.

Wir wenden uns dann an die Geſchichte, um das Geſagte in ihr nachzuweiſen, ſehen aus den graue-

ſten Zeiten die Idee von Gott im ſchönſten Lichte uns entgegenſtrahlen, aber nach und nach wieder dunkel werden, ſo, daß es räthſelhaft iſt, wie die Menſchheit ſchon in ihrer erſten Kindheit im Beſitze so herrlicher Kenntniſſe von Gott, ſeinem Verhältniſſe zur Welt, und der Beſtimmung des Menſchen ſeyn konnte.

Dieſes Räthſel löſt uns die Geſchichte des iſraelitiſchen Volkes ganz befriedigend dadurch, daß ſie von einem urſprünglichen, ſogleich beym erſten Anfange des Menſchen-Geſchlechtes eingetretenen auſſerordentlichen Unterrichte Gottes ſpricht, und ſo den Uebergang von der allgemeinen natürlichen Offenbarung zur beſonderen anbahnet.

Der Nutzen und die Nothwendigkeit einer ſolchen Darſtellung der Offenbarung liegt am Tage.

Eine ſolche An- und Ueberſicht fordert die Vernunft, die nie bey dem Einzelnen ſtehen bleibt, ſondern

dern ſich zur Idee, zum Abſoluten emporſchwinget, durch welches alles, was iſt, erſt Wahrheit und Leben bekömmt.

Eine ſolche An- und Ueberſicht fordert die Religion, die einer höheren Offenbarung als der heiligen Quelle ſich rühmt, von der ſie auf die Menſchen abgefloſſen iſt. Denn nun erſcheinen nicht mehr verſchiedene Offenbarungen, wo eine die andere aufhöbe, eine mit der anderen im Widerſpruche ſtünde, ſondern es exiſtirt nur Eine Offenbarung, wovon der Ausdruck wechſelnd, die dem Ausdrucke zum Grunde liegende Idee aber immer dieſelbe iſt. Sie erſcheint auch nicht als ein zerſtücktes, in dem Laufe der Zeit ſpät angefangenes, unterbrochenes Werk, ſondern ſie ſtellt ſich dem aufmerkſamen Zuſchauer, als fortlaufende Geſchichte Gottes, als eine mit dem Anfange des Menſchen-Geſchlechtes angeordnete und ununterbrochen fortgeſetzte, durch die verſchiedenen Epochen der menſchlichen Bildung ſtäts erhaltene und durchgeführte heiligende Anſtalt dar. Daß dadurch Glaube

und

und Tugend gewinnen müſſen, wird Niemand in Zweifel ziehen.

Eine ſolche An- und Ueberſicht fordert das Studium der Theologie, wenn es gründlich und wiſſentſchaftlich betrieben werden ſoll; nach ihr iſt beſonders Exegeſe, Dogmatik und Geſchichte zu behandeln, um ihnen Lebendigkeit und Syſtem zu geben, daher dieſe Darſtellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie angeſehen werden kann.

Wem es um ächte religiöſe Aufklärung, um einen vernünftigen feſten Glauben an die Offenbarung und beſonders um die Erkenntniß der Wahrheit des katholiſchen Chriſtenthums zu thun iſt, der wird ſich zu einer ſolchen Anſicht erſchwingen müſſen, welche die einzig wahre und richtige iſt. Auf ſie wurde ſchon von mehreren aufmerkſam gemacht, und in den letzten Zeiten von dem vortrefflichen Galura, der zugleich die Theologie darnach bearbeitete. Allein auf dieſe unſere Weiſe wurde ſie noch nicht ausgeſprochen, und gegenwär-

wärtige Darſtellung unterſcheidet ſich daher vielfach und auffallend von einem jeden anderen Verſuche über das Reich Gottes, wie es dem unbefangenen Leſer ſogleich begegnen muß. Doch mag auch ſie noch immer ein Verſuch heißen, und als ſolcher beurtheilt werden!

Bamberg am 1ten May 1810.

Der Verfaſſer.

Verſuch
einer
hiſtoriſch-philoſophiſchen
Darſtellung
der
Offenbarung
als
Einleitung in die Theologie.

Erſter Theil.

„Die Geſchichte der (jüdiſchen) Nation iſt uns nicht bloß darum merkwürdig, weil keine alte Nation eine ſo zuverläßige hat, ſondern weil wir darinn einen Plan angelegt ſehen, der ſich in die ganze Ewigkeit hinaus erſtrecket: Erhaltung und Verbreitung der beſſeren Religionskenntniſſe.„

Ildephons Schwarz.
Handbuch der chriſtl. Religion.

Ueberſicht des erſten Theiles.

Einleitung.

Allgemeine natürliche Offenbarung.

	Seite.
Idee von Gott.	1.
Religion. Moral.	5.
Poeſie. Ihre Verbindung mit Religion, ihre Ausartung.	7.
Philoſophie. Ihre Verbindung mit Religion, ihre Verirrungen.	10.
Reſultat.	16.

Be-

Beſondere auſſerordentliche Offenbarung.

Seite.

Verhältniß einer beſonderen auſſerordentlichen Offenbarung zur allgemeinen natürlichen. . . 18.

Ein Blick in die Geſchichte. . . . . . 22.

Schöpfung und Fall des erſten Menſchen nach der Erzählung der älteſten Urkunde im I. Buche Moſes. . . . . 25.

Doppelter Zuſtand der erſten Menſchen, ein himmliſcher und ein irdiſcher. . . . . . 26.

Alte

Alte Welt.

Reale Darſtellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Patriarchaliſche Zeit.

Vorbereitungen durch die erſten Offenbarungen Gottes.

Seite.

Auszug aus der Geſchichte. . . . . . 33.

Patriarchen. . . . . 41.

Religiöſer Zuſtand der patriarchaliſchen Welt. — Ihr Verhältniß zu Gott. . . . . . 43.

II.

Moſaiſche Zeit.

Erſte Darſtellung des Himmelreiches im Judenthume als ſeiner unvollkommenen Form.

Seite.

Fortſetzung der Geſchichte. 48

Grundlinien einer Kirche. . . . . . 54.

Poſitive Anordnungen zur Beförderung des kirchlichen Vereines, zur Heiligung des Volkes. . . 65.

Moraliſche Vollkommenheit, eine beſtändig dringende Forderung Gottes an Iſrael. — Der wahre Gottesdienſt. . . . . 72.

Einige Reflexionen über die ſonderbaren Führungen dieſes Volkes. . . . . 76.

III.

III.

Prophetiſche Zeit.

Beginnende Umformung des materiellen Himmelreiches in ſeine wahre letzte Geſtalt.

Seite.

Fortſetzung der Geſchichte. . . . . . 88.

Nähere Beſtimmungen über Propheten und prophetiſche Zeit. . . . . 94.

Religiöſe Ideen dieſes Zeitraumes. . . . 99.

Liebliche Ausſichten in die neue Welt, von den heiligen Sehern Gottes geöffnet. . . . 116.

Wiederholung der alten Verheißungen und Beſtättigung des abrahamitiſchen Bundes. . . . 126.

Rückblick auf den Gang der göttlichen Offenbarung und ihren Inhalt. . . . . . 131.

Reflexionen über die Schickſale der Juden während der prophetiſchen Zeit. . . . . . 133.

Wie-

Wiederſchein der heiligen Welt der Hebräer in dem religiöſen Zuſtande der älteſten Völker.

Seite.

Judenthum im Vergleiche mit der Religion anderer Völker, deſſen Verunſtaltung durch Poeſie und Philoſophie. ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ 143.

Göttliche Offenbarungen. ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ 147.

Opfer und heilige Gebräuche. ≈ ≈ ≈ ≈ 153.

Prieſter. Dichter. Propheten. ≈ ≈ ≈ ≈ 158.

Reſultat aus dem Geſagten. ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ 166.

Deduktion unſeres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des alten Bundes. ≈ ≈ ≈ 167.

Einleitung.

Allgemeine natürliche Offenbarung.

Inter omnes omnium gentium homines sententia constat, esse Deum. Omnibus enim innatum est, et in animo quasi insculptum, esse Deum.

Cicero.

Idee von Gott.

Die merkwürdigſte Epoche in dem Leben des Menſchen iſt, wenn er aus der Thierheit heraustritt, und ſich als ein ſelbſtſtändiges vernünftiges Weſen anerkennt. Bey dieſem Uebertritte geht eine wunderbare Revolution in ihm ſelbſt vor; er fühlt ſich ganz anders geſtimmt, zu andern Gegenſtänden hingezogen; er hört nicht mehr den Ruf der Auſſenwelt allein, er vernimmt auch eine mit beſonderer Stärke in ſeinem Innern rufende Stimme, die ihn auf erhabenere Gegenſtände aufmerkſam machet, als jene des bloßen ſinnlichen Genuſſes ſind.

Es entfaltet ſich vor ihm eine höhere Welt, und ihm geht die Idee von Gott auf, wie die Sonne aufgeht nach verfloſſener Nacht; es wird helle in ſeiner Seele, und dieſe Klarheit ſtrahlt aus ſeinem ganzen Weſen und

leben hervor. Dieß der wichtige Augenblick der Menſchwerdung des Menſchen. *)

Mit dieſer neuen Stimmung des Gemüthes macht der Menſch die Augen auf, und erfaſſet ſogleich das Objekt für die erwachte Idee: Groß, ſchön, majeſtätiſch, gewaltig ſchaut er es in der ganzen Natur, und an ſich ſelbſt.

Dieſes Ergreifen des Objekts geſchieht mittelbar; nicht die Natur iſt ihm Gott, ſondern ſie iſt ihm nur der Spiegel, in dem er ihn ſieht.

„Die Gottheit iſt nicht in der Welt, wie das eine Relative an einem anderen ſichtbar. Eben ſo wenig iſt ſie es, als die Welt ſelbſt, als das Relative ſelbſt. Sie iſt es aber an der Welt, und ſie iſt es an dem einen Theile mehr, als an dem anderen, an jedem aber nur für die höhere Klaſſe von Weſen, an welchen ſelbſt mehr als bloße Welt, mehr als bloße Natur iſt, für die Vernunftweſen. (Wenn ſie, verſteht ſich, ihre Vernunft, als ihre freye Thätigkeit, und nicht bloß ihren Verſtand, ihr bloßes Raiſonnirvermögen gebrauchen) Manifeſtation Gottes an der Natur nach Bardili und Reinhold.“ **)

Dieſes Einſtürmen von Auſſen, dieſes Rufen von Innen reiſſet den Menſchen unwillkührlich dahin, er —

glau-

---

*) Vergl. J. M. Sailers Grundlehren der Religion. §. 1. S. 28. Woher der Glaube an Gott ſeine Allgemeinheit und Unwandelbarkeit habe.

**) Kajetan Weillers Anleitung zur freyen Anſicht der Philoſophie.

glaubet an einen Gott. Im Innerſten gerührt ſpricht er aus den erhabenen Spruch:

„Es iſt ein Gott.“

Und die ganze Natur wiederholt es:

„Es iſt ein Gott.“

Und oben an den Sternen klingt es harmoniſch nach:

„Es iſt ein Gott.“

Dieſer Glaube wird um ſo lebendiger und ſtärker, je klärer das Objekt deſſelben in dem Spiegel der Natur hervortritt, je aufmerkſamer der Menſch es mit kindlichem Sinne beſchaut.

„Er ſieht ihn wandeln in dem Eigenwipfel,
Uud Segen träufend auf der Au';
Und leuchten auf der Berge Gipfel
Und ſchimmern in dem Thau'.
Er ſieht des Wetters ſchwarze Wolkenhülle
Und hört die Stürme heulen aus der Kluft,
Und hört des Donners Schreckgebrülle
Der laut — Jehovah ruft.„ *)

Auf dieſe Weiſe kömmt der Menſch urſprünglich zu Gott, deſſen Daſeyn ſich nie beweiſen läßt; ſo entwickelt ſich der Glaube an ihn, der kräftiger wirket, als jedes Raiſonnement, jede gelehrte Demonſtration.

Dieſe in dem Menſchen vorhandene Idee von Gott, und der Drang, derſelben Idee wahrhaftiges Seyn und Leben zuzuſchreiben, iſt eine allgemeine natürliche

*) Schubarts Gedichte.

Offenbarung, und zwar eine Offenbarung deswegen, weil dieſe Idee dem Menſchen von Gott ſelbſt eingepflanzt zu ſeyn ſcheint, ſich ihm alſo Gott innerlich offenbaret, wozu dann noch die ganze Auſſenwelt harmoniſch mitwirket, indem ſie als ein Abglanz des ewigen Urlichtes daſſelbe in die Seele des Menſchen hineinſtrahlet; eine allgemeine natürliche Offenbarung, weil die Idee des Abſoluten in jedem Menſchen vorhanden, und dieſe Art, Gott zu erkennen, allen natürlich iſt.

Indeſſen kann hier nur von der Idee als ſolcher die Rede ſeyn, ſie mag im Menſchen noch ſchlummern, oder ſich ihm ſchon angekündigt haben, eben ſo, wie die Vernunſt in jedem Individuum vorhanden iſt, da ſie ſich doch erſt in reiferen Jahren zeiget, bey dem Kinde hingegen gänzlich zu mangeln ſcheint. Diejenigen alſo, welche zur Anſchauung dieſer Idee gekommen ſind, erfaſſen die Offenbarung Gottes.

Wir berufen uns zur Beſtättigung des Geſagten, auf das Selbſtbewußtſeyn, auf die inneren Anſchauungen, auf eine allgemeine Ahndung, (sensus communis) auf den Ausſpruch der Vernunft. Das Beyſpiel des Gottesläugners, der mit frechem Munde ſpricht: „Es iſt kein Gott„, widerlegt die Behauptung eben ſo wenig, als rohe Völker, die von Gott noch nichts wiſſen; denn jener hat in ſich gewaltſam unterdrückt, was bey dieſen noch nicht zur Lebendigkeit gekommen iſt.

Daß mit dem Glauben an Gott zugleich jener an Unſterblichkeit und ewiges Leben verbunden iſt, bedarf

keiner

keiner weiteren Erörterung; denn auch die Idee eines ewigen Seyns gehört zum Weſen des Menſchen, und kündigt ſich ihm von ſelbſt an, um ſo mehr, wenn er einmal zur Anſchauung des Abſoluten ſich erſchwungen hat.

„Göttliches ward jedem zugetheilt
Bey der Geburt; es waltet in der Bruſt,
Und ſingt ihm zu: dein iſt die Ewigkeit!
O Ewigkeit, zu blendend anzuſchau'n!
O Seeligkeit gemiſcht mit ſüßem Grau'n!„ *)

Religion — Moral.

So wie dieſe Idee in dem Menſchen lebendig wird, ſo durchdringt ſie ſein ganzes Weſen, erfüllt es mit Liebe und Ehrfurcht gegen den Unendlichen, und erzeuget das höhere Leben für Gott, in Gott, und durch Gott, welches Religion heißt. Denn der religiöſe Menſch hat den Blick beſtändig auf Gott gerichtet, um alle ſeine Winke zu beachten, und als heiliges Geſetz zu befolgen, er ſchaut ihn überall, in der Natur, in den großen Begebenheiten der Welt, in dem Gange ſeines eigenen Schickſals, er ſucht ihm ſtäts näher zu kommen, ſich ihm zu verähnlichen, in ihm zu ruhen, und durch dieſe innigſte Vereinigung mit ihm, als der ewigen Urquelle alles Lebens ſein eigenes Leben zu erhöhen und zu ſtärken. Seine eigene Geſinnung und Handlung macht er zu einem reinen Abdrucke der göttlichen Geſinnung und Handlung, ringet in

---

*) Cato bey Addiſon.

allem nach der Vollkommenheit des himmliſchen Vaters, und wandelt ſelbſt als ein Gott unter den Sterblichen. Religion iſt daher, was das Wort ausdrücket, ein wahrhaftiges Hingebundenſeyn des Menſchen an Gott, um ihm zu dienen, und ſeinen heiligſten Willen zu thun. „Religio dicta est eo, quod per eam uni soli Deo religamus animas nostras ad cultum divinum.„ *)

Man ſieht hieraus, daß Religion und Moral in einer nothwendigen Verbindung mit einander ſtehen. Denn die Religion muß den Menſchen zu einem göttlichen Handeln antreiben, wenn ſie nicht todte ſpekulative Lehre, oder geiſtloſe Manipulation ſeyn ſoll, und dieſes muß wieder dem moraliſchen Handeln zum Grunde liegen, wenn es nicht den ſchönſten Ausdruck und die höchſte Energie entbehren ſoll.

Ohne Religion fehlt es der Moral an jener unbeſiegbaren Kraft, womit der Menſch ausgerüſtet ſeyn muß, wenn von ihm des Dichters Ausſpruch gelten ſoll:

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae. **)

Nur der Gedanke an Gott erhebt die Seele über alles, was irdiſch und unvollkommen iſt, und läßt ſie ungewöhnliche Aufopferungen machen.

Ohne Stab kriecht traurig die Rebe am Boden fort, und verdirbt, da jene üppig treibt, und edle Trauben zeuget, die ſich um den nachbarlichen Baum hinaufgewunden hat; ſo fehlt es der Tugend an Schönheit und innerem Leben, wenn ſie von Religion verlaſſen iſt.

Alle

---

*) Isidor. lib. 18. Etymolog. **) Hor. lib. III.

Alle große Lehrer, welche die Vorſehung geweckt hat, um die Menſchen auf ihre höhere Beſtimmung aufmerkſam zu machen, haben immer Religion und Moral in die innigſte Verbindung mit einander geſetzt, indem ſie die Ausſprüche der Vernunft zugleich als den ausdrücklichen Willen der Gottheit verkündeten.

So wie ſich alſo der Menſch einer reinen Religion hingegeben hat, ſo wird er auch die wahre Tugend beſtändig zur Seite haben. Begleitet von beyden wandelt er dann froh und unerſchrocken durch dieſes Erdenthal, eine Freude der Himmliſchen, und ein holdes Geſtirn den Seinigen.

Poeſie. — Ihre Verbindung mit der Religion. — Ihre Ausartung.

Die Exaltation der Seele, und die heilige Stimmung derſelben, hervorgebracht durch die lebendig gewordene Idee von Gott, bleibt nicht im Inneren des Menſchen verſchloſſen, ſondern drückt ſich auch äuſſerlich in ſeinen Mienen und Handlungen aus, und beſonders eine Sprache mit Feuer und Schwung kündigt die ſchöne Bewegung des Gemüthes an.

Dieſes Projiziren deſſen nach Auſſen, was innerlich vorgeht, dieſe Darſtellung der Gemüthsbewegung in einem lebhaften Ausdrucke iſt das eigentliche Werk der Poeſie im engeren Sinne, welche in ihrer letzten und höchſten Beziehung nur allein religiös iſt.

„Der

„Der letzte Endzweck der höheren Poeſie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werthes, iſt die moraliſche Schönheit; und auch dieſe allein verdient es, daß ſie unſere ganze Seele in Bewegung ſetze. Der Poet, den wir meinen, muß uns über unſere kurzſichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreißen, mit dem wir fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unſterblich ſind, und auch ſchon in dieſem Leben viel glückſeliger ſeyn könnten.„ u. ſ. w. *)

So wie der Menſch durchdrungen von der göttlichen Idee nur den Mund öffnet, ſo ſpricht aus ihm die heilige Poeſie: Dieſe ſchwingt ihn zu Höhen empor, ſtürzt ihn in Tiefen hinab, läßt ihn jetzt an der Blume des Feldes verweilen, richtet dann ſeinen Blick zu den Bäumen Gottes auf Libanon, trägt ihn bis ins Sternenfeld, läßt ihn bewundern den Tropfen am Halm, und das unermeßliche Weltmeer, und die Elementen der Natur, und zeiget ihm Gott wirkend alles in allem.

Nun entſtehen die Empfindungen der Liebe, des Dankes, der Unterwerfung, und jedes Wort athmet den Geiſt dieſer Empfindungen; die Worte an einander gereiht werden zum Geſange, tönende Saiten begleiten den Geſang, und bewirken dieſelbe Stimmung in der Seele der Anweſenden.

Dergleichen Sänger ſind die Prieſter der Gottheit, und wahrhaft begriffen im Geſpräche mit ihr; ſie zwingen

*) Klopſtock in ſeiner Abhandlung von der heiligen Poeſie.

gen Staunen und Ehrfurcht der übrigen Menge ab, und ſind heilig in ihren Augen; ſie ſind es, die den Uebrigen die Gottheit gleichſam nahe und in das Herz bringen, die Gemüther erweichen, und zur Bildung des Menſchen, zur Humanität den Anfang machen.

So enge aber und vortheilhaft die Verbindung der Poeſie mit der Religion iſt, ſo gefährlich kann ſie ihr werden, wenn ſie in ihren Produktionen entweder ausſchweifet, oder mißverſtanden wird. So wie es ihr ganz eigenes Geſchäft iſt, die innere Religion äußerlich darzuſtellen, oder das Göttliche in den Werken der Natur herauszuheben, und dem Menſchen zur leichteren Beſchauung hinzuſtellen, um dadurch das religiöſe Gefühl entweder zu wecken, oder zu erhalten und zu erhöhen; ſo verfehlt ſie ſobald ihren Zweck, als ihre Darſtellungen *) zu ſinnlich und auffallend, und die Bilder der Gottheit die Gottheit ſelbſt werden.

Der Begeiſterte kömmt gar bald aus der Schranke, in der er bey ſeinen religiöſen Anſchauungen verweilen ſollte, ge-

---

*) Dieſe Darſtellungen mögen nun Produkte der eigentlichen Poeſie oder der Kunſt ſeyn; denn beyde werden von einem und demſelben poetiſchen Geiſte im Menſchen hervorgebracht, nur iſt die Art ihres Ausdruckes verſchieden, deswegen ſteht auch die Kunſt im engeren Sinne mit der Religion in einem weſentlichen und ewigen Bunde. Vergl. Neue Beyträge zur Bildung des Geiſtlichen von J. M. Sailer. I. Band, 1809. „Die Verbindung der Religion mit der Kunſt, eine akademiſche Rede.„ S. 189.

geräth in heilige Raſerey, glaubt die Stimme Gottes auſſer ſich zu hören, vom himmliſchen Hauche wirklich angeweht zu ſeyn, und was ſich ihm in dieſem Zuſtande als das Größte und Schönſte von Auſſen darſtellt, das ſpricht er als die Gottheit an.

Nun entſtehen heilige Gott geweihte Plätze, dunkle Höhlen der Weiſſagung, ſchauerliche Heine; das überall wirkende Weſen wird auf einen beſtimmten Raum eingeſchränkt, das Unendliche in endliche Formen gegoſſen, die Welt, und was darin iſt, ſind keine Abdrücke der Gottheit mehr, ſondern dieſe ſelbſt; daher Polytheiſmus, Götter nach Menſchen- und Thiertypen gebildet, Mythen und Fettiſche. — Dieß die tiefſte Erniedrigung der Poeſie und der Kunſt, indem ſie die Wahrheit verdunkeln, und das Göttliche verdrängen, da ſie jene aufhellen, und dieſes feſthalten ſollten.

Philoſophie. — Ihre Verbindung mit der Religion. — Verirrungen.

Darſtellung des Abſoluten für die Erkenntniß iſt Philoſophie. Sie iſt in einem beſtändigen Streben begriffen, die Idee von Gott mit beſonderer Klarheit aufzufaſſen, über die Exiſtenz und die Eigenſchaften des höchſten Weſens gleichſam ein Wiſſen zu bewirken, und ſo den Glauben an daſſelbe feſter zu begründen, und höher zu ſteigern. Der Philoſoph ſpricht: „Ich weiß, an wen, und warum ich glaube; der Dichter hingegen:

„Ich

„Ich bin verſunken in der Anſchauung und im Gefühle des Göttlichen.“

Allein gar leicht kann auch die Philoſophie in leere Spekulation ausarten, und ſich ſchrecklich verirren.

So wie der Menſch, hinwegſehend von dem Lichte, in welchem Gott aus allen ſeinen Werken ihm entgegenglänzet, und nicht achtend auf die Stimme, mit der er ſich ihm vernehmlich ankündigt, aus und durch ſich ſelbſt den Unbegreiflichen begreifen, den über alle Gedanken Erhabenen mit Gedanken erreichen, den Undurchdringlichen durchdringen und erkennen will; ſo ſchweift er aus, und ſtürzt ſich in eine Menge von Zweifeln und Ungereimtheiten.

Die Spekulation an keine Schranke mehr gebunden, iſt unermüdet, überall und auf die mannigfaltigſte Weiſe das Alles erzeugende Prinzip aufzuſuchen, ſie richtet zuerſt ihren Blick auf die Natur, und was hier in allen ihren Produkten vorkömmt, und die auffallendſten Wirkungen und Erſcheinungen hervorbringt; z. B. die Luft, das Waſſer, das Feuer, oder auch die Materie überhaupt wird als der letzte Grund von Allem, als die Gottheit anfgeſtellt.

Bald aber erſchwingt man ſich über dieſe Dinge; die Materie iſt todt, ohne Bewegung und Thätigkeit. Etwas, das ihr den erſten Stoß giebt, das ſie aus ihrer Trägheit bringt, beſtändig in ſie einfließt, ihr Leben zuſtrömt, ſie in Thätigkeit erhält, dieſes Etwas, dieſer Othem, der überall wehet, dieſes durch die ganze Natur unendlich ausgedehnte und wirkſame Weſen, dieſe Weltſeele iſt Gott.

Bey weiterem Forſchen kömmt man darauf, ſich Gott als beſtimmtes, geiſtiges, auſſerweltliches Weſen, das zwar nicht ſelbſt mit in der Summe der endlichen Dinge begriffen iſt, aber doch auf dieſe einwirket, zu denken. Aber in den Beſtimmungen, welche man der Intelligenz giebt, geräth man wieder auf Abwege, indem man dieſe theils von der Natur, theils von dem Menſchen abſtrahirt. Dieſer beſteht aus Körper und Seele, die mit einander im Streite zu liegen ſcheinen; und jene äuſſert ſich öfters eben ſo verwüſtend und fürchterlich, als wohlthätig und ſchön, zeigt ihres regelmäßigen Ganges ungeachtet nicht ſelten ungeheuere Abweichungen, und wird in ihrem lieblichen Einklange durch gewaltige Mißtöne geſtört. Daher muß auch dieſer Geiſt entweder große Unvollkommenheiten an ſich haben, oder man ſetzt ihm bey einer beygelegten beſtimmten Eigenſchaft ein anderes Weſen von entgegengeſetztem Charakter an die Seite; und nun exiſtirt ein gutes und böſes Prinzip, ein Erzeuger und ein Zerſtörer, ein Beherrſcher des Lichtes, und ein Fürſt der Finſterniß.

Anderen, die das Ungereimte und Widerſprechende in dieſen Vorſtellungen einſehen, muß Gott frey von jeder Unvollkommenheit, ganz rein und unvermiſcht, ſeelig in ſich ſelbſt ſeyn. Sie reißen ihn daher von der Welt gänzlich los, und verſetzen ihn in die Fülle ſeiner Seeligkeiten, wo er ſorgenlos um die Menſchen und übrigen Geſchöpfe, in ſich ſelbſt zurückegezogen, der ewigen Ruhe genießt: die Welt hingegen und ihre Bewohner ſprechen ſie

als

als ewig und unabhängig von ihm aus, und überlaſſen ſie ihren eigenen nothwendigen Geſetzen.

Wieder andere ſind bey den auffallenden, unvorgeſehenen, unvermeidlichen Zufällen auf dieſer Erde und in dem menſchlichen Leben geneigt, ein eiſernes und unerbittliches Schickſal über das All herrſchen zu laſſen, dem ſelbſt die Götter unterliegen.

Aber bey einem neuen Auffluge des menſchlichen Geiſtes werden alle dieſe Syſteme über den Haufen geworfen. Man lacht über Schickſal, Götter und Göttergeſchichten, kämpfet gegen Natur und Weltſeele, und ſetzt an ihrer Statt die — allgemeine Menſchenvernunft auf den Altar.

Und ſo wechſeln die Vorſtellungen, und eine verdrängt die andere, ſo wie man einmal mit der Fackel der Spekulation weiter und richtiger zu ſehen wähnt, als durch das natürliche Licht, welches von Gott ſelbſt angezündet worden iſt, und jeden Menſchen erleuchten ſoll. Nur noch einige Schritte, und man hat das Objekt, welches man ſucht, gänzlich aus dem Auge verlohren. Gotteslängnung iſt dann unvermeidlich, und wird förmlich ausgeſprochen. Die Natur, das Univerſum, die Vernunft zur Gottheit machen, iſt eben ſo viel, als ſie ganz und gar aufheben und vernichten.

Viele, die bey allen dieſen Anſichten auf unendliche Schwierigkeiten ſtoßen, dieſelben aber bey allem ihren Nachdenken nicht heben können, geben am Ende alles weitere Forſchen als eine vergebliche undankbare Arbeit

ganz

ganz und gar auf, und leben entweder ſo, daß man ſie für gottlos halten muß, oder ſie ſagen es geradezu heraus: „Es iſt kein Gott.” Vergl. Das Heiligthum der Menſchheit von J. M. Sailer. Neunte Rede. Wenige Menſchen finden Gott, weil ihn ſo viele nur mit dem Kopfe ſuchen.

Daß bey ſolchen traurigen Verirrungen alle Religion zu Grunde gehen müſſe, iſt leicht zu denken; denn dieſe iſt ja nichts anders, als die wahre Erkenntniß und Anbetung Gottes. Aber die Spekulation hat auf Abwege gebracht, und die Phantaſie Mißgeburten erzeugt, und nun erſcheint auch eine Religion, die den ehrwürdigen Namen nicht mehr verdient.

Je höher ſich der Menſch in überirrdiſchen Regionen verſteigt, und je feiner er in ſeinen Unterſuchungen iſt, deſto weniger achtet er auf ein gottgefälliges Handeln. Der Kopf iſt voll von Ideen, aber das Herz leer an himmliſchen Gefühlen; das Wiſſen tödtet das innere Leben, und unterdrückt jeden Funken der heiligen Liebe. — Hat aber die Phantaſie ihre Grenzen überſprungen, oder ſteht ſie überhaupt in einem Mißverhältniſſe zur reinen Erkenntniß des Göttlichen; ſo artet die Religion entweder in Schwärmerey oder in ſclaviſchen Gottesdienſt nach dem eigentlichen Sinne des Wortes aus. Der Menſch, der ſeinen Gott zu ſehen oder zu fühlen wähnt, verehrt ihn auch auf eine ganz menſchliche Weiſe, er bildet ſich ein beſchwerliches Zeremonienweſen, woran das Herz keinen Antheil

hat,

hat, ja er kömmt ſo weit, daß er ihm die niedrigſten Ausbrüche der Sinnlichkeit zum Opfer bringt; daher verſchwindet mit der Religion auch die Moralität, welche mit jener in der innigſten Verbindung ſteht.

Poeſie nud Philoſophie ſind alſo die beyden unzertrennlichen Gefärthinnen der Religion, die ihr Licht und Anmuth, Wahrheit und Lebendigkeit geben. Beyde müſſen aber ſelbſt in einem gewiſſen Verhältniſſe zu einander ſtehen, und wechſelſeitig auf einander wirken. Der hohe Ernſt und die nüchternen Forſchungen der Philoſophie müſſen das Feuer mäßigen, welches die Poeſie im Menſchen anfachet, daß es zur milden, ruhigen Flamme wird, und dieſe macht, daß das Herz bey den Unterſuchungen des Geiſtes nicht gänzlich erkaltet. Religion in Verbindung mit ihnen wird daher niemals Sache des bloßen Kopfes oder des bloßen Herzens, ſondern ſie beſchäftigt beydes zugleich, und ergreift den ganzen Menſchen; ſie wird dadurch eben ſo vernünftig, als herzlich und ſchön; ſie wird, was ſie ſeyn ſoll, Erkenntniß des göttlichen Weſens, und inneres hohes Leben. Heil dem Menſchen, der die Weihe der heiligen Muſe empfangen hat, und den Winken der himmliſchen Sophia folget; er wird erleuchtet und ſtark werden in ſeinem Glauben, und ſich erhalten auf der goldenen Mittelſtraſſe, wo er mit jedem Schritte dem Göttlichen näher kömmt.!

Reſultat.

Der natürlich-mögliche Urſprung der Religion im Menſchen wäre alſo: In einem glücklichen Momente, wo er ſich ſelbſt beſchauet, und kennen lernt, wo er über ſein Weſen und ſeine Beſtimmung nachdenket, wird er auch auf Gott aufmerkſam, der ſich ihm in ſeinem Innerſten offenbaret, und ihm dann in der ganzen Natur begegnet. Da faltet er das erſtemal ſeine Hände gegen den Himmel, ſinket nieder, betet an, und in dieſem Augenblicke hat er aufgehört, Thier zu ſeyn, und iſt Menſch geworden. Wenn er zuvor nur ſeinen ſinnlichen Trieben folgte; ſo wird nun ſein ganzer Wandel von einem höheren Prinzip angegeben und geleitet. Fleißig folgend dem Lichte dieſer Offenbarung weiht er ſich zu einem erhabenen Prieſter Gottes ein, der ihm in dem großen Tempel der Natur die Empfindungen des Dankes und der Liebe zum wohlgefälligen Opfer bringt. Aber auch Götzendiener und Gotteslläugner kann er werden, da er zuvor vernünftiger Verehrer deſſelben war, wenn er in das Heiligthum tiefer eindringen, und mehr ſchauen will, als es dem Sterblichen hienieden gegönnt iſt. Er kömmt unvermerkt in Labyrinthe, und fällt in die Nacht zurücke, in der er zuvor eingewickelt lag.

Dieſer Urſprung der Religion wird zwar durch die Geſchichte nicht beſtättiget, weil nach Ausſage derſelben bey dem Anfange des Menſchen Geſchlechtes ſogleich eine beſondere Offenbarung Gottes da war; allein die kurze Darſtellung, und beſonders die Erklärung der Mög-

lich-

lichkeit eines völligen Zurückſinkens in die Abgründe der Finſterniß, da der Menſch zuvor im Lichte ſchwebte, wird ſowohl das Daſeyn einer beſondern Offenbarung rechtfertigen, als auch dem fleißigen Beobachter ihres Ganges wichtige Dienſte leiſten, indem ſie manche auffallende Erſcheinungen in der Geſchichte der geoffenbarten Religion erkläret, ja ſogar zeiget, wie dergleichen Erſcheinungen kommen mußten, und auch noch in der Zukunft bey gewiſſen geſetzten Bedingungen kommen werden, indem ſie überhaupt über das Steigen und Sinken der Religion, über die Verdunkelung der Lehrſätze der beſonderen Offenbarung, und über die Verkrüppelung ihrer Darſtellung wichtige Aufſchlüſſe geben wird.

Beſondere auſſerordentliche Offenbarung.

Kaum faſſen wir, was auf der Erde iſt,
Mit Mühe finden wir, was vor uns liegt.
Wer kennet deinen Willen; Gott!
Wenn Du ihm nicht die Weisheit giebſt,
Und deinen heil'gen Geiſt vom Himmel ſendeſt?
Dann geh'n die Erdbewohner auf gerader Bahn,
Und Menſchen lernen, was Dir wohlgefällt.

Buch der Weish. IX. 16 - 19.

Θεου νοησαι μεν εστι χαλεπον,
Φρασαι δε αδυνατον,
ῳ και νοησαι δυνατον.

Hermes bey Juſtin.

Verhältniß einer beſonderen Offenbarung zur allgemeinen.

Wenn es eine beſondere Offenbarung giebt, ſo wird es auch ein Verhältniß geben, in welchem ſie zur allgemeinen ſtehet. Es iſt der Vernunft leicht, ſchon durch ſich ſelbſt ein ſolches Verhältniß zu beſtimmen; eine beſondere Offenbarung wird nichts an die Menſchen bringen, was dem Inhalte einer allgemeinen natürlichen Offenbarung entgegen wäre, oder denſelben gar aufhöbe, indem Gott, der doch auch der Urheber der beſonderen Offenbarung ſeyn

muß

muß, ſich ſelbſt widerſpräche, wenn er eine ganz andere Sprache führte, als die redenden Zeugen von ihm in dem Univerſum; eine beſondere Offenbarung wird ferner den Menſchen auf die allgemeine aufmerkſam machen, zu einer Zeit, wo er von ſich ſelbſt noch nicht auf ſie geachtet hätte, ſie wird ihm das Objekt derſelben deutlich und unverkennbar vor die Augen hinſtellen, ihm wahre Gottesfurcht und heiligen Wandel lehren, und mit Nachdruck dazu anleiten; ja es läßt ſich ohne Schwierigkeit vermuthen, daß eine beſondere Offenbarung nicht nur frühzeitige Enthüllung und Beſtättigung der allgemeinen Offenbarung iſt, ſondern auch Enthüllung beſonderer Lehren und Anſtalten Gottes zu einer planmäßigen religiöſen Erziehung des Menſchen. Es fände ſich daher zwiſchen allgemeiner und beſonderer Offenbarung ein doppeltes, im erſten Falle ein negatives, im zweyten ein poſitives Verhältniß vor. Letzteres iſt von beſonderer Wichtigkeit, und kann abgebildet werden durch das Verhältniß der Kunſt zur Natur.

Was die Natur roh liefert, das veredelt die Kunſt; was die Natur langſam und ſpät ausbildet, das bringt die Kunſt ſchnelle zu ſeiner Vollkommenheit; was die Natur ganz vernachläßigt, das nimmt die Kunſt in wohlthätigen Schutz. So die beſondere Offenbarung in Beziehung auf die allgemeine natürliche. Jahrhunderte mögen vielleicht vorübergehen, bis es Licht im Menſchen wird, bis er auf ſich ſelbſt reflektirt, und ſein Inneres zu dem milden Bo-

den umſchaffet, auf dem die Religion als ein ſchönes Gewächſe hervorſproſſen, und die erwünſchten Früchte bringen kann. *) Die beſondere Offenbarung verhilft daher dem Menſchen ſogleich zu ſeiner höheren Bildung, und läßt es nicht zu, daß er Jahrhunderte lang nach ſeiner ſinnlichen Natur vegetire, und nur die äuſſere Geſtalt des Menſchen trage, ſondern ſie iſt darauf, daß ſich auch ſeine höhere Natur entwickle, daß er wahrhaftig Menſch ſey. So wie z. B. die Kunſt, um das Geſagte an einer beſtimmten Produktion derſelben heller darzuſtellen, durch Verbeſſerung des Bodens und durch verſtärkten Einfluß des Lichtes und der Wärme, Blumen und Kräuter weit eher in das Daſeyn ruft, als ſie, noch der Natur überlaſſen, hervorgewachſen wären; ſo wie ſie den Frühling ſchaffet, zu einer Zeit, wo noch der Winter ſtarren würde, ſo wird die beſondere Offenbarung gleichſam ein Treib — und Erziehungshaus der himmliſchen Pflanze der heiligen

Re-

*) Nach einigen ſcheint es ganz unmöglich zu ſeyn, daß der Menſch je durch ſich ſelbſt auf das Höhere aufmerkſam werden, und den Anfang zum reinen religiöſen Leben machen kann, ohne hiezu einen Anſtoß von Auſſen zu bekommen. (ohne beſondere Offenbarung) Vergl. Ideen zur Geſchichte der Entwickelung des religiöſen Glaubens von Kajetan Weiller. Nach Kant erſchwingt ſich der Menſch von ſelbſt zur höheren Vernunftbildung, wie es aus ſeiner moraliſchen Deutung des Falles der erſten Menſchen erhellt. Vergl. deſſen Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft.

Religion ſeyn, ſie wird ſie frühe hervorlocken, über ſie wachen, ſie pflegen und ihr Gedeihen fördern.

Aber nicht genug, daß ſich Religion durch Dazwiſchenkunft einer beſondern Offenbarung weit früher zeiget; ſie wird ſich auch weit ſchöner, reiner und himmliſcher zeigen, als ſie ohne dieſelbe erſchienen wäre. Die ſchöne Gartenkunſt, um in dem Bilde fortzufahren, giebt der von der Natur begünſtigten Gegend erſt durch ihren Fleiß die wahre Anmuth und den hohen Reitz, indem ſie ihr das Rauhe benimmt, das Wilde ausrottet, und dann Schönheiten erzeuget, und Parthien anbringt, welche die Natur auch in ihrer größten Regelmäßigkeit nimmer mehr hervorgebracht hätte. So wird auch die beſondere Offenbarung den ins Leben gerufenen religiöſen Ideen eine Wahrheit und Würde mittheilen, die ſie niemals erhalten haben würden; ſie wird das Kind der Erde, (die natürliche Religion) in eine Tochter des Himmels umſchaffen, die ſo weit erhaben über jene iſt, als der Himmel über die Erde.

Dieß muß der Zweck einer beſonderen Offenbarung ſeyn. Ein höherer läßt ſich noch mit Grunde vermuthen, wie wir ihn ſchon oben berühret haben. Sie wäre alſo die Offenbarung der Offenbarung, ja noch etwas mehr, weil ſie etwas mehr, wenigſtens die allgemeine Offenbarung beſtimmter und vollkommener offenbart, und ihren Sätzen eine über jeden Zweifel erhabene Gewißheit giebt.

Ein Blick in die Geſchichte.

Wann der Austritt des Menſchen aus dem Zuſtande der bloßen Thierheit in die höhere, ſeiner Natur und Beſtimmung angemeſſene Sphäre vor ſich gieng, hierüber kann nur allein die Geſchichte Aufſchluß geben. Aber auf die an ſie geſtellte Frage klingt ihre Antwort ſo ſonderbar, daß ſie mit der oben gegebenen Anſicht keineswegs in Harmonie zu bringen iſt.

Noch waren die Menſchen in keine Geſellſchaft zuſammengetreten, noch bewohnten ſie niedere Hütten und Zelten, noch verſtanden ſie nichts als Viehzucht und Ackerbau, von höherer wiſſenſchaftlicher Bildung weit entfernt; noch waren ſie ſelbſt neugeborne Kinder der Natur, und ſie beſaßen doch ſchon nach Ausſage der Geſchichte die reine Idee von Gott, der die Erde geſchaffen, und die Geſtirne am Himmel aufgehängt, der den Menſchen auf dieſe Erde geſetzt hat, daß er heilig vor ſeinem Angeſichte wandle.

Spuren dieſer religiöſen Bildung finden ſich bey den älteſten Völkern aus den erſten Zeiten ihres Bekanntſeyns. Die Inder beteten ein gütiges und allmächtiges Weſen an, die Aegypter einen über Alles erhabenen Geiſt; die Sineſen, Perſer und Chaldäer hatten manche richtige Begriffe von Gott, und die Religion der Griechen wird um ſo reiner und edler, je weiter man in die Zeit tiefer hinabſteiget.

Da wir dieß helle Licht nur dann antreffen, wenn wir jedes dieſer Völker in ſeiner Wiege betrachten, weiter herauf hingegen bey dem Jugend- und Mannsalter der-

ſelben dieſes Licht geſchwächt und ſehr verdunkelt ſehen; ſo werden wir dadurch zu dem Schluſſe berechtigt, daß das Menſchengeſchlecht, ſogleich bey dem Anfange ſeiner Exiſtenz und ſeiner Thätigkeit auf dieſer Erde, die lebendig gewordene Idee von Gott in ihrer ſchönſten Reinheit und heiligenden Kraft beſaß, die in der Folge ſehr verunſtaltet, oder vollends getödtet ward.

Unter allen alten Völkern aber machen die Hebräer in dieſer Hinſicht das größte Aufſehen. Sie allein waren es, bey denen ſich die Erkenntniß Gottes von dem graueſten Alterthume her, in den größten Stürmen, die eine Nation treffen können, in den verſchiedenſten und gefährlichſten Verhältniſſen, rein und ungetrübt erhielt, bey denen die Anbetung des wahren Gottes niemals ganz aufhörte, wenn auch Vaterland und Herrſchaft wechſelte, bey denen ſich ſogar öffentliche Lehrer vorfanden, welche das Volk über den Willen Gottes unterrichteten. Juſtin der Martyrer führt ein altes Orakel an, nach dem, nebſt den Chaldäern, nur allein die Hebräer die wahre Weisheit beſaßen, und Gott den ewigen König verehrten:

„Μȣνοι χαλδαιοι σοφιην λαχον, ἠδ᾽ ἀῤ Εβραιοι,
Αυτογενητον ανακτα σεβαζομενοι Θεον αυτον.“ *)

Wie nun? die Menſchen von ihrem erſten Entſtehen her in dem Beſitze einer reinen vortrefflichen Kenntniß Gottes, Sie, die ſich in dem ſchönen Tempel der Schöpfung noch ſo wenig umgeſehen hatten, preißen den Schöpfer?

Die

*) Justini Martyris cohortatio ad Graecos.

Die Natur, aus deren Betrachtung der Menſch ſeinen Glauben an Gott erſt beleben und ſtärken kann,*) kannten ſie noch nicht, den kleinen Kreiß ausgenommen, in dem ſie lebten, und in dem ſie ſich nur wegen Befriedigung ihrer nothwendigſten Bedürfniſſe umſahen, und doch iſt ſchon ihr Glaube an Gott und Vorſehung ſo ſchön herangewachſen? Oder hatten ſie ſchon die Reflexion auf ſich ſelbſt gerichtet? Ihr geiſtiges Auge ſollte ſchon ſo tief und helle geſehen haben, da noch ihr körperliches Auge ſuchend an die Erde geheftet war? War man vielleicht noch nicht auf die Erfindung der Axt und des Bogens gekommen, und der Geiſt ſoll es in Erkenntniß des Allerhöchſten ſchon ſo weit gebracht haben? Welch eine ſonderbare Erſcheinung, welche Umkehrung des natürlichen Ganges!

Was uns ſo auffallend ſcheinen muß, wobey uns die allgemeine Erfahrung verläßt, worüber ſelbſt die Vernunft keine Erklärung zu geben ſich getraut, das löſen die heil. Schriften des jüdiſchen Volkes, indem ſie von einer beſonderen Offenbarung ſprechen, durch Hilfe des Auſſerordentlichen das Auſſerordentliche erklären, und das ſcheinbar Widernatürliche natürlich machen. Sie enthalten ein planmäßiges Verfahren der Gottheit zur religiöſen Erziehung des Menſchengeſchlechtes ſogleich von dem erſten Anfange an bis auf einen gewiſſen Zeitpunkt. An dieſen Schriften des höchſten Alterthums reihen ſich dann die Urkunden des Chriſtenthums natürlich an, welche den Er-

ziehungs-

*) Vergl. die allgemeine Religion von L. H. Jakob.

ziehungsplan Gottes in ſeiner letzten Ausbildung und Vollendung zeigen, ſo, daß die wahrhaft göttliche Kunſt an dem großen Werke nicht zu verkennen iſt. Wir ſchreiten daher zur Darſtellung dieſer beſonderen Offenbarung.

Schöpfung und Fall des Menſchen nach der Erzählung der älteſten Urkunden im I. Buche Moſes.

Den Anfang der jüdiſchen Religionsſchriften macht ein höchſt ſchätzbares Fragment aus der graueſten Vorwelt, an welches Moſe ſeine übrige Geſchichte angeknüpft hat, und das mit der ganzen Offenbarungs Oekonomie in einer nothwendigen Beziehung ſteht. Wir heben deswegen die wichtigſten Punkte davon aus, wie ſie uns der ehrwürdige Schriftſteller überliefert hat.

„Im Anfange ſchuf Gott Himmel und Erde, I, 1. und den Menſchen nach ſeinem Bilde, 27. und ſetzte ihn in das Paradieß.

II, 15.

„Da ſprach er zu ihm: Von allen Bäumen des Gartens darfſt du eſſen, nur nicht von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen; denn ſo wie du davon ißt, wirſt du des Todes ſterben.

II, 15 — 18.

„Das Weib blickte hin auf den Baum, der ſchön und lieblich und gut anzuſehen war, ſie

ſie nahm von ſeiner Frucht, und aß, und gab dem Manne, der auch aß.

III, 6.

„Nun hörten ſie die Stimme Gottes, der alſo zum Weibe ſprach: Weil du dieß gethan haſt, ſo will ich mit deinen Geburten deine Leiden vermehren; im Schmerzen ſollſt du deine Kinder gebären, und unter der Herrſchaft des Mannes ſtehen; zum Adam aber ſagte er: Weil du deinem Weibe gefolgt, und von dem Baume gegeſſen haſt, von dem ich dir zu eſſen verbot; ſo ſoll verflucht ſeyn die Erde deinetwegen — Diſteln und Dornen ſoll ſie dir hervorbringen — im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen, bis du ſelbſt wieder zur Erde wirſt, von der du genommen biſt. v. 8. 16 — 20.

Und der Herr verſtieß ihn aus Eden, daß er die Erde bebaute. v. 23.

Daraus ergiebt ſich das Daſeyn der beſonderen göttlichen Offenbarung, und was durch ſie auf der Erde zu Stande kommen ſollte.

Doppelter Zuſtand der erſten Menſchen, ein himmliſcher und ein irdiſcher.

Es iſt höchſt merkwürdig, daß in der Schrift von einem doppelten Zuſtande des erſten Menſchenpaares die

Rede iſt: von einem glücklichen wahrhaft göttlichen Leben, und von einem niederen, unglücklichen menſchlichen Seyn. Ohne uns in die beſondere Frage einzulaſſen, wie die Beſchreibung der Schöpfung und des Falles zu erklären ſey, glauben wir über dieſen doppelten Zuſtand folgendes mit Gewißheit ausſprechen zu können.

Der Menſch, unmittelbar hervorgegangen aus der Hand des heiligen Schöpfers, erkannte ihn auch ſogleich als ſolchen, weil dieſer ſich ihm wie ein Vater ſeinem Kinde zu erkennen gab; er kannte ihn von dem erſten Augenblicke ſeines Daſeyns an, weil ſchon in dem erſten Augenblicke Gott vor ihm ſtand, und zwiſchen beyden ein nothwendiger Verkehr Statt hatte; denn das Bild Gottes ſchaute ſich beſtändig in ſeinem Urbilde, das unmittelbare wahrhaft göttliche Geſchöpf nahm an der göttlichen Natur ſelbſt Theil, und hieng gleichſam durch Verwandtſchaft ſeines Weſens mit dem Weſen Gottes zuſammen. Er war bey und um ihn, in einen wahrhaftigen Umgang mit ihm geſetzt, ähnlich den höheren Geiſtern, die ſich eines reineren Genuſſes der Gottheit und eines glücklicheren Seyns bey derſelben erfreuen. Nicht Tugend knüpfte dieß heilige Band zwiſchen Gott und dem Menſchen, ſondern das himmliſche Weſen des letzteren, die Unſchuld, das unmittelbare Hervorgegangenſeyn aus Gott. So wandelte der erſte Menſch im heiligen Entzücken; Schmerz konnte ihn nicht befallen, Elend nicht darnieder drücken, und der Tod war noch nicht geboren; denn bey Gott giebt es weder Schmerz, noch Elend, noch Tod.

Dieß das liebliche Bild von dem erſten ſeligen Zuſtande des Menſchen. In einem ſolchen Zuſtande bedarf es keiner beſondern Offenbarung; denn er iſt ſelbſt nichts anders als beſtändige Manifeſtation auf Seite Gottes, und beſtändiges Schauen auf Seite des Menſchen, die Offenbarung iſt ſchon natürlich, und macht eigentlich den glücklichen Zuſtand des Menſchen aus: es bedarf keiner göttlichen Erziehung; denn der Menſch iſt ſchon gut, er hat erreicht, was er erreichen ſoll, er iſt bey Gott, und braucht daher nicht erſt zu ihm hingeführt zu werden: es bedarf keiner Vorſchriften und Heilsanſtalten; denn es iſt nichts krank an ihm, nichts verſchlimmert, alles harmoniſch mit dem heiligen Willen. Sein Leben war ein Götterleben, und die Erde ein Paradieß.

Indeſſen ſind dieſe Behauptungen doch nicht unbedingt, ſondern nur in ſo ferne wahr, als der Menſch in dieſem glücklichen Zuſtande verharret, ja als er nothwendig in demſelben verharren muß, als er ſeine urſprüngliche Reinigkeit beybehält, als es ihm unmöglich iſt, ſich von Gott ab, und auf Etwas anders hinzukehren, was nicht Gott iſt. Aber dieſe Unmöglichkeit war in dem Neuerſchaffenen nicht, ja Gott ſah ſchon die Wirklichkeit ſeines Abfalles von ihm voraus, und deßwegen erzählt auch die alte Urkunde etwas, das dem oben Geſagten zu widerſprechen ſcheint.

Es fand nehmlich bey der in den erſten Menſchen vorhandenen Möglichkeit zu ſündigen auch in ihrem himmliſchen Zuſtande wenigſtens eine negative Erziehung Statt,

eine

eine Erziehung, die vor Gefahren warnte, und das Böſe zu verhindern ſuchte; daher ein Verbot.

Wenn auch die Erklärungen von dem verbotenen Baume, von dem Baume des Lebens, von der Schlange und der Unterredung des Weibes mit ihr noch ſo verſchieden ausfallen; ſo gehet aus der ganzen Geſchichte doch ſo viel hervor: Gott wollte ſie warnen, niemals ſeinen heiligen Willen aus den Augen zu laſſen, niemals weder ihrem eigenen noch einem fremden Willen zu folgen, wenn er dem heiligen Willen entgegen iſt; er wollte ſie aufmerkſam machen auf den Zuſtand, der auf einen ſolchen Abfall von ihm erfolgen würde und müßte, daß, wenn einmahl ihr himmliſch-glückliches Leben aufhören ſollte, nur allein das von ihnen freywillig aufgehobene Verhältniß mit Gott daran Schuld ſey.

Dieſer traurige Abfall geſchah wirklich: Die erſten Menſchen wurden von Gott ihrem leuchtenden Mittelpunkte losgeriſſen, und aus dem heiligen Kreiſe geſchleudert, innerhalb deſſen unvergängliches Glück blühte, und keuſche Freude duftete. Nun war Gott und Unſchuld und Eden verlohren, und ihr ganzer Zuſtand auf einmal geändert; ſie zuvor von Gott freundſchaftlich angezogen, ſind nun feindſelig von ihm abgeſtoſſen; ſie zuvor ſtäts im Angeſichte des Herrn wandelnd verbergen ſich nun vor ihm; ſie zuvor die Stimme Gottes als liebliche Muſik vernehmend,

mend fürchten nun dieſelbe als brüllenden Donner; ſie zuvor himmliſch ſind nun irdiſch geworden.

Nicht mehr gehorcht ihnen die Natur, wie ſie ſich ihnen unterworfen hatte, da ſie noch die göttlichen Menſchen waren, ſie ſcheint mit ihnen zu gleicher Zeit verſchlimmert worden zu ſeyn, ſie wuchert mit ihren Früchten, und theilt nur ſparſam mit, was man ihr im Schweiſe des Angeſichtes abzwingt. Diſteln und Dornen ſchießen aus der Erde empor; Elend und Schmerz ſind rings herum gelagert, bis endlich ein gewaltſamer Tod dem traurigen Erdenleben ein Ende macht.

Dieß waren die Folgen des unglücklichen Falles des erſten Menſchen, ſein voriger Standpunkt gegen Gott ward ganz verrücket, der Himmel verſchwand, die niedere rauhe Erde kam zum Vorſcheine, und der Menſch ſank hinab auf ſie aus ſeiner herrlichen Höhe, ward voll Mühe und Arbeit, und zerfiel in den Staub, an dem er nun klebte.

Dieſer Abfall des Menſchen iſt die Urſache, warum eine Offenbarungs- oder Erziehungsanſtalt eröffnet und durchgeführt wurde. — Die Erziehung ſelbſt durfte itzt nicht mehr negativ allein, ſondern mußte auch poſitiv ſeyn. Gott mußte ſich dem Menſchen wieder annähern, da dieſer ſich von ihm freywillig entfernt hatte, und durch ſich ſelbſt in keine Vereinigung mehr mit ihm kommen konnte. Gott mußte ihn anſtoßen, auf ſich auf-

merk-

merkſam machen, wie ein Kind an der Hand führen, ihn belehren, heiligen, gleichſam vom Neuen ſchaffen.

Das Geſagte läßt ſich in folgende Sätze zuſammenfaſſen:

1) Der Menſch, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, war vollkommen, ſo auch das Verhältniß in dem er zu Gott ſtand. Ohne Sünde und ohne Mängel freute er ſich ſeiner Huld und Gnade.

2) Der göttliche Menſch, mit der Möglichkeit behaftet, ſich von dem heiligen Urlichte abzuwenden, brachte dieſe Möglichkeit zur Wirklichkeit.

3) Dieß der Sündenfall des erſten Menſchen, der ſein urſprüngliches Verhältniß mit Gott zerſtörte.

4) Gott, der dieſen Fall vorausſehen mußte, und den Menſchen doch hervorbrachte, mag ihn wohl nicht in dieſem unglücklichen Zuſtande, in dieſer totalen Abkehrung von ihm laſſen wollen.

5) Höchſtes Glück für den Menſchen würde es ſeyn, wenn ſein urſprüngliches Verhältniß zu Gott wieder hergeſtellt würde.

6) Da ſich ihm Gott nach Ausſage der Geſchichte wirklich näherte; ſo iſt es zu hoffen, daß er dadurch das zerriſſene Band wieder anknüpfen, und einen Zuſtand des Menſchen auf Erden analog mit jenem im Paradieſe ſchaffen werde.

7) Wirklich iſt in der letzten Periode der Offenbarung von einer Erneuerung des Menſchen, von einem neuen Bunde Gottes mit ihm, von einem himmliſchen göttlichen Zuſtande deſſelben, von einem Himmelreiche die Rede.

Wie nun alle Offenbarungen und Anſtalten Gottes dahin giengen, den Menſchen zu erneuern, und das zerſtörte Himmelreich auf der Erde wieder herzuſtellen, dieß zu zeigen, iſt Gegenſtand der folgenden Abſchnitte.

Alte Welt.

Reale Darſtellung des Himmelreichs in ihr.

I.

Patriarchaliſche Zeit.

Vorbereitungen durch die erſten Offenbarungen Gottes.

„Jehova ſprach zu Abram: Ich will dich zu einem großen Volke machen.„

Gen. XII. 2.

Auszug aus der Geſchichte.
I. Buch Moſes.

Der Menſch nach ſeinem Falle ward nach der Schrift ein ganz eigentliches Objekt der beſonderen Fürſorge Gottes, damit er auf einer Seite vor noch tieferem Sinken verwahrt, und auf der anderen, ſoviel möglich, wieder aufgerichtet würde Zwiſchen dieſem Verwahren und Aufrichten zieht ſich die ganze Geſchichte fort, und was Jehova thut, iſt entweder verhütend (negativ) oder beſtimmend (poſitiv).

Gleich am Anfange, wo ſich das Verderben der Menſchen durch gewaltſamen Brudermord zeiget, iſt Jehova als Strafregent da.

„Was haſt du gethan? So donnert der Richterſpruch; das Blut deines Bruders ſchreyt von der Erde zu mir empor; verflucht biſt du von nun an auf der Erde, die das Blut deines Bruders, durch deine Hand vergoſſen, getrunken hat; wenn du ſie bebaueſt, ſoll ſie dir die Frucht verſagen, du ſollſt im Lande flüchtig ſeyn.„

I. Moſ. IV, 10 — 12.

Hier iſt die Strafe des Sünders zugleich ein warnendes Beyſpiel für alle.

Bey dem Wachsthume der Familien iſt eine Generation darauf bedacht, ſich dem Herrn zu weihen, und ihm treu zu ſeyn: „Man fieng an, ſich mit dem Namen Gottes zu benennen.„ IV, 26. Daher die Gotteskinder im Gegenſatze mit den Menſchenkindern.

Nun zeigt ſich das Wirken Gottes ſichtbar auf beyden Seiten. Da die Gotteskinder ſich mit den Menſchenkindern vermiſchen, und durch dieſe Vermiſchung ihren heiligen Charakter verlieren, beſchließt Gott, daß er die Böſen von der Erde vertilgen will.

„Noach war gerecht und gut mit ſeiner Familie; vor Aelohim wandelte Noach; aber verderbt war im Angeſichte Aelohims das übrige Land, und angefüllt mit Gewaltthätigkeiten. Aelohim ſah das Land: es war verderbt, verkehrt hatte ſeine Wege alles Fleiſch auf der Erde. Da ſprach er zu Noach: Das

Ende

Ende alles Fleiſches iſt vor mir; denn voll Frevel iſt das Land. Sieh ich zerſtöre ſie, das Land. — Mit dir hingegen mache ich meinen Bund.„

VI, 9 — 18.

So bleiben die Guten für die Abſicht Gottes aufbewahrt, ein eigener Bund kettet ſie feſter an ihn.

So wie das Verderben verrauſcht iſt, ſteigt von der Erde Altar und Opfergeruch empor, und Jehova nimmt den Ausdruck der dankbaren Geſinnung freundlich auf.

„Noach baute einen Altar dem Jehova, nahm von allem reinen Viehe und Geflügel, und brachte es als Opfer auf den Altar, und Jehova roch den ſüßen Duft.„

VIII, 20. 21.

Wie Jehova, ſo haſſen auch die frommen Familien-Väter jede Sünde und freche That, die ſie an ihren Kindern verfluchen. Einer der Söhne Noachs muß die Verletzung der kindlichen Ehrfurcht alſo büßen:

„Verflucht ſey Chanaan,
Ein Sclave ſoll er ſeinen Brüdern ſeyn.
Geprieſen ſey der Schutzgott Sems,
Ihm ſey ein Sclave Chanaan.
Hold ſey dem Japhet Aelohim,
Er wohne in den Zelten Sems,
Ihm ſey ein Sclave Chanaan.„

XI. 25 — 28.

In dieſen Familien gab es immer Männer, die in dem Gottesbunde ſtanden, oder denſelben vom Neuen anknüpften, wie dieß der Fall bey Abram aus der ſemitiſchen

 Linie

war. Die Sorgfalt Gottes für dieſen wird beſonders dadurch ſichtbar, daß er ihn für ſich eigends abſondert, und in ein fremdes Land verſetzt, wo er ſich ihm in höchſt wichtigen, in ferne Zukunft gehenden Orakeln mittheilt. Die Aufforderung an ihn lautet alſo:

„Jehova ſprach zu Abram: Geh aus deinem Lande, von deiner Anverwandtſchaft hinweg, aus dem Hauſe deines Vaters, in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem großen Volke machen, dich ſegnen, deinen Namen verherrlichen, Segen ſoll auf dir ruhen. Ich ſegne jene, die dich ſegnen, fluche jenen, die dir fluchen, und geſegnet ſollen in dir werden alle Völkerſtämme der Erde.

XII, 1 — 4.

Und bey ſeiner Ankunft im Lande ſpricht das Orakel:

„Deinem Samen gebe ich dieſes Land. — Er aber baute einen Altar dem Jehova, der ihm erſchienen war.„

Wohin dieſe Bündniſſe und Verſprechungen zielen, läßt ſich zwar aus dem Geſagten noch nicht genau beſtimmen, indeſſen iſt doch immer von Glück, Heil und Segen die Rede, das von Jehova durch ihn auf alle Generationen fließen ſoll. Dieß iſt der Hauptgedanke, mit ihm hängt der Nebengedanke von einer zahlreichen Nachkommenſchaft, und dem Beſitze eines eigenen Landes zuſammen, welches die Bedingungen zur Erfüllung der großen Verheißung ſind.

Je-

Jehova wiederholt dieſe noch öfters, um Abram in ſeinem Vertrauen auf ihn zu ſtärken.

XV. VXII. VXIII, 18.

Schon wird ein eigenes Bundeszeichen beſtimmt, das zur beſtändigen Erinnerung und Heilighaltung des gemachten Vertrages nicht nur er, ſondern auch auch ſein ganzes Haus tragen ſoll.

„Ich bin Ael Schadai, wandle vor mir, und ſey vollkommen. Ich mache einen Bund zwiſchen mir und dir und deiner Nachkommenſchaft, einen ewigen Bund, daß ich dein und deines Samens Gott ſeyn will. Du aber und dein Geſchlecht müſſet meinen Bund heilig halten. Dadurch ſollt ihr ihn halten meinen Bund, daß jedes Männliche aus euch beſchnitten werde; und ſo iſt mein Bund an euerem Fleiſche (gleichſam ſichtbar gemacht) ein ewiger Bund.„

XVII, 7. 10. 13.

Ein ſchöner Gottesbund! nur mit Guten kann er beſtehen, denen iſt er zum Heile; den Böſen hingegen droht fortwährend die rächende Hand deſſelben Jehovas.

„Der Ruf von Sodom und Gomorra iſt fürchterlich, und ihre Sünden ſind ſchrecklich angewachſen: ich will hinab, und ſchauen, ob der Ruf, der von ihnen zu mir kam, durch die That beſtättigt wird.„

Und bald nachher auf die Bitte Abrahams.

„Wie

„Wie, wenn ſich zehn Gerechte vorfinden?„
„Ich zerſtöre ſie nicht, der zehn Gerechten wegen.„ VXIII, 20 u. folg.

Und wirklich wird der rechtſchaffene Lot mit den Seinen gerettet.

„Jehova läßt regnen auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer vom Himmel herab, und zerſtört dieſe Städte und die Gegend im Umkreiſe, und alle Bewohner der Städte und die Gewächſe des Landes.

XIX, 24. 25.

Nach Abrahams Tode läßt ſich Jehova zu deſſen Sohne mit gleicher Huld und Gnade herab.

„Ich bleibe auf dem Eide, den ich deinem Vater Abraham geſchworen habe; ich mehre deinen Samen wie die Sterne am Himmel, gebe ihm hier dieß ganze Land, und alle Völker der Erde ſollen in ihm geſegnet werden.„

XXVI, 3. 4.

Daſſelbe ſpricht der Herr zu Jakob, eben da er aus ſeinem Vaterlande flüchtig ward, ungewieß, ob er es je wieder betreten werde. In einer merkwürdigen Viſion wird er durch folgendes Orakel getröſtet:

„Ich Jehova, der Gott deines Vaters Abrahams und der Gott Iſaks: das Land, auf dem du ſchläfſt, gebe ich dir und deinem Samen. Durch dich und durch deinen Samen ſollen alle Stämme der Erde geſegnet werden.

Sieh

Sieh ich bin mit dir, und bewahre dich, wohin du gehſt, und ich führe dich wieder zurücke in dieſes Land, und verlaß dich nicht, bis ich erfüllt habe, was ich dir ſagte.„

XXVIII, 13 — 16.

Ganz im Geſchmacke der uralten Welt, mit kindlichem Sinne und edler Einfachheit, drückt der Gott-begleitete Wanderer ſeine religiöſe Geſinnung aus:

„Er nahm den Stein, der ihm zum Kopfkiſſen gedient hatte, richtete ihn zum Denkmale auf, und goß Oel auf deſſen Spitze.„

XXVIII, 18.

Den Ort der Erſcheinung nannte er Gotteswohnung. Er blieb ihm von nun an ein heiliger Ort, und da er bey ſeiner Rückreiſe wieder bey demſelben eintrifft, muß ſich die ganze Familie von den Flecken reinigen, die ſie im Auslande bekommen hatte, wo die Erkenntniß Gottes ſchon getrübt, und die Religion verdorben war.

„Jakob ſprach zu ſeinem Hauſe und allen, die mit ihm waren, ſchaffet die fremden Götter aus eurer Mitte, reiniget euch, waſchet eure Kleider, und machet euch auf: wir gehen zur Gotteswohnung. Daſelbſt mache ich einen Altar dem Gott, der ſich mir in meiner Bedrängniß ſo gnädig zeigte, und mit mir war, auf dem Wege, den ich gieng. Da gaben ſie dem Jakob alle die fremden Götter, die ſie

hatten, und ihre Ohrengehänge, und Jakob verſcharrte ſie unter eine Terebynte.

XXXV, 2 - 5.

Endlich noch im hohen Alter erhält er den Auftrag, nach Aegypten zu ſeinem Sohne abzureiſen, der nicht ohne beſondere Fügung Gottes daſelbſt zu einem Pharaonen-Anſehen emporgeſtiegen war. - Bey dem Bundesbrunnen nach dargebrachtem Opfer ſpricht der Herr alſo zu ihm:

„Ich der Gott deines Vaters! Scheue dich nicht, nach Aegypten hinabzugehen; denn ich werde dich daſelbſt zu einem großen Volke machen. Ich ſteige mit dir hinab nach Mizraim, und führe dich wieder herauf.„

XLVI, 3. 4.

Aber alle die guten Väter entſchliefen, ohne dieſe Verheißungen Gottes erfüllt zu ſehen. Nur den Anfang zum großen Heile berührten ſie, das Ende oder die Realiſirung deſſelben war weit von ihnen entfernt. Die Verheißungen hatten indeſſen den Zweck, ſie mit lebendiger Hoffnung zu unterhalten, und an Gott hinzuknüpfen.

Rührend iſt noch die Rede des frommen Joſephs, der mit religiöſem Blicke die Vergangenheit und die Zukunft überſchaute, und am Schluſſe der patriarchaliſchen Zeit, ganz in Harmonie mit ſeinen hinübergewanderten Vätern, zu ſeinen Brüdern alſo ſprach:

„Fürchtet euch nicht: kann ich etwas gegen die Fügungen Gottes? Ihr gedachtet mir Böſes zu thun, Gott lenkte es mir zum Guten,

und

und that mir, wie ihr jetzt ſehet, um viele Völker zu beglücken. — Ich ſterbe — Aelohim wird euch beſuchen, aus dieſem Lande hinaufführen in das Land, das er Abraham Iſack und Jakob zugeſchworen hat. — Dann ließ er ſie ſchwören die Kinder Iſraels, und wiederholte: Jehova wird euch beſuchen. — Meine Gebeine bringt von hinnen mit hinauf. — Alsdann ſtarb Joſeph.„ LX, 19–24.

Dieß der religiöſe Inhalt, und gleichſam der heilige Theil der Urgeſchichte; das übrige hat entweder näheren oder entfernteren Bezug darauf, oder es iſt ganz profan.

Patriarchen.

Was in einem Momente zerſtört war, das bedurfte Reihen von Jahrhunderten, bis es einiger Maßen wieder hergeſtellt ward. Vor allem mußte der in der Sinnlichkeit verſunkene Menſch beſtändig geweckt, und an Gott hingehalten werden; deßwegen war auch in der Urzeit eine ſichtbare göttliche Leitung nothwendig, und es darf uns nicht auffallend vorkommen, wenn in den heiligen Urkunden geſchrieben ſteht, daß Jehova Aelohim den Menſchen erſchien, und mit ihnen ſprach, und daß es wieder von frommen Menſchen heißt: Sie wandelten vor dem Angeſichte des Herrn. — Sollten indeſſen aber auch dieſe Ausdrücke nicht ganz buchſtäblich zu nehmen ſeyn; ſo deuten ſie doch unwiderſprechlich auf eine auſſerordentliche Manifeſtation Gottes, und auf unmittelbare Belehrungen, die

immer

immer zugleich auch den äuſſeren Sinn berührten, wobey über die Gegenwart und Sprache Gottes den Menſchen kein Zweifel mehr übrig blieb. Dieß beweißt ihre höchſt ſinnliche Gottesverehrung, die Opfer und Opferhöhen, ihre Achtung für die heiligen Plätze, wo Theophanien und Orakelſprüche geſchahen. Dem Jakob iſt es etwas ganz auffallendes, auch auſſer dem Lande ſeiner Väter eine göttliche Viſion zu haben „So iſt dann Jehova auch an dieſem Orte?„ ruft er mit Erſtaunen aus; ein offenbarer Beweis, daß ſie Jehova innerhalb beſtimmter Grenzen ſich dachten, wozu die Erſcheinungen deſſelben *) unter einer beſtimmten Form Anlaß gegeben haben.

Dieſe lieblichen Tage, in denen der Herr ſeine ewigen Erbarmniſſe gegen das gefallene Geſchlecht ſo väterlich ſichtbar darſtellte, in denen der Menſch an der Hand Gottes einherging, daß er ſich nicht noch weiter verirrte, machen die patriarchaliſche Zeit aus.

Der

---

*) Man mag indeſſen dieſen Ausdruck nicht ſo ſtrenge nehmen: Gott ſelbſt erſchien niemals, ſo wie es auch die Schrift deutlich ſagt, daß Niemand Gott ſehen könne, und daß ihn noch keiner geſehen habe; allein ſeine Herrlichkeit, ſein Bild, ſein Wort kam an die Menſchen, wovon in der Folge noch weiter die Rede ſeyn wird. Nebſtdem ward ſeine Gegenwart aus auffallenden Wirkungen in der Natur erkannt, aus herabfallendem die Opfergaben verzehrendem Feuer, aus hangender blendend-leuchtender Wolke, aus ungewöhnlichem Donner und Sturme; daher der Ausdruck: „Erſcheinung Gottes.„

Der erſte Vater aller Menſchen, und dann immer die Familienväter ſprechen mit Gott, und leben im Umgange himmliſcher Weſen; ſie ſind die Repräſentanten der Gottheit, bringen ihre Befehle an die Familie, oder an die gleichzeitige Generation, und pflanzen ſomit den Garten Gottes auf Erden an. Sie heißen deßwegen mit allem Rechte Patriarchen, weil ſie die erſten, die Urväter einer heiligen Familie waren, die aus ihnen hervorging. Sie waren der Anfang zu dem großen Werke, welches einmahl an der ganzen Menſchheit durchgeführt werden ſollte, ſie genoſſen die erſten Offenbarungen Gottes, waren die ſicheren Niederlagen derſelben, und zugleich die lebendigen Organe, ſie der Nachwelt rein und unverletzt zu überliefern.

Vergl. Geſchichte der Patriarchen von dem Verfaſſer der Geſchichte Jeſu.

Religiöſer Zuſtand der patriarchaliſchen Welt. — Ihr Verhältniß zu Gott.

Die Religion und die Darſtellung derſelben war in dieſen älteſten Zeiten ſehr einfach und edel. Die Väter wandelten im Glauben an die Verheißungen im Angeſichte des Herrn, und verſchafften durch dieſen Glauben ihrem religiös-moraliſchen Leben die wahre Gottgefälligkeit, die der Menſch, nachdem er ſich von Gott entfernt hatte, aus ſich ſelbſt zu wirken nicht mehr im Stande war. Dadurch, daß ſie dieſe Verheißungen noch vor ihrer Erfüllung im

kind-

kindlich-gläubigen Gemüthe auffaßten, konnten ſie ſich einer Rechtfertigung vor Gott erfreuen, und wurden deßwegen auch auf mancherley Weiſe ſeiner Huld und Gnade verſichert. „Abraham traute auf Jehova, und es ward ihm Gerechtigkeit zugerechnet.

Gen. XV, 6.

Dieſe Väter befanden ſich daher ſchon in einer wahren Heilsökonomie, wenn ſie ſich gleichwohl nur in Verheißungen darſtellte; denn ſo mußte ſie ſich darſtellen, weil die Zeiten noch weit entfernt waren, in denen der Plan Gottes mit den Menſchen zur Vollendung gedieh. Die Erlöſung des verlohrnen Geſchlechtes war bey Gott ewig beſchloſſen, nur die Entwicklung der großen Anſtalt gieng mit den laufenden Jahren langſam vor ſich. So wie aber der Menſch an dieſer ſukzeſſiven Entwicklung Theil nahm, erfaßte er bey Gott die ewige Erlöſung.

Aber nebſt dieſer erlangten Gottgefälligkeit durch den Glauben an die Verheißungen Gottes mußten die Väter das heilige Geſetz erfüllen, wie es die Vernunft und Gott ausſpricht. In Hinſicht des moraliſchen Handelns und Strebens nach Heiligkeit war zwiſchen der Urzeit und den aufgeklärten itzigen Zeiten kein Unterſchied. Was der Menſch einmahl aus ſich ſelbſt werden ſoll, das muß er zu jeder Zeit werden; deßwegen ſpricht das Geſetz gleichlautend zum Kinde, wie zum Manne: „Strebe nach Tugend und Vollkommenheit„. Deßwegen ſprach Gott auch ſchon für den erſten Menſchen durch das beſondere Verbot den allgemeinen Satz aus:

„Du

„Du ſollſt nichts thun, was gegen meinen heiligen Willen iſt,„ und zu Abraham ſagte er es deutlich:

„Wandle vor mir, und ſey vollkommen.„

Gen. XVIII, 1.

Hierin iſt alles begriffen, was in den damaligen Zeiten über das moraliſche Handeln des Menſchen geſagt werden konnte.

So wandelten die Väter, und liebten Gott als ihren Vater; ſie waren die Prieſter in ihren Familien, und drückten ihre liebevolle und dankbare Geſinnung durch Opfer aus. Es iſt auch nichts natürlicher für die damalige Welt, als Opfer. Der Menſch, der den lebhaften Glauben hat, daß jede gute Gabe von Gott kömmt, thut gerne Verzicht auf einen Theil derſelben, und will dadurch, daß er ihn zernichtet, gleichſam ein Gegengeſchenk machen. Er geht auf dem Felde, und von allen Seiten lacht ihm des Himmels Segen entgegen; mit inniger Rührung gegen ſeinen unſichtbaren Wohlthäter pflückt er die ſchönſten der Früchte, würgt das ſchönſte der Lämmer, baut den kleinen Altar, und übergiebt es, dankbar gegen den Himmel blickend, der heiligen Flamme. Schon Kain und Abel waren auf dieſe Art Prieſter, da ſie von dem Ihrigen freywillige Opfer brachten; man ſieht auch aus ihrer Geſchichte, daß die Gabe ſtäts von der heiligen Geſinnung begleitet ſeyn mußte, deren Ausdruck ſie nur war. Dieß Prieſterthum ſchränkte ſich in der Folge auf den Familienvater ein, weil dieſer gewöhnlich die Offenbarungen Gottes empfieng, und daher in einem näheren Verhältniſſe mit Gott ſtand, der dann

die Bitten und Opfer der Familie vor ihn zu bringen am geſchickteſten war. So kommen in der Geſchichte der Patriarchen manche Opferhandlungen vor. — Auch auſſer der Linie des göttlichen Erziehungskreiſes giebt es Prieſter des Allerhöchſten, die noch die Sagen der Urzeit im lebendigen Andenken hatten, und eine unverdorbene Kenntniß Gottes beſaßen, wie dieß der Fall bey Melchiſedeck war.

„Blüht für das Volk noch das goldene Alter, in welchem die Götter unter den Sterblichen wandeln; ſo haben ſie in jedem Hauſe ihren Altar, und an jedem Hausvater einen Prieſter: iſt aber Aſträa bereits in den Himmel aufgenommen; ſo wohnen die Götter nur noch in Abbildungen oder Statuen auf der Erde, und das wahrhaft Göttliche muß geſucht werden, und wird, wo es gefunden, nur innerlich angeſchaut.„ *)

Auſſer dieſen Opfern hatten ſie keine gottesdienſtliche Anſtalten, keine heilige Gebräuche mehr: es waren aber auch beſondere Beſtimmungen hierüber noch nicht nothwendig; denn Gott ſtand einem jeden gleichſam ſichtbar zur Seite, und von Auſſen war das Verderben noch nicht ſo groß und anſteckend, daß ſie mehrere beſtimmte Ritus als Schutz und Verzäunung gegen die andringende Gottloſigkeit bedurften.

So war das Leben der Patriarchen ein wahrhaft religiöſes Leben. Innig gerührt von der wachenden Sorgfalt des Allvaters für ſie, lebten ſie ganz in Gott, ſahen

alles

---

*) Wagners Idealphiloſophie.

alles in ihm, wollten alles durch ihn. Daher kömmt es, daß ihnen auch im gemeinen Leben nichts ohne beſondere Konkurrenz Gottes aufſtößt; daher weht ſein ſchützender Geiſt in kleineren Zirkeln, zeiget ſich bey unbedeutenden Ereigniſſen wirkſam, in Familien Angelegenheiten, in höchſt ſeltſamen und ſonderbaren Auftritten und Anekdoten: eine natürliche Anſicht des frommen kindlichen Sinnes, und der religiöſen Einfalt, die alles, was geſchieht, unter der Leitung des Einen Gottes geſchehen läßt.

II.

Moſaiſche Zeit.

Erſte Darſtellung des Himmelreiches im Judenthume als ſeiner unvollkommenen Form.

„Wenn ihr meine Stimme höret, und meinen Bund haltet; ſo ſollt ihr aus allen Völkern mein Eigenthum ſeyn; denn mein iſt die ganze Erde, und ihr ſollt mir ſeyn ein prieſterliches Reich, ein heiliges Volk.„

Exod. XIX, 5. 6.

Fortſetzung der Geſchichte.
II. III. IV. V. Buch Moſ.

Von dem Tode dieſer Familienväter an verliefen Jahrhunderte, bis ſich Jehova der Seinigen wieder ſichtbar thätig annahm. Bereits ſah man die hebräiſchen Fremdlinge in Aegypten, welche ſchon zu einem beträchtlichen Volke angewachſen waren, mit ſchälen Augen an, und ſuchte ſie in einer ſclaviſchen Abhängigkeit zu erhalten, ja man nahm ſogar unmenſchliche Maßregeln, um ihre weitere Vermehrung zu hindern; und gerade in dieſer drückenden Lage kam Rettung von Oben herab. Jehova erſchien dem flüchtig gewordenen Moſe, in deſſen wunderbaren Rettung und Erziehung die Spuren der Vorſicht unverkennbar ſind, und ſprach:

„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs. Ich ſah die Be-

Bedrängniß meines Volkes in Mizraim, und hörte ihr Geſchrey über ihre Bedrücker, und erkannte ihre Qual: nun ſteig ich hinab, ſie zu retten aus der Hand der Aegypter, und ſie aus dieſem Lande hinaufzuführen in ein Land, das von Milch und Honig fließt.„

Exod. III, 6 — 9.

So ſchließt ſich dieß ganz natürlich an das an, was Jehova mit den Patriarchen eingeleitet hatte; er nennt ſich ausdrücklich den Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs, um dadurch den Iſraeliten den alten Bund wieder in das Gedächtniß zurückzurufen; und ſein Name „Ich bin, der ich bin„ drückt zugleich die Unveränderlichkeit Gottes in ſeinen Rathſchlüſſen, und ſein fortwährend treues Verhältniß zu den Kindern dieſer Väter aus.

Noch deutlicher erklärt ſich Jehova dem Moſe, als dieſer kleinmüthig wird, ſein angefangenes Werk weiter fortzuſetzen.

„Ich bin Jehova: ich erſchien Abraham, Iſak und Jakob als mächtiger Gott; mein Name iſt Jehova; als ſolcher euch noch nicht bekannt. Ich habe meinen Bund mit ihnen geſchloſſen, ihnen das Land Kanaan zu geben, das Land ihrer Wanderſchaft, in welchem ſie Fremdlinge waren. Nun hab ich die Seufzer der Kinder Iſraels gehört, welche die Aegypter zu Sclaven gemacht haben, und ich bin

meines Bundes eingedenk; darum ſage den Kindern Iſraels: „Ich Jehova, ich führe euch aus dem Arbeitshauſe der Aegypter, ich rette euch vom Sclavendienſte, ich erlöſe euch mit ausgeſtrecktem Arme unter furchtbarem Strafgerichte. Ich nehme euch zu meinem Volke an, und bin euch Aelohim; und ihr ſollt's erkennen, daß ich bin Jehova euer Gott, der euch aus dem Arbeitshauſe der Aegypter geführt hat; ich bring' euch hin in das Land, worüber ich meine Hand ausgeſtreckt habe, um es Abraham, Iſak und Jakob zu geben; nun geb' ich es euch zum Beſitze, ich Jehova!„

VI, 2—9.

Die verſprochene Rettung ward glänzend zum Untergange der Aegypter und zum Schrecken aller benachbarten Nationen ausgeführt, und gab Veranlaſſung zu einem erhabenen Triumphgeſange, der abwechſelnd von Männern und Frauen geſungen ward. XV.

Nun wird es offenbar, in welchem Verhältniſſe die Nation zu Gott ſtehen ſoll, um den heiligen Bund zu befeſtigen, und ihn ſeiner Vollziehung näher zu bringen; es wird feyerlich ausgeſprochen, was Gott für die Nation, und was dieſe für Gott iſt.

„Vom Berge herab rief Jehova dem Moſe zu: Dieß ſprich zum Hauſe Jakobs, und eröffne den Kindern Iſraels:" „Ihr habt geſehen, was ich den Aegyptern gethan habe, ich habe

euch

euch auf Adlerflügeln getragen, und euch zu mir gebracht. Wenn ihr dann auf meine Stimme höret, und meinen Bund bewahret, ſo ſollt ihr mein Eigenthum ſeyn vor allen Völkern; denn mir gehört die ganze Erde: ihr ſollt mir ſeyn ein prieſterliches Reich, ein heiliges Volk.„

XIX, 3 — 7.

Da Moſe den Auftrag vollendet, und die Einwilligung des Volkes dem Herrn hinterbracht hatte, geht die Sanktion des Vertrags auf eine ſichtbar feyerliche Weiſe vor.

„Sieh! Ich komme zu dir in Wolkenhülle, daß das Volk meine Rede mit dir vernehme, und dir für immer glaube. Geh zum Volke und heilige es heute und morgen; ſie ſollen ihre Kleider waſchen, und auf den dritten Tag ſich bereit halten; denn am dritten Tage wird der Herr im Angeſichte des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herabſteigen.„

„Am dritten Tage am Morgen war Donner und Blitz, und ſtarker Trompetenklang auf dem Berge, daß das ganze Volk im Lager zitterte. Moſe führte es heraus aus dem Lager dem Herrn entgegen, es blieb ſtehen am Fuße des Berges. Der Berg Sinai rauchte ganz, Jehova war auf ihn im Feuer herabgeſtiegen, ſein Dampf wallte empor, wie Rauch

aus dem Kamine, der ganze Berg erbebte, der Trompeten Klang ſchmetterte immer ſtärker, Moſe redete, und Aelohim antwortete ihm."

XIX, 9 – 20.

Unter dieſen majeſtätiſch fürchterlichen Umſtänden erhalten dann die Iſraeliten ihre Reichsfundamentalgeſetze zum prieſterlichen Vereine, zum Siegel ihrer Gottesweihe, welche ſchon zu ſehr bekannt ſind, als daß es nothwendig wäre, ſie hieher zu ſetzen.

Sieh. XX. *)

Die-

---

*) Die an jenem merkwürdigen Tage gegebenen Vorſchriften ſind zwar bloße Gebote der Vernunft, die ſchon urſprünglich in dem Menſchen liegen, aber daraus folgt noch nicht, als ſeyen ſie nicht unmittelbar von Gott gegeben worden; denn die Vernunft ſchwieg damals noch bey dem größten Theile, weil ſie von der mächtigen Sinnlichkeit unterdrückt war. Durch den Ruf von Auſſen wird der rohe Menſch erſt auf das aufmerkſam gemacht, was in ſeinem Innern ſpricht. Gott rief, und die Stimme der Vernunft mußte erwachen, und gleich ſtark mittönen. Deswegen rollt auch für dieſe Kinderwelt natürlicher der Donner vom Berge herab, brauſen majeſtätiſcher die Wetter, und zweckmäßiger ſchreibt Gottesfinger ſelbſt die Gebote auf ſteinerne Tafeln.

Man kann hier nicht einwenden, daß dadurch der Vernunft wäre vorgegriffen worden. — Es konnte wohl ſeyn, daß man ſchon dieſe Vernunft-Gebote anerkannte, und gegen dieſelbe Achtung bewieß; nur mußten ſie ſtrenge allgemeine Verbindlichkeit erhalten, und bey dem zu errichtenden Staate

Gottes

Dieſen folgten noch von Zeit zu Zeit verſchiedene andere politiſche und geiſtliche Anordnungen, als eben ſoviele Pfeiler oder charakteriſtiſche Auszeichnungen ihres heiligen Staates. Jehova ſelbſt iſt höchſter Regent, der die Geſetze giebt, und zugleich ſtrenge exequirt. Vergl. die Bücher Exod.

Gottes von ihm ſelbſt neuerdings aufgeſtellt werden. — Geſetzt aber auch, es würde der Vernunft vorgegriffen; wäre dann nicht jeder andere Unterricht unerlaubt oder nachtheilig? Iſt denn die Erziehung etwas anders, als Anregung der Vernunft, der Unterricht etwas anders, als Beybringung gewiſſer Grundſätze und Fertigkeiten, zu denen der Menſch unter gewiſſen Umſtänden von ſich ſelbſt nicht kommen kann? Es war immer den Weiſen die Urbildung des Menſchengeſchlechtes ein Problem, und man rekurrirte deswegen auf einen Unterricht der Götter. — Zudem: iſt es wohl zuträglicher Jahrhunderte warten, bis die Vernunft zu ihrer Reife kömmt, oder iſt es nicht vielmehr der Weisheit und Güte Gottes und der Vervollkommnung des Menſchengeſchlechtes angemeſſen, daß ſie, ſo bald als möglich, aus ihrem Schlummer geweckt werde? Von einem Nichtverſtehen, oder von einer Unverdaulichkeit der moraliſchen Gebote kann hier die Rede gar nicht ſeyn; denn jeder trägt dieſe Vorſchriften ſchon in ſich ſelbſt, und ihre äußere Verkündung iſt nur die Veranlaſſung, ſie mit Bewußtſeyn und Lebendigkeit aufzufaſſen.

Der prächtige Vorfall bey Sinai giebt der Vernunft erſt ihre wahre Würde, und heiliget ihre Ausſprüche als Gebote Gottes; es war dieß der feyerliche Moment, in welchem es jedem bekannt gemacht wurde, daß die Vernunft der göttliche Sinn im Menſchen ſey, durch den der Herr ſeinen Willen offenbaret.

Exod. Levit. Deuteron. Daher die ſogenannte moſaiſche Theokratie, in welcher Religiöſes und Politiſches innigſt mit einander verflochten ſind.

Grundlinien einer Kirche.

Kant macht in dem Buche: „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft„ einen dreyfachen Einwurf gegen die religiöſe Verfaſſung der Juden als Kirche. 1) Seyen alle Gebote von der Art, daß auch eine politiſche Verfaſſung darauf halten, und ſie als Zwangsgeſetze aufſtellen könne, und ſelbſt der Dekalogus ſey gar nicht mit der Forderung an die moraliſche Geſinnung in Befolgung derſelben, ſondern ſchlechterdings nur auf die äuſſere Beobachtung gerichtet worden; welches daraus erhelle, indem die Folgen der Erfüllung oder Uebertretung dieſer Gebote nur auf ſolche eingeſchränkt ſind, die in dieſer Welt einem zukommen können, und dieſes noch den ethiſchen Begriffen ganz entgegen, auch den unſchuldigen Nachkommen; damit fiele alſo 2) der Glaube an ein künftiges Leben, ohne welches keine Religion gedacht werden kann, ganz hinweg. 3) Fehle dem Judenthume das erſte Requiſit einer Kirche, die Allgemeinheit, indem es das ganze menſchliche Geſchlecht von ſeiner Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, und für ſich einen Gott allein gehabt habe; dieſer Monotheiſm ſelbſt aber ſey nicht ſo hoch anzuſchlagen, indem im Grunde genommen die meiſten anderen Völker nur Untergötter ihres höchſten Gottes bey ihrem Polytheiſm verehrten.

Man

Man ſieht hieraus, wie klein hier der große Mann in ſeinem Forſchen war, wie er nur an dem Begriffe klebte, in dem Beſonderen herumſuchte, das Allgemeine ganz aus dem Auge verlor, und die Idee nicht ſchaute, die doch überall und auch an dem Beſonderſten ſich abſpiegelt, wie wenig er die heiligen Schriften verſtand, und das Verhältniß auffaßte, in welchem Judenthum zum Chriſtenthume ſteht.

Die ganze moſaiſche Anſtalt iſt Morgenröthe einer aufgehenden Kirche; denn wir finden hier die Verſammlung von Menſchen zu einem Gottesreiche auf Erden.

„Ihr ſollt mir ſeyn ein prieſterliches Reich, ein heiliges Volk. — Und das ganze Volk antwortete: Alles was der Herr ſpricht, wollen wir thun.„

Exod. XIX, 6. 8.

Beſtimmter und ſchöner hätte der Herr die Abſicht nicht ausdrücken können, die er mit den Seinigen vorhatte: ſie ſollten ein Reich bilden, in welchem jeder Prieſter iſt, ein Volk ausmachen, welches das Band der Heiligkeit zuſammen, und an Gott hinknüpft. Dadurch iſt doch wohl die Anſtalt in ihrer höchſten Tendenz als reine Kirche ausgeſprochen; denn dieſe iſt nichts anders als eine Geſellſchaft von Heiligen und Prieſtern Gottes.

Dieſe Idee konnte aber bey dem jüdiſchen Volke nicht auf der Stelle realiſirt werden; daher finden wir auch bey ihm zwar noch keine vollendete Kirche, aber doch den Anfang hiezu, gleichſam die erſten Grundlinien.

Vor allem war Abſonderung und Konzentrirung der Iſraeliten in ſich ſelbſt nothwendig, um die Grundwahrheiten der Religion in ihnen zu befeſtigen und zu bewahren. Sollten ſie bey ihrer vorherrſchenden Sinnlichkeit mit Treue den Geboten des Herrn anhangen, ſollten ſie von ſeinem vorgezeichneten Wege nicht abirren, von der ſie allenthalben umgebenden Verdorbenheit nicht angeſteckt werden; ſo mußten ſie am Anfange durch eine Schranke von den Unheiligen getrennt werden. Das zarte Gepflänz Gottes bedurfte eines eigenen umzäunten Platzes, ſo lange, bis es feſt gewurzelt, und zu einer gewiſſen Stärke herangewachſen war; dann aber konnte und ſollte dieſe Umzäunung niedergeriſſen werden.

Durch äuſſere Inſtitute mußten ſie zur Verehrung Gottes und zur Heiligkeit angeleitet, durch ſtrenge Verbote von den groben Ausſchweifungen der Sinnlichkeit zurückegeſchreckt, und durch die ganze Geſetzgebung zur Ordnungs-Liebe und zur Uebung der Bürger-Tugenden angehalten werden.

Alle Anordnungen waren daher darauf berechnet, den Grund zu einer Kirche zu legen, und bey dem ſinnlichen Haufen von Auſſen nach Innen zu wirken, was man alſo mit der Idee einer Kirche ſtreitend anſieht, war gerade nothwendig, um dieſelbe darzuſtellen. Es iſt ſo der natür-

liche

liche Gang, daß ſie zuerſt bey einem einzigen Volke beſchränkt und mangelhaft erſchien, bis ſie ſich nachher erweiterte, und zur höheren Vollkommenheit gelangte.

Nach dem Geſagten iſt es nun leicht, auf die oben angeführten Einwürfe Kants zu antworten.

Erſtens hat ſich der Geſetzgeber bey ſeiner Geſetzgebung nicht auf das reine Motiv berufen; allein

1) von einem materiellen und ungebildeten Volke kann man lange nicht fordern, daß es ſich bloß durch das Rein-Formelle des Geſetzes beſtimmen laſſe. Das auf der Stelle einbrechende Strafgericht des Herrn, und die lebhafte Vorſtellung der auf dem Fuße nachfolgenden Strafe wirkte weit mächtiger und gewiſſer, als die kalte Vernunftvorſtellung.

2) Bey vielen mußte es dem Geſetzgeber anfangs nur um bloße Legalität zu thun ſeyn: war man einmahl gewöhnt, geſetzmäßig zu handeln; ſo war es bey fortſchreitender Bildung leichter, den geiſtigen Menſchen zu bilden, ſo wie ein allgemeines äuſſeres Zuſammenwirken auch auf eine innere Harmonie den entſchiedenſten Einfluß hat.

3) „Die Strafen, ſchreibt Jeruſalem *), waren der einzige Bewegungsgrund nicht, wodurch Moſe das Volk zur Beobachtung der moraliſchen Pflichten zu leiten ſuchte. Wo die Religion, und beſonders die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und den zukünf-

*) Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion. II. Theil.

künftigen Vergeltungen das Licht und die Stärke noch nicht hat, die Leidenſchaften der Menſchen zu beherrſchen und zu leiten, da muß die Strenge des Geſetzes der Schwäche der Religion nothwendig ſoviel mehr zu Hilfe kommen. Aber ſein ganzer Bewegungsgrund war doch nicht bloß Strafe; ſein großer Bewegungsgrund zur Reinigkeit der Sitten iſt immer dieſer, daß ihr Gott ein heiliger Gott ſey, und daß ſie ſich folglich auch durch ein vorzüglich heiliges und unſchuldiges Leben vor allen anderen Völkern unterſcheiden ſollen: „Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich bin heilig.„ Und bey allen Pflichten der Menſchlichkeit, die er ihnen gegen die Nothleidenden, gegen die Fremdlinge, gegen die Knechte anbefiehlt', iſt der große Grund aller wahren Menſchenliebe: „Ihr ſeyd in Aegypten auch unterdrückt, auch Fremdlinge und Knechte geweſen„ ſein beſtändiger Bewegungsgrund.„

Aber, ſo dringt man weiter, bey einer ſolchen Einrichtung, wo man ſchon mit Legalität zufrieden war, wurden die Menſchen nichts weniger als ſittlich gut; Furcht erzwang eine äuſſere ſcheinbare Tugend: dagegen war die Geſinnung unrein, und unter der hellen Maske der Scheinheiligkeit die ſchwärzeſte Bosheit verborgen.

Allein, daß nicht lauter Heuchler und Böſewichte erzeugt wurden, dieß hinderte ſchon die Art der Geſetzgebung, indem ſie unter göttlicher Auctorität geſchehen war. Jehova war der höchſte Regent des ganzen Staates; der

Sün-

Sünder konnte vor ihm ſich nicht verbergen, er konnte ſeinem Zorne nicht entgehen; eine ſolche heilſame Furcht vor dem allmächtigen Nationalkönige, vor dem allwiſſenden und gerechten Gott, konnte nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die moraliſche Bildung des Volkes ſeyn. Sie ſelbſt hatten ſich ſchon ſichtbar und auſſerordentlich davon überzeugt, daß Jehova es ſey, der Alles überſchaue und leite; ſie hatten die auffallendſten Proben der Providenz erlebt, die für ihr Beſtes mit Vaterliebe ſorgte; ſie hatten hingegen auch die Erfahrung gemacht, wie gegen die Feinde der heiligen Religion von Oben herab ſogleich der Sturm losbrach. Lauter Beweggründe, ſich nicht nur zur Hälfte für die gute Sache, ſondern ganz für dieſelbe zu erklären und zu intereſſiren. — Aber nicht nur Furcht, ſondern die Gefühle der Dankbarkeit und der Liebe ſind es auch, die der weiſe Heerführer erregt, wenn er das Volk zur Heilighaltung der Gebote und zur Verehrung Gottes ermuntert, indem Er es geweſen ſey, der ſie, wie ein Adler die Jungen auf ſeinen Flügeln, aus dem Lande der Sclaverey getragen, und wunderbar geſchützt habe. — Endlich war ja die ganze Einrichtung nur temporell, ſollte mit der Zeit alle Mängel verlieren, und zum vollkommenſten Werke Gottes geſteigert werden.

Zweytens iſt es auffallend, daß man den Glauben an ein künftiges Leben, ohne welchen gar keine Religion gedacht werden kann, im Judenthume vermißt.

a) Daß der Glaube an Unſterblichkeit großen Einfluß auf Religion und Sittlichkeit habe, iſt wohl nicht zu be-

bezweifeln; allein ein ſolcher Glaube, wie wir ihn in unſeren Tagen haben, war dieſem Volke noch nicht gegeben, und konnte es auch nicht ſeyn. Wohl hatte es einen Glauben an die Fortdauer der Seele, wie ſich dieſer ſelbſt nach Kant kraft der allgemeinen moraliſchen Anlage in der menſchlichen Natur Jedermann aufdringet, — einen Glauben von einem ewigen Ausruhen der Seele von den Mühſeligkeiten dieſer Erde. — Dieſe Vorſtellung aber war der geringen Bildung des Volkes ganz angemeſſen, und nahm mit ihr an Reinheit und Deutlichkeit zu, ſo, daß in dieſem Punkte wieder alles der enthüllenden Zeit vorbehalten war.

b) Gott iſt daher auch nicht anzuklagen, daß er den Iſraeliten dieſe wichtige Lehre nicht ſogleich beym Anfange in ihrer ganzen Vollſtändigkeit geoffenbaret hat; denn man unterſcheide nur zwiſchen einem totalen und gleichzeitigen, und zwiſchen einem partialen und ſukzeſſiven Unterrichte. Wie, wenn nur für eine Haupt- und Grundlehre Licht von Oben herab kam, welches dann weiter fortdringen und aufhellen ſollte, und daher beym Anfange nur hie und da milde Dämmerung verurſachte? Oder wenn dazumahl der in der Materie zu ſehr verſunkene Geiſt noch nicht empfänglich, das Herz noch nicht geſtimmt war, einen ſolchen Unterricht aufzufaſſen? —

c) Bey den mit ſo vieler Gewißheit angekündigten zeitlichen Strafen wäre die Hinweiſung auf einen künf-

tigen Vergeltungszuſtand überflüſſig geweſen; denn was rührt den ſinnlichen Menſchen mehr, als die Gegenwart? Was er hingegen nur in weiter Ferne und in dunklem Schatten erblickt, das achtet er wenig oder gar nicht. Konnten doch die Iſraeliten den Gott vergeſſen, der ſich ihnen ſo väterlich gütig und ſo majeſtätiſch ſchreckbar gezeigt hatte; würden ſie wohl eine Lehre erwäget und beherziget haben, die ihnen im heiligen Dunkel ſchwebte, und deren Gegenſtand nicht erfahrbar iſt?

d) Wie ſehr wäre die Reinheit dieſer Lehre ſelbſt gefährdet geweſen? Wie hätten ſich wohl die ſinnlichen Menſchen die Seele, als der Strafe oder der Belohnung fähig, vorſtellen können, ohne auf Materialität derſelben zu verfallen? Wie viele giebt es noch unter den Chriſten, die ſich körperliche Züchtigungen in der Hölle und ſinnliche Freuden im Himmel denken? Und wie viele giebt es, die bey dieſen groben Vorſtellungen, bey dem Schrecken des Gerichtes, bey dem Zauber des Paradieſes, zum Guten doch gleichgültig bleiben? Der wahre Rechtſchaffene wandelt den Tugendweg ohne Rückſicht auf künftige Belohnung oder Strafe, dieſe ſind ihm nur Stützen ſeiner Tugend.

e) Wie lange würde auch das Volk bey dem noch ſchwachen Glauben an den Einen wahren Gott, und ſeinen unwandelbaren Eigenſchaften, den Glauben an Unſterblichkeit der Seele beybehalten haben? — Da es die Erfahrung machte, daß öfters ſchon in dieſem

Leben

Leben die der Sittlichkeit angemeſſene Glückſeligkeit nicht Statt fand, wie konnte es ſich dieſes in einem anderen Leben vorſtellen? Oder hätte dieß vielleicht ſelbſt der moraliſche Beweis und Grund ſeines Glaubens werden ſollen? Dieſes ſetzt ſchon die lauterſten Begriffe von Gott, von deſſen Vorſehung und Regierung der Welt voraus, wie ſie dieſes Volk noch nicht hatte. Der Glaube an Gott mußte daher erſt geläutert und feſt gegründet ſeyn, wenn der Glaube an Unſterblichkeit blühen und Früchte tragen ſollte.

f) Bey dem großen Hange des Volkes zur Abgötterey wäre es unmöglich zu verhüten geweſen, daß es auch bey dieſer Lehre nicht ausſchweifte, und den Manen ſeiner verſtorbenen Väter opferte, wie dieß alle übrige Nationen thaten. Der Anfang dieſer Seuche zeigte ſich ſchon in dem Befragen der Todten, welches Moſe und nach ihm Saul durch ein ſcharfes Verbot einſtellte.

Drittens ſoll dem Judenthume das Hauptrequiſit einer Kirche, die Allgemeinheit fehlen. Nach unſerer Anſicht konnte es aber auch dieſe Eigenſchaft noch nicht haben, und eine abſolute Allgemeinheit wird überhaupt ſo lange nicht erreicht werden, ſo lange es Sekten und Feinde der Wahrheit giebt. Allgemeinheit aber wäre bey dem Anfange des Planes gar nicht möglich geweſen; denn es war ſehr natürlich und nothwendig, daß dieß Volk zur Bewahrung ſeines Unterrichtes ſich in ſich ſelbſt zuſammendrängte, und jeder Berührung mit unheiligen Völkern vermied.

mied. Der höhere Unterricht mußte ſchon in den Gemüthern tiefe Wurzeln geſchlagen haben, ehe er ſich in das Ausland verbreiten konnte. Ringsherum hatten Abgöttereÿ und Aberglaube ihre Altäre erbauet, und die Iſraeliten waren nur zu ſehr geneigt, vor ihren Stufen ſich hinzuwerfen, und ihnen Weihrauch zu ſtreuen. Wäre daher nicht eine gewiſſe Grenze gezogen worden; ſo wäre der ganze ſchöne Plan ſchon im Anfange ſeiner Entwicklung ſogleich ſeiner Vernichtung entgegengegangen. Wie, neben dem neu geſetzten Baume ſollte man wilde Kräuter und Dornen pflanzen, damit ihm dieſe den Saft entziehen, und ihn verderben? Oder ſollte man ihm, da er ſelbſt noch Pflege brauchte, ſeine Reiſer nehmen, uud auf andere pfropfen, daß zuletzt nirgends eine Frucht hervorkäme? Noch David fleht um Schutz und Pflege für den gepflanzten Weinſtock.

Den Weinſtock brachteſt du aus Mizraim,
Vertrieb'ſt die Völker, pflanzteſt ihn,
Und räumteſt vor ihm aus
Den Boden, daß er Wurzeln ſchlagen konnte.
Er breitete ſich aus im Lande,
Sein Schatten deckte Berge,
Und ſeine Zweige Cedern Gottes.
Er breitete bis an das Meer die Reben,
Bis an den Euphrat ſeine Schoſſen.
Was ließeſt du zerreiſſen ſeine Mauer?
Nun brechen ihn ab die Vorübergehenden,
Ihn wühlet aus dem Wald das Schwein auf,
Ihn weidet ab das Wild des Feldes.
Gott der Heerſchaaren wende wieder dich zu uns,

Vom Himmel blick' herab, und ſieh,
Beſuche dieſen Weinſtock, dieß Gewächs,
Das deine Hand gepflanzt hat,
Und deinen Sohn, den du dir auserſehen.
Verbrannt iſt er durch's Feuer,
Vom Sturme hingeweht. —
Sie geh'n zu Grund vor deinem Angeſicht.

Pſalm. LXXX, 9 - 18.

David erkennt hier die Nachtheile, die der Einfall fremder Völker und ihre Vermiſchung mit dem Volke Gottes im heiligen Staate hervorgebracht hat, und bittet um ſtarke Schutzwehr gegen dieſelben. Daher die kluge Abſonderung ſogleich bey Errichtung der Theokratie, und die ſtrengen Geſetze, mit den Kananäern in keine Gemeinſchaft zu treten.

Dabey ſollte das Judenthum nichts weniger als geſonderte Parthey bleiben, ſeine Ringmauern waren nicht ſo hoch und eiſenfeſt gebauet, daß ſie nicht einmahl überſtiegen, oder durchbrochen werden könnten und dürften, ſondern ſie waren nur für die gegenwärtige Zeit aufgeführt, und wir werden im Verlaufe der Geſchichte ſehen, wie allmählich das göttliche Licht auch über andere Länder ſeine wohlthätigen Strahlen ausgießet.

Poſi=

Poſitive Anordnungen zur Beförderung des kirchlichen Vereines, zur Heiligung des Volkes.

Auch bey dieſer Unterſuchung darf man das Alterthum, die Bildung des Volkes und den noch in ſeiner Entwicklung begriffenen Plan Gottes nicht aus dem Auge laſſen.

Zuvörderſt wird man gleich einſehen, daß bey dieſem Volke die religiöſen Anſtalten von Auſſen nach Innen wirken mußten, und da die Sinnlichkeit noch prävalent, jener Zuſtand hingegen noch weit entfernt war, wo der Menſch bey einer höheren Bildung mehr denkt und abſtrahirt; ſo iſt es natürlich zu erwarten, daß das Sinnliche ſich an dem ganzen Gottesdienſte hervorhob, und daher ein großer Theil deſſelben in äuſſeren Zeremonien beſtand.

Es war dieß das traurige Schickſal faſt aller Völker, daß ſie, ſo wie ſie einmahl den Glauben an einen Gott hatten, dieß höchſte geiſtige Weſen in ſinnlichen Formen darzuſtellen ſuchten, wodurch ſehr bald die reine Idee getrübt ward, daß zuletzt das Bild an die Stelle der Sache ſelbſt kam, und der wahre Gottesdienſt in den unvernünftigſten Götzendienſt ausartete.

Eine ſchwere Aufgabe war es demnach, wie man ein ſolches Volk einerſeits von allem Sinnlichen entfernen, andererſeits aber ſelbſt wieder durch das Sinnliche zum Geiſtigen hinleiten könnte. Die zu erhaltende Rein-

heit der Idee von Gott, und die Gefahr der einreißenden Abgötterey verboten jedes Bild; die Schwäche und Sinnlichkeit des Volkes, der prächtige Zeremoniendienſt in Aegypten und anderer Nationen machten gewiſſe Aeuſſerlichkeiten nothwendig.

Grundſatz der Religion war es, daß es einen Einzigen Gott, den Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt gebe, der durch gar nichts in der Welt vorſtellbar ſey. Dadurch blieb das Weſen Gottes unangetaſtet, die Begriffe von ſeiner Hoheit und Majeſtät behielten ihre Reinheit, indem alles, was auf und über der Erde iſt, ſelbſt die herrlich-leuchtenden Himmelskörper kein Symbol von ihm abgeben können. Indeſſen ſollte doch ein Monument ihr heiliges Verhältniß zu dem Unſichtbaren für immer vergegenwärtigen; daher die Errichtung der Bundeslade, die nichts weniger als eine Abbildung Gottes war, ſondern bloß die ewige Weihe der Nation für Gott, zur moraliſch-religiöſen Erziehung, und die wohlthätige Wirkſamkeit des Gott-Königs für die Theokratie, auf eine ſichtbare Weiſe ausdrückte, wie auch die in der Lade aufbewahrten Gegenſtände, der Krug mit dem Manna, der grünende Stab Aarons und das Geſetzbuch dieſe Vorſtellungen ſtäts unterhielten.

Ein wegen der nomadiſchen Lebensart beweglicher Tempel, in der Form eines prächtigen Zeltes, war der Platz, wo das Bundesdenkmal niedergeſetzt wurde. Das Volk mußte bey jeder religiöſen Handlung vor dieſes Zelt, das durch ſeine Einrichtung den Glauben an Gottes Ge-

gen-

genwart belebte, höhere Gefühle erweckte und nährte. Dazu kam die ſichtbare Verherrlichung deſſelben durch eine Lichtwolke, wodurch es Gott feyerlich einweihte, zum Zeichen, daß hier ſein beſonderer Thron, hier der auserwählte Ort ſey, wo er ſeinen Willen kundmachen, wo das ganze Volk durch heilige Gebräuche und durch gemeinſchaftliches Gebet ſich erbauen ſollte.

So wurde das, was Innwendig in ſtäter Lebendigkeit und Wirkſamkeit bey dem Volke bleiben ſollte, von Auſſen beſtändig angeregt und feſt gehalten, nehmlich die dem Herrn gemachte Huldigung, der verſprochene Gehorſam gegen das Geſetz, das Streben, ſich zu einem Prieſterreiche zu bilden. Das Band der Geſellſchaft ward dadurch feſter, die Gemeinſchaft inniger, der Eifer für die gute Sache höher und kraftvoller.

Dadurch wurde Gott noch lange nicht auf einen beſtimmten Raum eingeſchränkt, oder in die Natur mit aufgenommen, ſondern das Zelt war nur der eigene Ort ſeiner Manifeſtation; es vertrat die Stelle des brennenden Dornſtrauches, des donnernden Sinai; es war der Ort, wo das Volk ſich ihm beſonders annähern konnte, wo es gleichſam unter ſeinen Augen betete, unter ſeinem Schutze ruhte, ſeine Herrlichkeit ſchaute. Es iſt dem Menſchen natürlich, ſich einen gewiſſen Ort zu ſeinen religiöſen Unterhaltungen auszuſehen; freylich iſt die Natur der prächtigſte und der Majeſtät Gottes angemeſſenſte Tempel, ein reines Herz das ſchönſte Opfer; aber für die Iſraeliten war dieß unmöglich. Die Hinweiſung auf die

Natur würde mißverſtanden worden ſeyn, und zu ſehr angelockt von den abgöttiſchen Aegyptern hätten ſie ſich vor den Thieren gebeugt, und Sonne und Mond angebetet; wo ſie hingegen ohne Tempel und Altar die Idee von Gott ſelbſt verloren, wenigſtens lange nicht in ihrer Lebendigkeit behalten haben würden. Wie alſo die Einrichtung getroffen war, ſo mußte ſie ſeyn; ſie war durch Zeitumſtände als ſolche nothwendig gemacht, aber eben deßwegen nicht ewig, und ſollte in der Folge wichtige Veränderungen erleiden.

Zugleich organiſirte ſich das Prieſterthum *). Urſprünglich iſt jeder, der ſich in einer religiöſen Stimmung befindet, und dieſelbe durch äuſſere Handlungen ſichtbar machet, Prieſter, weil er in einem beſonderen Verhältniſſe mit Gott erſcheint. Dieſe Würde beſaßen, wie ſchon geſagt, die Familienväter und Völkerfürſten in der patriarchaliſchen Zeit ausſchließend. Itzt wurde ſie einem Ausſchuſſe der Nation unter göttlicher Beglaubigung übertragen. Der hohe Prieſter ſollte die Gottheit ſelbſt repräſentiren, und gleichſam als Mittler zwiſchen ihr und der Nation daſtehen; er war geſetzt über die Verwaltung

der

*) Ein ſehr gehaßtes, aber auch ſehr mißverſtandenes Wort in unſeren Tagen. Nur wenige faſſen den göttlichen Sinn deſſelben, weil ſo viele gar nichts Göttliches in ſich ſelbſt haben. Leider, daß unſer Zeitalter ſo profan geworden iſt! Daß ein Volk ſehr tief in ſeiner religiöſen, d. h. wahren Bildung ſtehe, kann man ſicher daraus abnehmen, wenn es die hohe Würde, und den wichtigen Charakter des Prieſters verkennt.

der Erbarmniſſe Gottes, die er unter gewiſſen Bedingungen an die Menſchen brachte; er war gewürdigt, die Offenbarungen des Herrn zu erkennen, die er dem Volke verkündete. Dieſes Mittleramt machte das Weſen des Prieſterthums aus. Nebſtdem aber faßte es noch in ſich die Aufbewahrung des Geſetzes, den Unterricht des Volkes in demſelben, die Feyer des Gottesdienſtes, und bey der Verwebtheit des Staates mit der Religion Handhabung der Ordnung, mediziniſche Polizey und gelehrte Geſchäfte.

Eine der wichtigſten Religionshandlungen bey den Hebräern, und das Eigenthümliche des Gottesdienſtes machten die Opfer aus. Durch ſie ward dasjenige, was natürlicher Ausdruck des Glaubens an Gott, und der religiöſen Empfindung iſt, poſitiv angeordnet, um auf der einen Seite dem wahren Verehrer Gottes bey der Darſtellung ſeiner Verehrung des Beyfalles Gottes zu verſichern, auf der andern Seite, bey den weniger Gebildeten durch das Aeuſſere die innere heilige Stimmung der Seele erſt anzuregen.

Opfer, als etwas Aeuſſeres, harmonirten aber nicht nur mit der Materialität des Volkes, ſondern auch mit der ſinnlichen Art, wie ſich Gott offenbarte. Für einen erſcheinenden, ſprechenden, in herrlichem Wolkenglanze ſichtbaren Gott ſchicken ſich in die Sinne fallende Ehrenbezeugungen, ein prächtiger Zeremoniendienſt, beſtimmte Opferhandlungen, die indeſſen ſobald aufhören, als mit der zunehmenden Bildung des Volkes die Form dieſer Theophanien ſich ändert.

Einen

Einen ganz eigenen Zweck und eine höhere Bedeutung haben die geſetzlich angeordneten Sühnopfer und Reinigungen, die zwar auch natürlicher Ausdruck eines ſich mit Gott ausſöhnenden Gemüthes ſind, aber bey den Iſraeliten von Jehova ſelbſt dazu angeordnet waren, um ihre Sünden hinwegzunehmen, ſie über die wieder erlangte Gottgefälligkeit in Gewißheit zu ſetzen, und für den heiligen Staat von Neuem zu heiligen; ihr Zweck war daher Verſöhnung und Heiligung. Merkwürdig iſt das große Verſöhnungsfeſt, an dem das ganze Volk entſündiget, und in ein freundſchäftliches Verhältniß mit Gott zurückgeſetzt ward. Die Entſündigung geſchah durch das Schlachten gewiſſer Opferthiere, durch Verſpritzung ihres Blutes;*) und bey dem Verſöhnungsfeſte auf folgende Art: Der zuvor durch ein eigenes Opfer gereinigte hohe Prieſter

„bringt

---

*) Stoße man ſich nicht an die kleinlichen Beſtimmungen, und an die pünktliche Genauigkeit bey dieſen Opfern. Dergleichen Vorſchriften dienten dazu, daß der Opfernde, bey der heiligen Handlung gleichſam gebunden, nicht auf ſelbſtgewählte, oder bey anderen Nationen übliche Gebräuche verfiele, wobey ſich immer ein gewiſſer Aberglaube mit unterſchlich. Dieſelbe genaue Beſchreibung findet man aber auch bey profanen Schriftſtellern des Alterthums, und der Genius der alten Welt mag daher keinen geringen Einfluß auf dergleichen Beſtimmungen gehabt haben.

„Aber nachdem ſie gefleht, und heilige Gerſte geſtreuet;
Beugten zurück ſie die Häls', und ſchlachteten, zogen die Häut' ab,

Son=

„bringt von dem, für die Sündhaftigkeit des Volkes geſchlachtetem Bocke, das Blut innerhalb des Vorhanges, ſpritzt es gegen den Gnadenſtuhl, und erlößt vor dem Heiligthume die Kinder Iſraels von ihren Unreinigkeiten, Vergehungen und allen Sünden. — Darauf nimmt er den lebendigen Bock, legt beyde Hände auf deſſen Kopf, bekennt auf ihn die Miſſethaten der Kinder Iſraels, ihre Vergehungen und alle ihre Sünden, wirft ſie gleichſam auf den Kopf des Widders, und ſchickt ihn durch einen dazu beſtimmten Mann in die Wüſte.„

Lev. XVI, 15. 16. 21.

Dabey ergeht die Aufforderung an die Kinder Iſraels: „An

Sonderten dann die Schenkel, umwickelten ſolche mit Fette
Zwiefach umher, und bedeckten ſie dann mit Stücken der Glieder.
Jetzt verbrannt' es auf Scheitern der Greis, und dunkeles Weines
Sprengt' er darauf; ihn umſtanden die Jünglinge, haltend den Fünfzack.
Als ſie die Schenkel verbrannt, und die Eingeweide gekoſtet
Schnitten ſie auch das Uebrige klein, und ſteckten's an Spieße,
Brieten es dann vorſichtig, und zogen es alles herunter."

Ilias. Erſter Geſang in der Ueberſetzung von J. H. Voß.

„An dieſem Tage betrübt euch im Inneren; denn an dieſem Tage geſchieht die Erlöſung, um euch rein zu machen von allen eueren Sünden. — Von Jehova werdet ihr gereinigt. Er ſey euch Sabbat und Bußetag.

Lev. XVI, 29—31.

Nimmt man von dieſem Akte auch alle einzelne Beſtimmungen und beſondere Umſtände hinweg; ſo bleibt doch die Idee von einer wenigſtens äuſſeren Erlöſung des ſündigen Volkes zurücke, die ihm Gott ſelbſt verheißen hat, und auch wirklich zukommen ließ, wenn die Bedingungen hiezu von Seite des hohen Prieſters ſowohl, als der Kinder Iſraels geſetzt waren. Die Erfüllung der geſetzlichen Vorſchrift war ihnen dann die reale Verſicherung ihrer wiedererlangten Gottgefälligkeit. Dieß ein Vorbild der allgemeinen Menſchen Entſündigung, und ein Surrogat derſelben für die materiale alte Welt.

Moraliſche Vollkommenheit, eine beſtändig dringende Forderung Gottes an Iſrael. — Der wahre Gottesdienſt.

Die ſo eben erwähnten poſitiven Veranſtaltungen in der moſaiſchen Oekonomie geſchahen, theils um den äuſſeren Verein der Nation zu begründen, zuſichern und aufrecht zu erhalten, theils um das Volk äuſſerlich für den Prieſterſtaat zu heiligen, theils um höhere Ideen, welche die

Na-

Nation noch nicht anders, als unter Bildern aufzufaſſen im Stande war, abzudrucken und zu verſinnlichen. Aber auſſer dem, daß ſich die Iſraeliten manchen Zeremonien gleichſam leidend hingaben, von welcher Hingabe ſie ſich immer einen theokratiſchen Vortheil verſprachen und auch verſprechen konnten, z. B. die Entſündigung, weil dergleichen Zeremonien von Gott ſelbſt zu dieſen Zwecken vorgeſchrieben waren, ſollten ſie in einem beſtändig heiligen Wandel leben, und das Geſetz Gottes auf das Pünktlichſte erfüllen. Sie ſollten nicht nur von Gott geſetzte Prieſter ſeyn, ſondern ſich auch dieſen Charakter durch ein moraliſches Wirken von Innen heraus erwerben; ſie ſollten nicht nur deßwegen die heilige Nation ausmachen, weil ſie von Gott dazu beſtimmt und adoptirt worden waren, ſondern auch, weil ſie ſich ſelbſt dazu bildeten.

Durch die theokratiſche Anſtalt, und durch alle die geſetzlichen Beſtimmungen wirkte Gott zu Ihrem Beſten, und machte es ihnen möglich, ſein Wohlgefallen zu erwerben; aber nun ſollten auch ſie mit aller Energie für ſich wirken, und das thun und werden, was ſie nach den höchſten Forderungen der Vernunft thun und werden ſollen.

Deßwegen werden von Gott gleich bey der Begründung der Theokratie die moraliſchen Geſetze den Iſraeliten ſo nahe an das Herz gelegt, und die genaue Beobachtung derſelben als die Bedingung aufgeſtellt, unter der ſie Gottes Eigenthum ſeyn können. Merkwürdig aber ſind noch die ganz unbedingten und allgemeinen Sätze, wie ſie ſchon

ihren

ihren Vätern gegeben wurden, und wie ſie die gebildeteſte Vernunft nicht beſſer ausſprechen kann.

„Seyd heilig, denn ich bin heilig, Jehova euer Gott.„

Lev. XIX, 2. Dieß iſt wiederholt XX, 7. 26.

„Du ſollſt Jehova deinen Gott lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften.„

Deut. VI, 5.

„Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.„

Lev. XIX, 18.

Alles Streben der Kinder Iſraels ſoll nach Heiligkeit gehen, Heiligkeit iſt Forderung dieſer poſitiven Geſetzgebung, Heiligkeit iſt Forderung der reinen Vernunft. Dieſe Heiligkeit wird errungen durch die Liebe, die mit einem Auge gegen Gott, mit dem anderen auf die Menſchen blicket. Vermöge dieſer Liebe iſt der religiös-moraliſche Menſch immer gleich nahe bey Gott und bey den Menſchen. Bey Gott ſchauet er das göttliche Handeln, und macht es zum Muſter ſeines eigenen Handelns; an dem Menſchen ſieht er Gottes Ebenbild, und hält ihn deßwegen ſeiner ganzen Achtung werth. Dabey iſt auf der ganzen Welt nichts im Stande, ihn zur Sünde und zum Abfalle zu verleiten, eben deßwegen, weil er Gott ſtäts im Auge hat, den er ſo innig, mit und aus ſeinem ganzen Weſen liebt. Daher iſt die Liebe Gottes und des Nächſten den Iſraeliten ſo ſehr anempfohlen, und zwar keine blos äuſſere Liebe, ſondern

dern die innere Geſinnung der Achtung und des Wohlwollens. Zugleich iſt näher beſtimmt, wie ſich dieſe zweyfache Liebe äuſſern ſoll, negativ und poſitiv, einhaltend und antreibend, nichts unternehmend gegen Gottes heilige Vorſchrift, alles thuend zum Wohlgefallen Gottes und der Menſchen.

Sieh Exod. XX. Lev. XIX, 20.

Heiliger Wandel und vertrauensvolle Theilnahme an den göttlichen Anſtalten, die mit beſonderer Beziehung auf die große Erlöſungs-Anſtalt getroffen waren, machten daher den wahren Iſraeliten aus, und die moſaiſche Oekonomie war nichts weniger als ein bloß äuſſerer Zeremoniendienſt tödtlich für Moralität, der Gottesdienſt nichts weniger als bloße Manipulation, Schlachten, Reinigen, Opfermahlzeiten, ſondern er beſtand in einem wahren Ringen nach Tugend und Vollkommenheit, welches durch dieſe äuſſere Einrichtungen erſt recht angefacht und erhöht wurde, indem jeder durch ſie die Verſicherung erhielt, daß ſein Handeln und ſeine Tugend Gott angenehm und wohlgefällig ſey.

In der moſaiſchen Anſtalt iſt daher die Idee eines Himmelreiches nicht zu verkennen; ſie faßt in ſich Entſündigung und Heiligung der Menſchen, und die ſtrenge Aufforderung an ſie, nach der Gottähnlichkeit zu ſtreben. Allein dieſes Himmelreich erſchien in ſeinen wichtigſten Momenten nur körperlich, weil es bey dem Volke, welches darin begriffen ſeyn ſollte, nur Körper und noch keinen Geiſt fand, den es berühren

konnte;

konnte; es erſchien gleichſam in Maſſen abgedruckt, und material, weil es nur durch äußere Anſchauung von der rohen materialen Menge aufgefaßt werden konnte; alle ſeine Einrichtungen bezogen ſich nur auf den ſinnlichen Menſchen, und ſelbſt die Entſündigung iſt nur eine ſichtbare Reinigung des Fleiſches, weßwegen man die ganze Anſtalt mit Recht die reale Darſtellung des Himmelreiches nennen kann.

Einige Reflexionen über die ſonderbaren Führungen dieſes Volkes.

Dem fleißigen Beobachter der Geſchichte mögen die Führungen dieſes Volkes bey dem erſten Anblicke allerdings etwas ſonderbar vorkommen. Ganz unerwartet iſt es, daß die Väter das Land der Verheißung verlaſſen, und nach Aegypten ziehen; nicht vereinbar mit dem zeitherigen Handeln Gottes, daß er die Nation ſo viele Jahre dem ägyptiſchen Drucke unterliegen, und in ihr den frommen kindlichen Geiſt durch einen furchtſamen Sclavengeiſt verdrängen läßt; überraſchend, daß er ſie dann auf einmahl und ſo gewaltig rettet, welches Wunder nicht geſchehen wäre, wenn die Väter nicht auf den Wink deſſelben Jehovas nach Aegypten gekommen wären; endlich iſt es beynahe empörend, daß ſogar auf Befehl Gottes, die zeither in Paläſtina ruhig wohnenden Völker angegriffen, und mit dem Schwerte ausgetilgt werden ſollen. — Allein laſſe man nur die zuerrichtende Theokratie nicht aus den Augen,

in der die Nation den einzig wahren Gott erkennen, und in dem Glauben an ihn feſt begründet werden ſollte, ſo, daß ſie auſſer Jehova keinen andern Gott anbeten, mit ganzer Seele an ihm hangen, und ſeine heiligen Gebote über alles ſchätzen ſollte; ſo ſtehen die ſcheinbar ſonderbaren Führungen in nächſter Beziehung mit dieſer hohen Abſicht Gottes, und waren planmäßig auf die leichtere und gewiſſere Erreichung derſelben berechnet.

Es iſt zu bemerken, daß der Plan Gottes nicht mehr die Familienväter allein, ſondern bereits ihre Generationen umfaſſen ſollte. Zu dieſem Behufe mußte eine Familie nach Aegypten ziehen, zu einem beträchtlichen Volke anwachſen, in den Sclavenſtand hinabſinken, um unvermiſcht zu bleiben, und für Jehova gleichſam als geſondertes Eigenthum dazuſtehen. In Kanaan hätten ſie ſich mit den Einwohnern des Landes vermenget, und ſich nie zu einer ſelbſtſtändigen Nation gebildet, in Aegypten konnte dieß leichter geſchehen, weil ſie daſelbſt Fremdlinge waren, weil die Aegypter jede Berührung mit Fremden ſcheuten, und weil beſonders die eigene Lebensart der Iſraeliten zwiſchen beyden Völkern eine Scheidewand zog, ſo, daß ſie für immer geſondert blieben; denn dergleichen Viehhirten waren den Aegyptern ein Gräuel.

Nebſtdem mußte dieſe Wanderung ſehr vieles zu ihrer Kultur beytragen. „Aegypten, welch' eine Schule für die Nachkommen Jakobs! Wie viel konnten ſie durch die 430 Jahre, in welchen ſie hier zu einer ziemlich zahlreichen Nation angewachſen ſind, lernen, zumahl da Aegypten,

welches

welches noch immerfort über hundert Jahr unter dem einzigen Pharao von Memphis ſtand, ſeine politiſchen Anſtalten immer mehr verbeſſert, die Künſte vervollkommnet, auch das Reich der Wiſſenſchaften, die doch nicht alle ſo ganz geheim gehalten werden konnten, erweitert hat. Hier lernten die Hebräer die Vortheile eines wohl eingerichteten Staates kennen, empfanden die Wohlthätigkeit des Ackerbaues und der Künſte, und lernten dieſelben zum Theile ſelbſt „ *)

In dem Dienſthauſe aber wurden ſie unmenſchlich gedruckt, um dadurch die Wohlthat ihrer Rettung zu erhöhen, auf Jehova den mächtigen Retter aufmerkſam zu machen, und ihre heilige Weihe für ihn, ihre gänzliche Hingabe an ihn deſto leichter zu bewirken. Auf dieſen herrlichen Gottes-Sieg weißt auch immer Moſe hin, wenn er das Volk dem Jehova verbindlich machen will, und Gott ſelbſt erwähnt der erhabenen Rettung, da er das Prieſterreich ſtiftet.

„Ihr ſahet, was ich den Aegyptern gethan, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen, wie ich mich eurer angenommen habe; wenn ihr alſo meine Stimme höret:„ u. ſ. w.

(Exod. XIX, 4.

Darauf waren die Plagen in der Wüſte, und die wunderbare Erhaltung des Volkes in derſelben angelegt. Deut. XXIX. Da die Nation Paläſtina ſchon im Ge-

ſichte

*) Johann Jahn, bibliſche Archäologie. II. Thei. Politiſche Alterthümer. I. Band. S. 22.

ſichte hatte, erinnert ſie Moſe in ſeinem erhabenen Abſchieds-Geſange noch einmahl der Reiſe durch die Wüſte, und des dabey obgewalteten göttlichen Schutzes, um ihren Jehova um ſo liebenswürdiger, und ſie ihm anhänglicher zu machen.

„Dem Herrn ein eigen Volk iſt Jakob,
Ein Erbtheil ihm.
In öder Wildniß fand er's auf,
In Wüſteneyen ſchauerlich
Vom Heulen wilder Thiere.
Umkreiſte es mit ſeinem Schutz,
Und gab ihm Unterricht.
So wie ſein Neſt der Adler ſchützt,
Um ſeine Jungen ſchwirrt;
So breitete Gott ſeinen Fittig aus,
Umfaßte es, nahm's unter ſeine Flügel.
Der Herr allein hat es geführt,
Kein fremder Gott mit ihm.

Deut. XXXII, 9 — 13.

Daß aber gerade das abgöttiſche Aegypten der Ort war, wo ſie in die Sclaverey kommen, und wunderbar aus derſelben gerettet werden mußten, dieß geſchah deßwegen, um dadurch in ihren Augen alle Götzen des mächtigen Staates als unmächtig gegen den Gott ihrer Väter darzuſtellen, und dieß doppelte zu bewirken, daß ſie auf einer Seite die Nichtigkeit der ägyptiſchen und aller fremden Götter einſahen, und nicht ſo leicht auf dergleichen Eitelkeiten verfielen, auf der andern Seite aber den Jehova als den einzig wahren Gott erkannten, welche

Er-

Erkenntniß der Grund ihrer ganzen religiöſen Verfaſſung war. Welchen mächtigen Eindruck muß es auf den ſinnlichen Iſraeliten gemacht haben, der von dem prächtigen Sonnendienſte in Aegypten wußte, der vielleicht ſelbſt vor dem großen Geſtirne niederzufallen, und es anzubeten geneigt war, wenn er ſah, daß dieſe Flammen-Königin durch ein Wunder von Jehova drey Tage lang gehindert ward, ihren Verehrern zu ſcheinen; wenn er ſah, wie der heilige Strom in Blut verwandelt war; wenn er hörte, wie die Weiſen und Prieſter am Hofe, von ihren Zauberkräften verlaſſen, endlich den Ausſpruch thun mußten:

„Hier iſt Gottes Finger.„

Exod. VIII, 19.

Deßwegen wurde auch Pharaos Herz verhärtet, daß die Rettung nicht ohne ein großes Wunder geſchehen konnte, und dieß zeigte wieder Jehova in ſeiner ganzen Macht und Herrlichkeit, und erſchütterte das Volk im Innerſten.

„Ich habe das Herz Pharaos und ſeiner Diener verhärtet, daß ich dieſe meine Wunder an ihm thue, und du ſollſt es deinem Kinde und deinen Kindeskindern erzählen, wie oft ich die Aegypter zermalmte, und meine Wunder unter ihnen wirkte, und daraus ſollt ihr erkennen, daß Ich der Herr bin.„

Exod. X, 1. 2.

Aus dieſem erhellet, daß die in den heiligen Büchern beſchriebenen auſſerordentlichen Thaten Gottes wahre Wunder ſind, und daß derjenige die rechte Anſicht der Ge-

ſchichte

ſchichte gar nicht hat, der dieſe Wunder natürlich zu erklären verſuchet.

Aus dieſem erhellet ferner, daß weder Rettung des Volkes aus der ägyptiſchen Sclaverey, noch Einführung deſſelben in das verheißene Land letzter Zweck war, den Gott mit ihm erreichen wollte; daß dieß auch nicht die Erfüllung des Bundes ausmachte, den Jehova mit ihren Vätern abgeſchloſſen hatte, ſondern es waren nur Mittel zum Zwecke. Dieſer war ein weit höherer, die Begründung eines Prieſterreiches, wie es Jehova ausdrücklich ſagt. Exod. XIX, 5. 6. Sie ſollen ſich nun ihm weihen und heilig ſeyn, da er ſie gewaltig aus Aegypten gebracht hat; und noch vor ihrer Befreyung läßt er ihnen ankünden, er wolle ſie aus Aegypten führen, ſie müßten aber auch alsdann ſein Volk ſeyn. Moſe gebrauchte das gute Land immer als Beweggrund, um die Kinder Iſraels zur Liebe und Treue gegen Gott aufzumuntern. „Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben, und ſeiner Stimme gehorchen, und ihm anhängen, daß du in dem Lande wohnen mögeſt, über welches der Herr deinen Vätern Abraham, Iſak und Jakob geſchworen hat, es ihnen zu geben.„ Deut. XXX, 20.

Was endlich die göttliche Aufforderung des Volkes betrifft, die alten Einwohner von Paläſtina zu vertreiben, und mit dem Schwerte zu vertilgen; ſo läßt ſich auch hier eine theokratiſche Anſicht erringen. Daraus ſollten die Iſraeliten auf eine ſichtbare Weiſe erkennen, welch'

ſchreckliche Strafgerichte Gottes die Abgötterey und das Sittenverderbniß nach ſich ziehe. Moſe hatte ihnen das ſchauderhafte Bild hievon zur Abſchreckung ſchon vorgemalt. Deut. XXVIII. Da fanden ſie es nun verwirklicht an einer Nation, die falſche Götter anbetete, und die Menſchheit durch ihre Sünden ſchändete. Sie ſollten ſelbſt die Rache Gottes ausführen, und anderen das thun, was ihnen in gleichem Falle gedroht war. Gott hat ſich dadurch für die damalige Welt als höchſt eiferſüchtig auf ſeine Ehre, als ſtrengen Verfolger alles Böſen wieder dargeſtellt, und das Strafgericht ſtreitet deßwegen ganz und gar nicht mit ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Es mag wohl hier derſelbe Fall geweſen ſeyn, wie bey der Zerſtörung der Städte Sodom und Gomorra, wo das Geſchrey der Miſſethaten bis in die Wolken drang, und keine zehn Gerechte mehr zu finden waren. Ihre Sünden waren hoch angewachſen, ihre Verdorbenheit vollendet; deßwegen kam auch das Strafgericht noch nicht eher, und Gott ſelbſt hatte es einsmals dem Abraham ausdrücklich geſagt: „Das Maaß der Sünden der Amoriter iſt noch nicht voll.„ Gott ſtrafte ſelbſt, und bediente ſich der Iſraeliten nur als Werkzeuge zu ihrer eigenen Belehrung und Abſchreckung.

So hängt alles mit dem einen großen Plane zuſammen, und dient zu ſeiner leichteren Entwicklung. — Sey es auch, daß die durch dieſe Führungen beabſichtigten Zwecke Gottes nicht immer und auf das Beſte bey der Nation erreicht wurden, indem ſie doch ihren Jehova vergaß,

fremden Göttern nachlief, und ſich allen Ausſchweifungen ergab; ſo war doch gewiß dieſer Abfall nicht ſo ſchnelle, ſo ſchrecklich, ſo allgemein, als er geweſen ſeyn würde, wenn dieſe Vorkehrungen nicht getroffen worden wären. Wenn ſie nur bey einzelnen ihre gute Wirkung hatten, und die hatten ſie auch. Es iſt ſchon genug, daß Gott alles that, was zur beſtmöglichſten Erreichung ſeiner Abſicht dienlich war. Die Freyheit der Menſchen beſchränkte er nicht, er ließ es zu, und ließ es aus größter Weisheit zu, daß ſie ſich von ihm entfernten, um inniger und reuvoller zu ihm zurücke zu kehren, und feſter ſich an ihn zu halten. Von dieſem Standpunkte aus müſſen alle Verſündigungen der Menſchen gegen die Anſtalten und den Willen Gottes betrachtet werden.

Welche Anwendung religiöſe Sänger von dieſen wunderbaren Führungen des Volkes und deſſen Abfalle von Jehova in ſpäteren Zeiten machten, erhellet aus folgendem Lehrgedichte Aſafs:

„Mein Volk hör' meinen Unterricht,
Und neig' dein Ohr zu meinen Worten.
Mit Bildern will ich öffnen meinen Mund,
Und Räthſel aus der alten Zeit vorlegen,
Die wir gehört und kennen,
Die unſre Väter uns erzählet haben,
Daß wir ſie ihren Kindern
Dem künftigen Geſchlechte nicht verſchweigen,
Erzählen ihnen Gottes Lob,
Und Macht, und Wunderthaten.
Er gab Verordnungen in Jakob,

Er machte ein Geſetz in Iſrael,
Das er, die Kinder zu bekehren, unſern Vätern anbefahl.
Damit ein künftiges Geſchlecht
(Die Kinder, die geboren werden ſollten)
Es wüſte, wüchſe, ſeinen Kindern nacherzählte,
Und ihre Zuverſicht auf Gott ſie ſetzten,
Und ſeine Thaten nicht vergäßen,
Und ſeine Satzungen behielten,
Und nicht wie ihre Väter würden
Ein böſes widerſpänſtiges Geſchlecht,
Das nie ſein Herz zu Gott hinlenkte,
Ihm niemahls innig anhieng!
Die Söhne Efraims die Bogenſchützen wandten
Am Tag der Schlacht den Rücken,
Weil ſie den Gottes-Bund nicht hielten,
Auf ſeinen Weg nicht wandeln wollten,
Vergeſſen hatten ſeine Thaten,
Die Wunder, die er ihnen zeigte.
Vor ihren Vätern that er Wunder
In Mizraim in Zoans Feldern.
Das Meer zertheilte er, ließ ſie hindurch geh'n,
Die Waſſer ſtanden wie Sandhügel.
Des Tages ließ er eine Wolke,
Und eine helle Flamme Nachts ſie leiten.
In dürrer Wüſte ſpaltete er Felſen,
Und tränkte ſie, als wären's Meere.
Aus Felſen ließ er Bäche ſpringen,
Gleich Strömen Waſſer fließen.
Sie fuhren fort zu ſündigen, zu reitzen
Im trocknen Lande den Allmächtigen.
Sie ſtellten Gott im Herzen auf die Probe,

Nach ihren Lüſten Speiſen fordernd.
Sie ſprachen gegen Gott:
„Kann wohl Gott in der Wüſte einen Tiſch bereiten?
Den Fels ſchlug er, und Waſſer floß,
Und Ströme traten über:
Soll er auch Speiſe geben können?
Fleiſch ſchaffen ſeinem Volke?“
Dieß hörete Jehova und ward zornig,
In Jakob brannte Feuer an,
Zorn wallte über Iſrael,
Weil ſie dem Herrn nicht trauten,
Auf ſeine Hilf' ſich nicht verließen.
Er gab Befehl den Wolken,
Und öffnete des Himmels Thüren,
Ließ ihnen Manna regnen, daß ſie äßen,
Gab ihnen himmliſch Brod.
Ein jeder aß koſtbare Speiſe,
Im Ueberfluſſe ſandt' er ihnen Nahrung.
Den Oſtwind ließ am Himmel er ausfahren,
Durch ſeine Macht den Südwind wehen,
Daß es wie Staub, Fleiſch regnete,
Wie Sand am Meer Geflügel.
In ihres Lagers Mitte
Um ihre Zelten ringsumher
Ließ er es niederfallen.
Sie aßen, aßen ſich recht ſatt.
Er ſtillte ihre Luſt.
Noch waren ſie von ihr entwöhnet nicht,
Noch redete ihr Mund von Speiſen ſtets,
So überfiel ſie Gottes Zorn;
Und tödtete, die ſich gemäſtet,
Und krümmte Iſraels Jünglinge.

Auf

Auf alles dieſes ſündigten ſie ferner,
Und glaubten nicht an ſeine Wunder.
Dem Dampf gleich ließ er ihre Tage ſchwinden,
Mit ſchnellem Schrecken ihre Jahre untergeh'n.
Wenn er ſie tödtete, ſo ſuchten ſie ihn,
Zurücke kehrten ſie, und riefen
Bey Morgen- und bey Abend-Dämmerung zu Gott;
Daß Gott ihr Fels, der Allerhöchſte
Ihr Retter ſey, fiel ihnen bey.
Betrügereyen ſagten ihre Lippen ihm,
Und Lügen ihre Zungen.
Ihr Herz war aber ihm nicht zugethan;
Sie waren redlich nicht im Bund mit ihm;
Er aus Barmherzigkeit vergab die Sünde,
Vertilgte ſie nicht gänzlich,
Er rief oft ſeinen Zorn zurücke,
Und zündete nicht ſeine ganze Rach' an.
Er dachte, daß ſie Menſchen wären,
Ein Hauch, der hingeht, und nie wieder kömmt. —
Wie oft entrüſteten ſie in der Wüſte ihn,
Erzürnten ihn in der Einöde?
Verſuchten Gott auf's Neue,
Ermüdeten den Heil'gen Iſraels?
Sie dachten nicht an ſeine Hand,
Nicht an den Tag, da er
Dem Druck der Feinde ſie entrieß,
Und Zeichen that in Mizraim,
Und Wunder im Gefilde Zoans.
In Blut verwandelte er ihre Ströme,
Und ihre Bäche konnten ſie nicht trinken.
Er ſandte Fliegen unter ſie,
Und Fröſche, und verzehrte ſie.

Dem

Dem Erdkrebs gab er ihr Gewächs,
Und ihre Arbeit der Heuſchrecke.
Er tödtete durch Hagel ihre Weinſtöck',
Und durch Ameiſen ihre Sykomoren;
Ihr Vieh gab er dem Hagel preis,
Den Vögeln ihre Heerden.
Er ſandte wider ſie und Zorn, und Fluch und Noth,
Und eine ganze Schaar von Unglücks-Engeln.
Er bahnte ſeinem Zorn den Weg,
Verweigerte dem Tode ihren Odem nicht,
Und übergab der Peſt ihr Leben.
Er ſchlug all' Erſtgeburt in Mizraim,
Die Erſtlinge der Kräfte in den Hütten Chams.
Er ließ ſein Volk auszieh'n wie Schafe,
Und führte es gleich einer Heerde in der Wüſte.
Er leitete ſie ſicher, furchtlos,
Das Meer bedeckte ihre Feinde;
Er brachte ſie zu ſeiner heil'gen Grenze,
Auf das Gebirg, das ſeine Hand erobert hat.
Vor ihnen trieb er aus die Völker,
Und ließ ihr Land vertheilen nach der Meßſchnur.
Wo ſie gewohnet, ließ er wohnen
Die Stämme Iſraels.

Pſ. LXXVIII. 1 — 56.

III.

Prophetiſche Zeit.

Beginnende Umformung des materialen Himmelreiches in ſeine wahre letzte Geſtalt.

„Vom Tage, da eure Våter aus Mizraim gezogen, bis auf dieſen Tag, hab' ich alle meine Diener die Propheten an euch geſandt; mit jedem Tag' am fruͦhen Morgen ſandt' ich ſie.„

Jerem. VII, 25.

Fortſetzung der Geſchichte.

Aus den Buͤchern Joſ. Richt. Koͤnige. Chron. Den Propheten. Esd. Machab.

Die religioͤſe Verfaſſung der Juden war beſtimmt und eingefuͤhrt. Sie ſelbſt kamen in das Land der Verheißung, und da es anfangs nur um Eroberung und Beſitznahme deſſelben zu thun war; ſo erweckte Gott Helden und Heldinnen, denen er den Geiſt der Staͤrke gab. Jahel, die Frau Habers nimmt einen Zeltnagel, und ſchlaͤgt ihn mit dem Hammer dem eingeſchlaͤferten feindlichen Generale durch die Schlaͤfe. Richt. IV, 21. Gideon reibt mit einer Hand voll Leute eine ganze Armee auf. Richt. VII. Bey dem Anzuge der Philiſter ſtuͤrzt der Geiſt des Herrn in Simſon, und er thut Wunder der Tapferkeit.

Richt.

Richt. XV, 14. Dieß harmonirte ganz mit den damaligen unruhigen und kriegeriſchen Zeiten, und war ſomit durch die Umſtände nothwendig herbeygeführt. So wie aber die erſten Züge geſchehen, und die Haupiſtürme vorüber waren, trat das Göttliche nach ſeiner anderen Seite wieder hervor, und den Geiſt der Stärke verdrängte der Geiſt der Weisſagung. Ein Samuel muß erſcheinen, und gerade zu der Zeit erſcheinen, wo das Volk eine höchſt wichtige Aenderung im Staats-Syſteme vornimmt, um dabey die Sache Gottes zu beſorgen. Der Prophet iſt dem neuen Könige gleichſam an die Seite geſetzt, damit das heilige Regiment von dem weltlichen nicht gehindert, ſondern in ſeinem Gange forterhalten würde.

Unter den Königen war David der ausgezeichnetſte, er hatte ſich zu einer reineren Anſicht der göttlichen Menſchenerziehung emporgeſchwungen, hatte den Blick beſtändig gegen Gott gekehrt, und ſah alles in ihm; er erkannte die herrlichen Beweiſe ſeiner Güte gegen die Kinder Iſraels in den vergangenen Zeiten, nährte in ſeinen Tagen das lebendigſte Vertrauen auf dieſelbe Güte, freute ſich ſelbſt ſo mancher Proben von Gottes Erbarmniſſen gegen ihn, daß er ſich ſeinen Eingebornen nennen konnte. Unter ſeiner Regierung kamen die goldenen Zeiten für Iſrael, der Staat ſtieg empor im ſchönſten Flore, und die Religion blühte gleich herrlich und ſchön. David war ein edler Stamm, unter deſſen duftenden Schatten die Völker glücklich ruhten; er war es würdig, daß

die Propheten auf ihn zurückeblickten, und aus ihm einen neuen Sproß hervorkommen ſahen, der einſt als ein lieblicher Gottesbaum die Völker wieder erquicken ſollte.

Mit einem ſolchen Geiſte trat David an die Stelle der alten Väter Abrahams, Iſaks und Jakobs; nach ſeinen politiſchen Beziehungen war er Vater des ganzen Volkes, in ſeiner Seele wohnte der kindlich fromme Sinn der Patriarchen, aus ſeinem Wandel glänzte ihr Wandel vor Jehova. Deßwegen erhält er ähnliche Verheißungen von Gott, wie dieſe Väter; nur daß ſie ſich etwas näher auf ſeine königlichen Verhältniſſe beziehen. So läßt ihm der Herr durch den Propheten Natan ſagen:

„Dein Haus ſoll mir treu ſeyn, und dein Reich währt ewig, feſt iſt dein Thron.„

II. Kön. VII, 16.

Daſſelbe Verſprechen findet ſich im Pſ. LXXXVIII. 27 — 39.

„Er ruft mir zu: du biſt mein Vater,
Mein Gott und meines Heiles Fels!
Und ich mach' ihn zum erſtgebornen Sohn,
Zum Höchſten unter den Königen der Erde.
Fortwähren ſoll ihm ewig meine Huld,
Mein Bund bleibt ihm gewiß.
Ich mache ewig ſeinen Samen,
Und wie des Himmels Dauer ſeinen Thron.
Wenn ſeine Söhne mein Geſetz verlaſſen,
Und nicht auf meinen Wegen wandeln,
Und meine Vorſchrift brechen,
Und mein Geſetz nicht halten;

So

So will ich ihren Abfall mit dem Stabe,
Mit Schlägen ihre Sünden ahnden.
Doch meine Gnade gegen ihn ſoll nicht aufhören,
Und meine Wahrheit werd' ich nicht verläugnen;
Ich werde nicht aufheben meinen Bund,
Und das nicht ändern, was aus meinem Mund gegangen,
Ich hab' einmal bey meiner Heiligkeit geſchworen,
An David werd' ich nicht zum Lügner werden.
Sein Same währet ewig,
Sein Thron ſteht vor mir wie die Sonne,
Und wie der Mond in Ewigkeit.„
Vergl. Pſ. CXXII. 11.

Dieß Verſprechen iſt nichts anders, als der abrahamitiſche Gottes Bund, der mit einem ſeiner vorzüglichen Nachkommen wieder beſonders abgeſchloſſen oder erneuert worden iſt; es faſſet in ſich die weitere Fortführung des angefangenen großen Werkes zum Heile der Nation, wovon ſchon David eine dunkle Idee gehabt haben mag.

I. Chron. 17, 16–27. 28, 4. I. Kön. 2, 4. 3, 6.

Unter Davids Sohne war das Reich noch in ſeiner vollen Blüte; aber ſo wie nach ihm die Trennung vor ſich gieng, und der Bilderdienſt einriß, verwelkte dieſe Blüte allmählig, und fiel zuletzt gänzlich ab.

Die Propheten Gottes werden nun in dem Grade häufiger, in welchem das Bedürfniß der Nation zunimmt. Elias und Eliſa mit Wunderkräften ausgerüſtet, und durch Donnerworte darniederſtürzend, treten gerade in dem Zeitpunkte auf, wo es am ſchlimmſten mit dem Hauſe

Iſrael

Iſrael ſteht. Und auch bey dieſer ſchändlichen Treuloſigkeit der Kinder Iſraels rühmt der heilige Schriftſteller die Barmherzigkeit Gottes und ſeine Treue auf den alten Bund:

„Der Herr erbarmte ſich ihrer und kehrte ſich ihnen wieder zu, des Bundes wegen, den er mit Abraham, Iſak und Jakob geſchloſſen hat; er wollte ſie nicht verderben und gänzlich verwerfen.„

IV. Kön. XIII, 23.

Endlich aber erſcheint doch der Herr in offenbarer Oppoſition mit dem Volke, weil es ſich förmlich gegen ihn empört hat, und er läßt all' das Unglück über es hereinbrechen, welches ihm Moſe im Uebertretungsfalle angedroht hatte. Iſrael muß zuerſt die Sclaven Kette und das damit verbundene Elend tragen, und bald darauf erleidet Juda daſſelbe Schickſal.

Hier eröffnet ſich erſt das große heilige Theater, auf welchem die Propheten als Diener Gottes ſpielen, ſie treten häufiger auf als ehemals, und zeigen ſich mit ungemeiner Energie und erhöhter Geiſteskraft. Die Entweihung des Prieſterreiches, die Stürme des Krieges, das ſichtbare Wanken des Staates, ſein gänzlicher Zuſammenſturz, die Ruinen des Tempels, die in das Elend wandernden Schaaren, die Verlaſſenheit des Volkes von Jehova geben ihnen genugſamen Stoff zur Flammen-Predigt, zur Zauber-Dichtung einer idealiſchen Zukunft, zur Kraft-Ermunterung und ſüßen Tröſtung. Dabey treibt

ſie noch beſonders der Geiſt Gottes, und haucht ſie an, und ſie verkünden entweder in belehrender Form den Willen Jehovas, betreffend ſein angefangenes Werk, oder ſie ſprechen in myſtiſchen Reden heilige Orakel.

Man ſieht ſchon hieraus, daß die Nation nicht gänzlich von Gott verlaſſen, und der angefangene Plan durch ihre Deportation zerſtört war, indem beym Anfange wie am Ende dieſer Trauerzeit die Geſandten Gottes daſtanden, und das Volk in einer beſtändigen, wenn gleich nicht ſehr ſichtbaren Verbindung mit ihm unterhielten. Die Propheten in dieſer Zeit ſind ein offenbarer Beweis der Sorgſalt Gottes um die Seinigen, weil er ſie gerade da erweckte, wo alles im Todtenſchlummer verſunken, und dem Tode preisgegeben war, daß ſie ſelbſt erweckten und lebendig machten.

Aber Gott erbarmte ſich auch wirklich ſeines Volkes wieder, wie es die Propheten vorhergeſagt hatten. Nach einer ſiebzigjährigen Gefangenſchaft kehrte beſonders der Stamm Juda in das Land ſeiner Väter zurücke; die alte religiöſe Verfaſſung ward wieder eingeführt; der zweyte Tempel ſtieg unter dem Schutze perſiſcher Könige aus ſeinem Schutte empor; man war durch das Unglück belehrt; hieng dem Herrn inniger und treuer an, als zuvor, und hielt ſich deßwegen auch weit ſtrenger an die moſaiſchen Legalien.

Nach dieſer Rückkehre trat ein großes Interregnum ein, d. h. die Einwirkung Gottes war weniger ſichtbar und ſein Wort höchſt ſelten; die Nation war mehr ſich

ſelbſt überlaſſen. — Nach dieſem gewaltigen Sturme mußte aber auch Ruhe kommen. Der Eindruck, den die Sprache der Propheten und das traurige Schickſal der Gefangenſchaft auf die Nation gemacht hatte, war ſtark und tief genug, ſie an Gott und ſein heiliges Geſetz hinzuleiten, und von jeder groben Ausſchweifung zurückezuhalten. — Nun iſt gleichſam ein Stillſtand in den göttlichen Führungen — eine große Pauſe — die etwas Wichtiges ahnden läßt, was kommen ſoll. — Tiefe Stille, um die letzte Sprache Gottes an die Menſchen recht vernehmlich und eindringend zu machen.

Nähere Beſtimmungen über Propheten und prophetiſche Zeit.

Der Anfang zur religiöſen Erziehung des Menſchengeſchlechtes mußte ſo geſchehen, daß ſich der gütige Vater ſeinen Kindern, der weiſe Lehrer ſeinen Zöglingen gleichſam vor die Augen hinſtellte, und ſeinen Willen in ihren Ohren kund machte. Abraham ſpricht mit Jehova, und bittet für die Sodomiten, alle Patriarchen ſtehen in einem engen Verkehre mit ihm, und wandeln vor ſeinem Angeſichte. In der moſaiſchen Zeit, wo die erſte Darſtellung des Reiches Gottes auf Erden geſchah, war zwar noch manchmal ein ſichtbares Bild Gottes und eine unmittelbare Einwirkung deſſelben auf die Nation nothwendig, wenn nehmlich der Eindruck ſtark und bleibend ſeyn ſollte; allein es findet ſich auch ſchon ein Mittler zwiſchen Gott

und

und den Menſchen vor, unter deſſen Leitung die göttliche Ordnung fortgeführt und erhalten wird. Nun aber, da die Iſraeliten gänzlich in das verheißene Land eingeführet waren, und in einem organiſirten Staate lebten, zog ſich Gott allmählig von dem ſichtbaren Schauplatze zurücke, und hielt das angefangene Werk nur noch an unſichtbaren feinen Fäden, um es ſeiner Vollendung nahe zu bringen. Die auffallend wunderbaren Phänomene wurden ſeltener, die Himmliſchen verließen die Erde, und begaben ſich in ihre ätheriſche Wohnungen zurücke *); dagegen traten Gott-begeiſterte Lehrer auf, die ſelbſt unſicht-

bar

*) Schon von den Zeiten der Richter, wo es doch noch manche Theophanien gab, heißt es: „damals war koſtbar die Rede des Herrn, und Viſion ein ſelten Ding. I. Kön. III, 1. David bittet um wunderbare Rettung von ſeinen Feinden:

„Thu' mir zum Heil ein Zeichen,
Das meine Haſſer ſehen, und ſich ſchämen,
Wie du mir beyſtehſt, Herr!
Wie du mich tröſteſt.„

Pſ. LXXXVI, 17.

Er ſelbſt lebt nicht mehr in dieſer Wunderwelt, und denkt ſich deßwegen mit vieler Sehnſucht und heiliger Freude in die alten göttlichen Zeiten zurücke.

„Ich ſtelle mir die Thaten Gottes,
Von alten Zeiten deine Wunder
In lieblicher Erinnrung vor.
An alle deine Werke denk' ich,

Betrach-

bar geleitet, die Dinge Gottes auf Erden leiten ſollten. Eine ſolche Einwirkung Gottes auf die Menſchen könnte eine mittelbare heißen, weil ſein Wille nicht von ihm ſelbſt aus einer Wolkenhülle, ſondern durch andere als ſeine Organe ausgeſprochen ward, daher dieſe Männer den Nahmen Propheten (Sprecher Gottes) erhielten.

Dieſe

Betrachte deine Führungen;
Gott! Heiligkeit ſind deine Wege.
Wo iſt ein Gott ſo groß wie Aelohim?
Du biſt der Gott, der Wunder thut,
Du haſt bey Völkern deine Macht bewieſen.
Erlöſt durch deinen Arm haſt du dein Volk,
Die Söhne Jakobs und Joſephs.
Dich ſahen die Gewäſſer, Aelohim!
Dich ſahen die Gewäſſer,
Sie zitterten vor deinem Zorn,
Die Tiefen wankten,
Es ſchwollen die Gewäſſer auf,
Die Wolkennacht brüllte,
Durchziſcht von deinem Hagelſturm,
Und deine Donnerſtimme rollte,
Und deine Blitze leuchteten,
Der Boden zitterte,
Die Erde wankte.
Im Meer dein Weg, dein Pfad in hohen Waſſern,
Und deinen Tritt erkannte man nicht mehr.
Dein Volk haſt du wie Schafe ausgeführt,
Durch Moſes und Aarons Hand.„

Pſ. LXXVII, 12-21.

Dieſe Propheten waren ſchon zu den Zeiten Moſes verſprochen, wo der Herr alſo zu ihm ſpricht:

„Einen Propheten will ich ihnen erwecken, aus ihrer Brüder Mitte, dir ähnlich, ich lege meine Worte in ſeinen Mund, und er wird ihnen alles ſagen, was ich haben will.„

Deut. XVIII, 14.

Sie waren die Richter der Nation, indem ſie öfters den Partheyen das Recht ſprachen, in verſchiedenen öffentlichen und Privat-Angelegenheiten Rath ertheilten, und das Beſte des Staates nach der Abſicht Gottes beförderten; ſie waren die Lehrer und Philoſophen, indem ſie die wahre Lebens- und Religions-Weisheit lehrten, die Menſchen beſtändig an Gott zurückewieſen, ihre Verbindlichkeiten, ihr ewiges Verhältniß zu ihm darſtellten, und ihre geiſtige ſowohl als religiöſe Bildung beſorgten. Endlich waren ſie noch heilige Dichter, angeweht vom Hauche Gottes, Göttliches produzirend. Prächtig und ſchätzbar ſind die Denkmäler, die uns die Schrift von ihnen aufbewahrt hat; ſie ſind die unvergänglichen Werke der heiligen Poeſie, die nach Jahrtauſenden noch in ihrer ganzen Majeſtät daſtehen; hoch erhebt ſich die Bruſt bey ihrem Anblicke, und ſogleich durchbebt die religiöſe Seele eine Ahndung von dem erhabenen Geiſte, der die heiligen Männer mit dieſer Schöpfer-Kraft ausrüſtete; der ſie die hceren Bilder im Spiegel der Zukunft erblicken ließ, um ſie mit lebendigem Pinſel für die damalige Zeit und für die ganze Nachkommenſchaft abzumalen.

 Aus

Aus dieſer Vergleichung der vorhergegangenen Zeit mit der prophetiſchen ergiebt ſich alſo, daß dieſe zwar weniger angefüllt iſt mit auſſerordentlichen Erſcheinungen und Thaten Gottes; daß hingegen um ſo mehr in der Stille und auf mehr natürlichem Wege gewirkt wird, um auf die große Umformung der moſaiſchen Theokratie vorzubereiten. Die Prophetie trat an die Stelle der eigentlichen Theophanie, es bildete ſich ein Miniſterium Gottes, welches eingeweiht in ſeinen eigenen Plan die Geſchäften des Himmels auf Erden einleitete, und zur Ausführung der wichtigſten Dinge die Wege anbahnte. Deßwegen ſagt auch die Schrift von dieſen Gottesbeamten: „Der Herr Jehova thut nichts, er enthüllte denn zuvor ſeine Geheimniſſe ſeinen Dienern den Propheten.„

Amos III, 7.

Stolberg ſchreibt von dieſer Periode: „Seit der erſten Verheißung, welche wie ein Morgenſtern am nächtlichen Himmel unſeren erſten Eltern, auf deren Flucht aus dem Paradieſe des Ergötzens in die weite, wüſte Erde leuchtete, tagte der Morgen Gottes mit immer mehr ſich verbreitendem Lichte, Seinen Heiligen, den Erzvätern, nach ihnen dem gewählten Volke, welches der Herr ſein Gott, von einer Höhe der Offenbarung zu der anderen Höhe, mit dem Angeſichte gegen den Aufgang gerichtet, immer weiter führte.„

„In dieſem Zeitraume erhob ſich nicht nur, in zunehmender Verbreitung und mit erhöhter Schöne, die erfreu-

freuende Morgenröthe, ſondern heilige Männer ſahen ſchon ferne Höhen noch umwölkter Zukunft, von goldenem Strahle „der Sonne der Gerechtigkeit,„ die noch unter ihrem Horizon war, erglühen.„ *)

Religiöſe Ideen dieſes Zeitraumes.

Es iſt überraſchend, wenn man die Schriften Davids und der Propheten durchgeht, und die religiöſe Welt anſchaut, die ſich dem freudigen Blicke entfaltet. Durchaus weht daſelbſt ein heiliger Geiſt, regt ſich eine fromme Empfindung, glüht ein reines Gebet, lebt und belebt eine ewige Idee. Das Gemüth iſt hingegeben an Gott, und in ihm verſunken, ſucht ihn überall auf, und findet ihn, und predigt ihn auch anderen. Da erſcheinen Poeſie und heilige Weisheit im ſchönen Vereine, und zeigen die Religion in ihrer heeren Urgeſtalt, in ihrer himmliſchen Schönheit.

David hat vor allem durch ſeine Lieder dieſe herrliche Welt herbeygeführt.

Nach ihm bedarf es keiner auſſerordentlichen Offenbarung mehr, um Gottes Daſeyn und Macht zu erkennen; denn die Himmel ſprechen von ihm, jeder Tag verkündet ihn.

 Die

*) Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti von F. L. Grafen zu Stolberg. Dritter Theil.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit,
Die Veſte verkündet ſeiner Hände Werk;
Ein Tag geußt hin dem andern ſein Wort,
Eine Nacht giebt Kunde der andern Nacht.
Das ſind nicht Reden, deren Töne
Man nicht vernähme.
Man höret ihren Schall in jedem Lande,
Der Erdkreis hört ihr Wort von End zu End.

Pſalm. XIX, 2-6.

Es iſt deßwegen eine wahre Thorheit, Gott nicht erkennen wollen.

„Der Thor nur ſpricht bey ſich
Es iſt kein Gott.„

Pſ. XIV, 1. Vergl. LIII, 1.

Denn alles was da iſt, iſt durch ihn:

„Die Himmel ſind gemacht
Durch Gottes Wort
Und all' ihr Heer
Durch ſeines Mundes Hauch.„

Pſ. XXXIII, 6.

„Er kleidet ſich in Herrlichkeit und Schöne,
Und Licht iſt ſein Gewand.„

Pſ. CIV, 2.

Vor ſeinem Throne ſtehen Wahrheit und Gerechtigkeit; deßwegen wird der Sünder nicht vor ihm beſtehen.

„Den Frevler haßt der Herr,
Und den, der Miſſethaten liebt.
Er ſchleudert auf die Böſen
Fallſtricke, Glut und Schwefel,
Ein Wetter wird ſeyn ihres Kelches Theil!

Ge-

Gerecht iſt Gott, er liebt Gerechtigkeit,
Sein Angeſicht ſchaut auf den Redlichen.„
Pſ. XI, 4 — 7.

„Ich ſah in ſeinem Trotz den Frevler,
Er breitete ſich weit aus, und erhob ſich hoch,
Wie eine Ceder Libanons;
Ich gieng vorüber,
Und ſieh, er war nicht mehr;
Ich fragte nach ihm,
Da ward nicht mehr gefunden ſeine Stätte.
Pſ. XXXVII, 35 — 37.

Den Gerechten hingegen begleitet Freude und Heil.

„Ihr Kinder kommt und hört,
Ich will die Furcht des Herrn euch lehren,
Wer ſehnet ſich nach Leben?
Wer will gern gute Tage ſehen?
Der halt' die Zung' vom Böſen ab,
Die Lippe vom Betrug.
Wend' dich vom Böſen weg, thu Gutes,
Such' Frieden, jag' ihm nach.
Auf die Gerechten ſchau'n Jehovas Augen
Und ſeine Ohren hören ihr Geſchrey.
Pſ. XXXIV, 11 — 16.

Nur die Guten haben Antheil an den Erbarmniſſen Gottes.

„Wer wird, o Herr, in deiner Hütte wohnen?
Wer wird auf deinem heil'gen Berge ruh'n?
Der da einhergeht ohne Tadel,
Und übt Gerechtigkeit,
Der Wahrheit ſpricht, wie ſein Herz denket,
Und deſſen Zung' nicht läſtert.
Der Niemand Arges thut,

Nicht Schmähungen ausſtoßet,
Nicht achtet auf den Frevler,
Den Gottesfürchtigen verherrlicht,
Und ſeinen Schwur nicht bricht.
Der nicht mit ſeinem Gelde wuchert,
Nicht wider den Unſchuldigen Geſchenke nimmt;
Wer dieſes thut, beſtehet immerdar.„

Pſ. XV.

Dem Herrn ſelbſt iſt nichts verborgen, er ſchaut in die tiefſte Tiefe des Herzens, und dringt in die Schatten des Abgrundes.

„Wohin ſoll ich vor deinem Geiſte geh'n?
Wohin vor deinem Angeſichte flieh'n?
Steig' ich gen Himmel, biſt du da,
Leg' in die Hölle ich mein Bett,
Sieh, biſt du da!
Nähm' ich der Morgenröthe Flügel,
Blieb' ich am Aeuſſerſten des Meeres,
Sieh! führen würde deine Hand mich dort,
Mich halten deine Rechte;
Spräch' ich: vielleicht umhüllt mich Dunkel,
So würde auch die Nacht Licht um mich her;
Denn Finſterniß iſt Dunkel nicht vor dir,
Es leuchtet wie der Tag die Nacht,
Wie Licht die Finſterniß.„

Pſ. CXXXIX, 6 — 11.

Wahre Religion iſt der ſtäts zu Gott gerichtete Sinn, nicht der Dampf der Brandopfer, der Himmel anwirbelt.

„Nicht deiner Opfer wegen richt' ich dich,
Sind ſie doch vor mir immerdar.

Aus

Aus deinem Haus' will ich nicht Farren nehmen,
Nicht Böck' aus deinen Heerden;
Denn alle Thier' im Walde ſind ja mein,
Und all' das Vieh auf dem Gebürge.
Ich kenne alle Vögel unterm Himmel,
Mein iſt der Auen Schönheit.
Wenn mich auch hungerte,
Ich würd' es dir nicht ſagen.
Mein iſt der Erdkreis, deſſen Fülle mein.
Meinſt du: ich eß das Fleiſch der Farren?
Ich trink' der Böcke Blut?
Preißopfer bring dem Herrn,
Erfüll' dem Höchſten dein Gelübd,
Und ruf mich an am Tage der Beklemmung,
Heraus werd' ich dich reißen
Und du wirſt mich verherrlichen.„

Pſ. L, 9 — 24.

„Laß mich in Dichterſprache
Den Namen Gottes loben,
Mich ihn in einem Danklied preiſen,
Das beſſer ihm gefalle, als
Ein Stier mit hohen Hörnern
Und mit geſpaltnen Klauen.„

Pſ. LXIX. 31. 32.

Die Sühnopfer muß erſt der Geiſt der Buße heiligen.
„Ich würde Opfer bringen, Herr! wenn du ſie wollteſt;
Du haſt daran kein Wohlgefallen.
Ein wahres Opfer iſt zerknirſchter Sinn.
Ein demuthvolles und zermalmtes Herz
Wirſt du, Gott, nicht verachten!„

Pſ. LI, 17.

Als

Als Ausdruck der höchſten Religiöſität mag gelten:

„Dir Gott vertrau' ich ewig.
Du faſſeſt mich bey meiner Rechten,
Nach deinem Willen führſt du mich.
Zuletzt kommt Herrlichkeit — du nimmſt mich zu dir.
Wen hätt' ich auch im Himmel,
Wer wäre mir auf Erden werther als du?
So ſchmachten Leib und Seele hin,
Mein Fels mein höchſtes Gut bleibt ewig Gott. —
Mir iſt es Wonne, Gottes Freund zu ſeyn,
Ihm will ich ganz vertrauen dem Allherrſcher,
Und preiſen ſeine Werke.„

Pſ. LXXIII, 23—28.
Vergl. den ganzen Pſ. CXIX.

Man ſieht genugſam aus dieſen Stellen, wie weit die religiöſe Kultur bey manchen Individuen ſchon gediehen war, und wie ſehr ſie auch bey den übrigen gedeihen mußte, da ein ſolcher König an der Spitze der Nation ſtand, da ſeine Geſänge Volkslieder wurden, bey allgemeinen Feſten ertönten, und die frommen Unterhaltungen in Familien ausmachten.

Die hellen Funken dieſes Gott-Begeiſterten zündeten in gleich großen Seelen daſſelbe heilige Feuer an, und erzeugten heilige Sänger. Die folgenden Propheten traten in ihre Fußſtapfen, unterhielten und belebten die heilige Flamme, brachten ſie in die Mitte des Volkes auf einen öffentlichen Altar, zeigt n beſtändig auf ſie hin, und ermunterten alle, dieſe Gottesflamme in ſich aufzunehmen, und damit dem Ewigen das wahre Opfer zu bringen.

Faſt

Faſt auf allen Seiten der prophetiſchen Schriften kommen vor die erhabenſten Beſchreibungen von Gott, von ſeiner Kraft und Majeſtät; die Schriften ſelbſt ſind nichts anders, als immerwährende Aufforderungen an das Volk, dem Jehova ſeinem Gott treu zu bleiben, ſich feſt an ſein heiliges Geſetz zu halten, abzuſtehen von den Gräueln des Götzendienſtes, zu fliehen die krummen Wege der Laſterhaftigkeit, zurücke zu kehren zu ihrem alten Gott mit wahrer Sinnes Aenderung und Herzens Betrübniß.

„Ich ſah den Herrn
Auf einem hohen Throne ſitzen —
Daneben ſtanden Seraphim, —
Und einer rief dem andern zu:
Heilig, Heilig, Heilig
Iſt Gott der Herr der Heere,
Voll iſt die ganze Erde
Von ſeiner Herrlichkeit.

Iſai. VI, 1 — 4.

„Wer mißt die Wäſſer in der Hand,
Die Himmel mit der Spanne?
Der Erde Staub im Dreyling?
Wer wiegt die Berge in der Wage,
Legt Hügel in Wagſchalen?
Wer leitet Gottes Geiſt,
Und welcher Weiſe unterrichtet ihn?
Wen wählt er zum Rathgeber, ſich belehren,
Die Bahn des Rechts ſich zeigen zu laſſen? —
Sind doch die Völker wie ein Tropf' am Eimer,
Wie in der Wag' ein Stäubchen.
Er ſchläudert Inſeln wie Staub hin,

Der

Der Libanon hat Holz nicht,
Nicht Vieh genug zum Opfer:
Vor ihm ſind alle Völker nichts —
Nichts, Nichts ſind ſie vor ihm.
Und wem vergleicht ihr Gott?
In welchem Bilde macht ihr ihn?
Iſt's euch nicht ſeit der Erde Gründung kund:
Er thronet über dem Erdkreis,
Heuſchrecken ſind ihm ſeine Bewohner,
Wie Tuch ſpannt er die Himmel aus,
Spannt ſie wie ein Gezelt
Zu ſeiner Wohnung aus.
Vertilgt Tyrannen,
Vernichtet Weltbeherrſcher.
Er haucht ſie an, ſie welken hin,
Wie Stoppeln wirbelt ſie der Sturm hinweg.
Blickt auf zur Höh' und ſtaunet,
Wer ſchuf dieß?
Der jene Heere ausführt,
Sie alle nennt beym Namen,
Vor dem, dem Mächtigſten, dem Stärkſten,
Sich nichts verbergen kann.
Warum klagt ihr:
„Gott ſind verborgen unſre Wege,
Er kennt nicht unſer Schickſal?„
Wißt ihr nicht? Er iſt ewig,
Er iſt der Erde Schöpfer, er ermüdet,
Ermattet nicht, und ſein Verſtand
Iſt unerforſchlich:
Er giebt den Müden Kraft,
Und Stärke den Ermatteten.
Ermüden gleichwohl Jünglinge,

Ermatten, ſtraucheln ſie:
Die auf Gott harren,
Erheben ſich wie Adler
Mit neuer Kraft belebt.„
Iſai. XL, 12 u. folg.

„Weh denen, welche Böſes gut,
Und Gutes böſe nennen.
Die Finſterniß in Licht,
Und Licht in Finſterniß umwandeln,
Weh denen, die ſich weiſe dünken,
Und klug in ihren Augen ſind!
Weh den Starken im Trinken,
Den Helden im Miſchen des Weines,
Weh denen, die den Schuldigen
Um ein Geſchenk freyſprechen,
Und den Unſchuld'gen Recht nicht laſſen:
Drum: wie verzehrt des Feuers Zunge Stoppeln,
Wie Spreu die Flamme frißt,
So ſoll zur Aſche werden ihre Wurzel,
Und ihre Schößlinge wie Staub auffliegen;
Denn ſie verſchmäh'n des Herrn Gebot,
Und das Geſetz des Schutzgotts Iſrael.
Iſai. V, 20 — 25.

„Wenn der Rechtſchaffene von ſeiner Rechtſchaffenheit abgeht, und Ungerechtigkeit thut, ſo wird er darin ſterben, in ſeinem Unrecht, das er begeht, wird er ſterben; und wenn der Gottloſe zurückekehrt von ſeinem Frevel, den er geübt hat, und Recht und Gerechtigkeit thut, der wird ſeiner Seele das leben bringen;

gen; denn weil er in ſich geht, und ſich von allen ſeinen Vergehungen abwendet, ſoll er leben und nicht ſterben. Die Kinder Iſraels entgegnen: „der Weg des Herrn iſt nicht richtig.„ — Wie ſind meine Wege nicht recht, Haus Iſrael? Sind nicht vielmehr die eurigen ſchlimm? Ich werde deßwegen jeden nach ſeiner Handlungsweiſe richten, ſpricht der Herr. Kehrt zurücke, und thut Buße über eure Sünden, und das Unrecht wird euch nicht zum Untergange ſeyn. Werfet von euch all' eure Vergehungen, ſchaffet in euch ein neues Herz und einen neuen Geiſt, und warum ſollteſt du dann ſterben Haus Iſrael? Denn ich will den Tod des Sünders nicht, ſpricht der Herr, kehrt zurücke, und lebet.

Ezech. XVIII, 26 u. folg.

Unter ſolchen glücklichen Umſtänden entfalteten ſich die wichtigſten Sätze der Religions- und Sittenlehre, und erlangten die größtmöglichſte Klarheit uud Beſtimmtheit nicht nur im Gemüthe einzelner erleuchteter Männer, ſondern auch in einer lichtvollen Darſtellung für das ganze Volk. Wir heben nur Einiges über Daſeyn Gottes, Unſterblichkeit der Seele und Belohnung nach dem Tode aus.

„Wie elend ſind die Menſchen,
Die Gott nicht anerkennen,
Die aus dem Guten, das ſie ſeh'n,
Nicht einſeh'n, daß er iſt.

Aus

Aus Seinen Werken nicht
Den Schöpfer anerkennen. — —
Wenn ſie durch Schönheit angereizt,
Für Götter die Geſchöpf' erkannten,
So hätten ſie nun ſchließen ſollen,
Um wie viel beſſer ihr Urheber ſey.
Denn auch der Schönheit Schöpfer brachte ſie hervor:
Und ſtaunten ſie für Macht und Stärke;
So hätten ſie bemerken ſollen,
Um wie viel mächtiger die Urkraft iſt.
Denn aus dem Grad der Schönheit der Geſchöpfe
Schließt aufwärts man auf dieſer Weſen Schöpfer.
Sie wandeln unter den Geſchöpfen
Umher, und ſuchen ihn,
Und trauen dem Geſichte,
Weil ſchön iſt, was ſie ſehen. —
Konnten ſo weit ſie dringen,
Daß ſie ergründeten der Dinge Anfang:
Wie ſollten ſie nicht leichter
Den Schöpfer finden können?„

Buch der Weish. XIII, 1 — 10.

„Gerechtigkeit iſt ewig und unſterblich. —
Nur die Gottloſen ſprechen ſo bey ſich:
Mühſelig kurz iſt unſers Lebens Zeit,
Und nach des Menſchen Ende
Iſt keine Labung mehr,
Man weiß von keinem noch,
Der aus der Unterwelt
Zurückgekommen iſt.
Denn wir ſind ja aus Nichts geboren,
Und werden nachher ſeyn,

Als wenn wir nie geweſen wären.
Der Othem unſrer Naſe iſt wie Rauch,
Die Seele wie ein Fünkchen,
So unſer Herz bewegt.
Iſt dieß erloſchen, dann
Wird unſer Leib zu Aſche,
Und unſre Seele wird
Verſchwinden, wie ein feiner Aether.
Wie eine Wolke wird
Hinfahren unſer Leben,
Und wie ein Nebel, der von Sonnenſtrahlen
Vertrieben, und von ihrer Hitze
Verdränget worden iſt, zerfließen.
Vergeſſenheit wird unſre Namen
Nach ein'ger Zeit umhüllen,
Und Niemand wird an unſre Thaten denken.
Denn unſre Zeit iſt wie ein Schattenlauf,
Nach unſrem End' kein Wiederkehren mehr;
Verſiegelt iſt es, Niemand kömmt zurück.
Drum kommt, und laſſet uns
Das Gegenwärt'ge Gut genießen,
Und in der Jugend
Noch eilends der Geſchöpfe uns bedienen,
Mit Salben und koſtbarem Wein uns füllen,
Uns ſoll die Blüte unſrer Jahre nicht entgeh'n.
Wir wollen uns mit Roſen krönen, eh' ſie welken,
Es ſollen keine Auen ohne Spuren
Von unſrer Wohlluſt ſeyn. —
Zerdrücken wollen wir den armen
Rechtſchaffenen, nicht ſchonen
Der Wittwe, noch des hohen Alters Silberhaare,
Gerechtigkeits Geſetz ſey unſre Stärke. — —

So

So denken ſie, doch ſie ſind irrgegangen,
Verblendet hat ſie ihre Bosheit.
Sie kennen Gottes Geheimniſſe nicht,
Und hoffen weder Lohn der Tugend,
Noch ſchätzen ſie die Ehre heil'ger Seelen;
Denn Gott erſchuf den Menſchen mit Unſterblichkeit,
Und macht' ihn ähnlich ſeinem Bilde. — —
Die Seelen der Gerechten ſteh'n in Gottes Hand,
Die Todes Pein berührt ſie nicht.
Im Aug' des Thoren ſcheinen ſie zu ſterben,
Für eine Strafe ſieht man ihren Hintritt an,
Und für Vertilgung ihre Reiſe:
Sie aber ſind im Frieden
Denn wenn ſie auch dem Menſchenaug
Geſtraft zu werden ſcheinen,
So iſt doch ihre Hoffnung voll Unſterblichkeit.
Nach kurzer Züchtigung erwartet ſie Belohnung.
Gott prüfte ſie, und fand ſie Seiner würdig.
Wie Gold im Läuterofen reinigte er ſie.
Wenn die Vergeltungsſtunde kömmt,
Dann werden blitzen ſie wie Fünckchen
Im Rohr hinzückend. —

Buch der Weish. II. u. III.

Hier iſt alſo ſchon heller Tag in einer höchſt wichtigen Lehre, wo es oben bey Moſe noch ſo dunkel war, eine Beſtättigung deſſen, was gegen den Kant'ſchen Einwurf geſagt ward.

Eben ſo ſchön als richtig findet ſich beynahe die ganze Sittenlehre im Buche Ekkleſiaſtikus vor, alles ein deutlicher Beweis von der geſteigerten religiöſen Bildung.

Ein

Ein ganz eigenes Geſchäft der ſpäteren Propheten aber war es, zu zeigen, daß die bildliche Darſtellung des Reiches Gottes durch Moſe die letzte und vollendete nicht ſey, ſondern daß das Materielle gänzlich verſchwinden und dem Ideellen weichen müſſe. Sie hatten in dieſem Stücke ſchon glückliche Vorarbeiten, welche ſie benutzten und fortſetzten, und eine Epoche herbeyführten, die für die letzte und eigentliche Darſtellung des Himmelreiches empfänglich war. Deßwegen ſpricht der Herr durch Iſaias:

„Was ſoll mir eurer Opfer-Menge?
Satt bin ich ihrer.
Die Widder auserwählt zum Opfer,
Das Fett, das Blut der Rinder, Schafe, Böcke
Mag ich nicht mehr.
Wenn ihr kommt, vor mir zu erſcheinen,
Wer fordert' es von euch,
Daß ihr in meine Hallen gienget?
Bringt nicht mehr Opfer mir,
Sie ſind umſonſt,
Das Rauchwerk iſt zum Eckel mir.
Neumonden, Sabbat', ausgerufne Feſte
Duld' ich nicht mehr?
Ich haſſe euere Neumonden, eure Feſte,
Sie ſind mir läſtig,
Sie länger noch zu tragen bin ich müde.
Erhebt ihr eure Hände,
So drück' ich meine Augen zu,
Und macht ihr viel Gebete
Hör' ich ſie nicht.

Beſudelt ſind vom Blute eure Hände.
Waſcht, reinigt euch, entfernt
Von eurem Thun die Bosheit
Aus meinem Angeſicht.
Laßt ab vom Böſen,
Lernt Gutes thun,
Und ſuchet Frömmigkeit.
Befreyt den Unterdrückten,
Schafft Recht den Waiſen,
Nehmt euch der Wittwen an.

Iſai. I, 11 — 18.

Das Faſten ſoll keine bloß äuſſerliche Religions-Handlung, ſondern Tugend ſeyn.

„Daß ihr nicht faſtet wie bisher,
Gehör zu finden in der Höhe
Auf euer Rufen.
Iſt dieß das Faſten, das ich angeordnet,
Der Bußtag? wie ein Schilf
Den Kopf hinhängen
Mit Sack und Aſche bedeckt?
Nennſt du dieß Faſten,
Und einen Gott gefäll'gen Tag?
Hab' ich dieß nicht als Faſten angeordnet:
Zerſpreng' die Feſſeln
Vom Unrecht angeſchmiedet,
Löſ' auf das Joch,
Laß die Gebeugten frey,
Nimm alle Laſten ab.
Dein Brod brich mit den Armen,
Führ' in dein Haus

Die Armen und Verirrten;
Siehſt einen Nackten du, ſo kleid' ihn,
Und wend' dich nicht hinweg von deines Gleichen.
Dann wird dein Licht wie eine Morgenröthe
Schnell hervorbrechen,
Dann heilen deine Wunden zu;
Die Tugend wandelt vor dir her,
Und nach dir Gottes Herrlichkeit.

Jſai. LVIII, 4 — 9.

Der Opferdienſt ſoll gänzlich eingeſtellt werden.

„So ſpricht der Gott der Götter, der Gott Jſraels,
Bringt Opfer immerhin und eſſet Fleiſch:
Denn euren Vätern hab' ichs nicht geſagt,
Ich hab' es ihnen nicht befohlen,
Da ich ſie aus Aegypten führte,
Brandopfer oder Gaben darzubringen.
Ja dieß hab' ich befohlen, ſprechend:
Auf meine Stimme merket,
Dann bin ich euer Gott, ihr ſeyd mein Volk,
Und wandelt auf den Weg, den ich euch zeige,
Dann wird es euch wohlgehen.„

Jerem. VII, 21 — 24.

Meinſt du der Herr hat Wohlgefallen
An vielen tauſend Widdern,
An Strömen Oels?
Werd' ich wohl meinen erſtgebornen Sohn
Für meine Miſſethat hingeben,
Und meines Leibes Frucht
Für meiner Seele Sünde?
Dir ward geſagt, o Menſch, was gut iſt,
Und was von dir Jehova fordert,

Ge=

Gerecht zu handeln,
Barmherzigkeit zu üben,
Demüthig vor dem Herrn zu wandeln.„
Mich. VI, 7. 8.

Bey der Aufhebung der alten Opfer iſt zugleich von einem neuen die Rede:

„Wer bringt aus gutem freyen Willen
Das Opferfeu'r auf den Altar?
Ich will euch nicht, ſo ſpricht der Herr der Heere,
Von eurer Hand werd' ich kein Opfer nehmen:
Denn von der Sonne Aufgang bis zum Niedergange
Iſt groß mein Name bey den Heyden,
Und meinem Namen wird an allen Orten
Ein reines Opfer dargebracht.
Malach. I, 10. 11.

Man ſieht aus dieſen Stellen, daß die äuſſere religiöſe Verfaſſung der Juden ihrem Ende nahe war; das Gerüſte ſollte nun abgeriſſen, die Vorwerke hinweggeſchafft werden, und zwar nicht nur deßwegen, weil zur Zeit dieſe Aeuſſerlichkeiten das wahre religiöſe Leben bey dem Volke tödeten, ſondern weil es bey der Nähe des wahren Gottesreiches als mangelhafte Darſtellung deſſelben unnütz ward. Zwar ſind die Ausdrücke der Propheten ſo gewählt, als wenn Gott niemals dieſe Zeremonien angeordnet hätte, und als wenn die ganze moſaiſche Verfaſſung auf der Stelle aufhören ſollte; allein dieß iſt nur in Bezug auf die religiöſe Trägheit und den moraliſchen Tod des Volkes geſprochen, wozu dieſe Legalien Anlaß gegeben haben. Die Religion ſoll niemals in bloßen Ma-

nipulationen, in leeren Zeremonien beſtehen; ein äußerer Gottesdienſt ohne den inneren hat keinen Werth, und wenn er von Gott ſelbſt angeordnet worden iſt; deßwegen ſollen auch die Opfer eingeſtellt werden, die doch eine weſentliche Religionsanſtalt bey den Hebräern waren; ſie ſollen ganz und abſolut aufhören, und ſind dem Herrn ein Gräuel, wenn der Menſch nach Aufſchlachtung ſeines Opferthieres alles gethan zu haben wähnt. In der anderen Hinſicht aber wollten die Propheten auf ihre Abſchaffung nur vorbereiten, ſie keineswegs ſogleich verwerfen; ſie ſprachen dadurch nur die Möglichkeit aus, daß ſie einſtens und bald bey gewiſſen eintretenden wichtigen Umſtänden für Niemand mehr eine Verbindlichkeit haben werden. — So wie aber die Propheten auf die Abolition der moſaiſchen Verfaſſung hinarbeiteten, indem ſie Feſte, Opfer und Prieſteranſtalt, Bundeslade und Tempel als verwerflich darſtellten, ſo machten ſie auch aufſichtig auf eine künftige ſchönere Zeit, die der Herr ſeinem Volke herbeyführen, und worin mit dem vollendeten Reiche Gottes Heil und Segen vom Himmel über alle Geſchlechter der Erde kommen wird.

Liebliche Ausſichten in die neue Welt von den heiligen Sehern Gottes geöffnet.

Die Propheten wirkten für den Plan Gottes nicht nur allein negativ, indem ſie niederrießen, was für die ſinnliche Welt erbauet war, ſondern auch poſitiv, indem

ſie

ſie dem herannahenden Reiche Gottes in der wahren Geſtalt, und ſeinem erhabenen Stifter die Wege bereiteten, das Volk auf daſſelbe aufmerkſam machten, und zu ſeinem Empfange vorbildeten. Ihnen war es deßwegen gegönnt, in die ferne Zukunft hinauszuſchauen, und einen Typus der neuen Ordnung ſchon im Voraus zu entwerfen; der Austritt aus der alten religiöſen Verfaſſung in ein anderes, der Form nach verſchiedenes Syſtem war der Grenzpunkt alles ihres Schauens; die größere oder geringere Entfernung von dieſem Punkte der Zeit nach, beſtimmte den verſchiedenen Grad von Klarheit und Deutlichkeit, mit dem ſie den Anfang der neuen Welt, ihre Beſchaffenheit und den Helden, der in derſelben ſpielt, auffaßten, ſo, daß ſich den Weitentfernten nur verſchlungene, in Schatten zurückgezogene Geſtalten, den nahen hingegen große Dinge im Lichtglanze und in Majeſtät ſich darſtellten.

Moſe, unter dem das Reich Gottes zuerſt in einer beſtimmten Form erſchien, ſprach ſchon von einem Fortbilder und Vollender deſſelben ganz beſtimmt, indem er dem Volke die Verheißung machte:

„Einen Propheten aus deinem Geſchlechte, aus deiner Brüdermitte wie mich, wird dir der Herr dein Gott erwecken, den ſollſt du hören.„

Nimmt man auch das Wort „Prophet„ kollektiviſch, wie wir es ſchon oben gethan haben; ſo iſt doch Chriſtus darin mitbegriffen; außer dem aber iſt der ganze Text von

ihm beſonders und vorzugsweiſe zu deuten, indem durch ihn alles für die Nation geſchah, was Moſe nur verheißen konnte.

Bey Iſai. iſt von einem Diener Gottes die Rede, der erhabener als alle Propheten, ein ausgezeichneter Liebling Jehovas iſt, und Licht und Freude über den ganzen Erdkreis verbreitet.

„Sieh meinen Diener, den ich halte, meinen Auserwählten,
An dem ich mich ergötze;
Ich habe meinen Geiſt auf ihn gelegt,
Er wird den Völkern Heil verkünden.
Nicht ſchreyen wird er, wird nicht ſeine Stimme
Erheben, draußen hören laſſen.
Er wird nicht ganz abbrechen das zerknickte Rohr,
Auslöſchen nicht den glimmenden Tocht,
Das Recht wird er der Wahrheit ſprechen.
Er ſelbſt wird nicht ermatten, furchtſam laufen,
Bis er das Recht auf Erden hat gebracht.
Auf ſeine Lehre werden Länder hoffen.
So ſpricht der Herr, ich der die Himmel
Geſchaffen, ausgeſpannet,
Die Erde, und was aus ihr ſproſſet,
Bereitet habe; ich der ihren Völkern Odem gebe,
Hauch ihren Wanderern —
Jehova. Ich hab' dich gerufen in Gerechtigkeit,
Ich halte dich bey deiner Hand,
Ich ſchütze dich, geb' dich zum Bundesfürſten
Der Nation, zum Licht der Völker hin:
Um blinde Augen aufzuthun,
Gebundne aus dem Kerker,

In Finſterniſſen Wohnende
Aus dem Gefångniß auszuführen.„
Iſai. XLII, 1 — 8.

Bey Jeremias ſpricht Jèhova von einem neuen Bunde, den er mit der Nation errichten will.

„Der Herr ſpricht: Sieh, die Tage werden kommen, und ich werde mit dem Hauſe Iſrael und Juda einen Bund abſchließen, nicht wie dieſer war, den ich mit ihren Våtern abſchloß, zu der Zeit, da ich ſie bey der Hand nahm, und aus Aegypten führte, den ſie ſelbſt kraftlos gemacht haben, daß ich ſie ſtrafen mußte; ſondern dieß ſoll der Bund ſeyn, den ich mit dem Hauſe Iſrael nach jenen Tagen ſchließe; ich werde mein Geſetz in ihr Inneres niederlegen, in ihr Herz eingraben, und ihnen Gott ſeyn, und ſie ſind mein Volk. Dann wird nicht mehr einer den andern belehren, und ihm Kenntniß vom Göttlichen beybringen, ſondern vom Kleinſten bis zum Größten werden ſie mich kennen; denn ich werde ihnen ihr Unrecht verzeihen, und ihrer Sünden nicht mehr eingedenk ſeyn.„
Jerem. XXXI, 31 — 35.

Zwar dem Weſen nach kein neuer Bund, ſondern nur nach ſeiner nåheren Beſtimmung und nachmaligen Beſtåttigung.

Von einer reinen und allgemeinen Gottes-Kenntniß redet Gott noch einmal bey dem Propheten Joel:

„Ich werde meinen Geiſt
Ausgießen über alle Sterbliche,
Dann werden eure Söhn' und Töchter
Propheten-Geiſt empfangen,
Und Traumgeſichte ſehen eure Greiſe,
Die Jünglinge Erſcheinungen;
Auch über Knecht' und Mägde werd' ich
Ausgießen meinen Geiſt,
Ich werde Zeichen thu'n
Am Himmel und auf Erden.„

Joel. II, 28.

Alle Könige und Völker der Erde ſollen eintreten in das neue Himmelreich.

„Es kömmt die Zeit, da ich die Völker
Von allen Sprachen ſammle, daß ſie kommen,
Und ſchauen meine Herrlichkeit.
Ein Zeichen ſteck' ich unter ihnen auf,
Und ſende die Geretteten aus ihnen
Den Völkern zu:
Nach Spanien und Philä.
Nach Lydien den Bogenſpannern,
Iberien und Griechenland
Und weit entlegnen Inſeln,
Die niemals mich gehört, die niemals
Geſehen meine Herrlichkeit,
Die machen kund den Heyden meine Herrlichkeit.
Sie bringen dann aus allen Völkern
Euch Brüder zu, dem Herrn ein Opfer,
Auf Pferden, Wagen, Kutſchen, Sänften,

Auf

Auf Eſeln und Kameelen,
Zu meinem heil'gen Berg Jeruſalem;
Wie wenn die Kinder Iſraels
In reinlichen Gefäßen
Ein Opfer bringen in den Tempel Gottes.
Und auch aus ihnen werd' ich Prieſter und
Leviten nehmen:
So ſpricht's Jehova.„

Jſai. LXVI, 18 — 22.

Dann wird kein Unterſchied zwiſchen Juden und Heyden mehr ſeyn; denn Alle beten auf dieſelbe Weiſe in Einem Tempel den wahren Gott an.

„So ſpricht der Herr, bewahrt das Recht,
Und thu't Gerechtigkeit;
Denn nahe iſt's, daß meine Hilfe kommen,
Mein Heil ſich offenbaren ſoll.
Wohl dem, der dieſes thut, ſich an ſie hält,
Sich hütet vor Entheiligung des Sabbats,
Und ſeine Hand vor böſer That verwahrt.
Der Fremde, an Jehova hangend, ſoll nicht ſprechen:
„„Jehova wird von ſeinem Volk' mich ſöndern„„
Und der Verſchnittene:
„„Ich bin ein dürrer Baum„„
Denn ſo ſpricht Gott zu den Verſchnittenen:
Die meinen Sabbat halten, wählen,
Was mir gefällt, an meinen Bund ſich ſchließen;
In meinem Hauſe, meinen Mauern gebe
Ich denen Raum, und einen Namen, beſſer
Als Söhn' und Töchter Namen, ew'gen Namen
geb' ich,
Der niemals ausgegraben wird.

Und

Und Fremde, die dem Herrn anhangen,
Ihm dienen, ſeinen Namen lieben, ſeine Knechte ſind,
Sich hüten vor Entheiligung des Sabbats,
An meinen Bund ſich ſchließen,
Die bring' ich hin auf meinen heil'gen Berg,
Erfreue ſie in meinem Bethhaus',
Zur Wonne ſind mir ihre Gaben, ihre Opfer
Auf meinem Opfertiſche; denn mein Haus ſoll heißen
Ein Bethhaus allen Völkern.„
Iſai LVI, 1 — 8.

Zum Ueberfluße noch eine Stelle, welche das Bild der neuen Kirche und ihres Stifters obgleich noch manchmal im alten Geſchmacke darſtellt.

„Für Zion kömmt ein Retter,
Für jene, die in Jakob
Vom Böſen ſich abwenden.
So das Orakel Gottes. —
Und dieß mein Bund mit ihnen;
So ſpricht Jehova:
Mein Geiſt der auf dir (ruht)
Mein Wort, das ich dir lege in den Mund,
Das ſoll von deinem Mund' nicht weichen,
Vom Munde deines Samens,
Vom Mund' des Samens deines Samens
(Jehova ſpricht's) von nun an bis in ew'ge Zeiten.„
Iſai. LIX, 20. 21.

So hebe dich Jeruſalem, und leuchte!
Denn angebrochen iſt dein Licht,
Jehovas Herrlichkeit iſt aufgegangen über dir.
Denn ſieh! noch decket Finſterniß das Land,
Die Völker Dunkel,

Und

Und über dir iſt aufgegangen
Jehova, ſeine Herrlichkeit
Wird ſichtbar über dir.
Die Völker eilen deinem Lichte zu,
Und Könige dem Glanze deines Aufgangs.
Erheb' im Umkreis deine Augen!
Sieh alle!
Sie ſammeln ſich, ſie kommen zu dir;
Von Ferne kommen deine Söhne,
Mit Zärtlichkeit erzieht man Töchter dir.
Dann wirſt du ſeh'n, du ſtrömeſt,
Dein Herz erhebt, erweitert ſich,
Wenn ſich zu dir die Menge
Gleich einem Meere wendet,
Der Kern der Völker zu dir kömmt.
Kameelen = Karawanen decken dich, und Dromedare
Von Midian und Epha.
Von Saba kommen alle;
Sie tragen Gold und Weihrauch,
Und ſingen Lob dem Herrn.
All' Ziegenvieh von Kedar ſammelt ſich zu dir:
Die Böcke Nebajots ſind dir zum Dienſt', ſie ſteigen
Auf meinen wohlgefälligen Altar,
Und ich verherrliche
Den Tempel meiner Herrlichkeit.
Wer ſind die, die wie Wolken
Herfliegen, wie die Tauben
Zu ihren Fenſtern? —
Die Inſeln warten auf mich.
Die Schiffe Tarſchiſch ſind die erſten,
Zu bringen meine Söhne von der Ferne,
Ihr Gold und Silber iſt mit ihnen,

Ge=

Geweiht dem Namen deines Gottes,
Dem heil'gen Iſrael; denn er verherrlicht dich.
Dann bau'n die Söhne fremder Nationen deine Mauern,
Dir werden dienen ihre Könige;
Denn ich hab' dich in meinem Zorn geſchlagen,
In meiner Huld erbarm' ich deiner mich.
Für immerhin ſteh'n deine Thore offen,
Bey Tag und Nacht nicht zugeſchloſſen,
Den Kern der Völker einzubringen,
Und einzuführen ihre Könige.
Denn Reich' und Völker,
Die niemals Sclavendienſt gethan,
Geh'n unters Joch, die Heyden werden
Zur Wüſte ausgerottet.
Es kömmt zu dir die Zierde Libanons,
Die Tanne, Tidhar, Teaſchur,
Zu ſchmücken meinen heil'gen Ort.
So will ich herrlich machen
Den Ort, wo meine Füße weilen.
Gebeuget geh'n zu dir
Die Söhne derer, die dich beugten,
Zu deinen Füßen kriechen alle,
Die dich verachteten,
Und nennen heil'ge Stadt dich,
Die heil'ge Zion Iſraels,
Da du zuvor verachtet und gehaſſet warſt,
Und jeder deinen Weg ausbog.
So heb' ich dich zum ew'gen Ruhm empor,
Zum Jubel allen Generationen.
Du saugeſt Milch der Völker,
An königlichen Brüſten ſchwelgeſt du,

Er-

Erkenneſt ſo, daß ich Jehova,
Dein Retter und Erhalter bin,
O ſtarker Jakob.
Statt Aerz bring' ich dir Gold,
Statt Eiſen Silber,
Statt Bäumen Aerz, ſtatt Steinen Eiſen,
Den Frieden geb' ich dir ſtatt Tyranney,
Gerechtigkeit ſtatt der Erpreſſungen.
Nichts von Gewalt
Soll man in deinem Land mehr hören,
Nichts von Verwüſtung
Und Niederlag' in deinen Grenzen.
Heil iſt auf deinen Mauern,
An deinen Thoren Freudenton.
Nicht mehr wird dir am Tag die Sonne leuchten,
Der Mond dir nicht mehr glänzen;
Jehova iſt dein ewig' Licht,
Dein Gott dein Schimmer.
Nie mehr wird deine Sonne untergeh'n,
Dein Mond wird ſich nicht ändern;
Denn Gott iſt dir ein ewig' Licht. —
Geendet ſind die Tage deiner Trauer. —
Dein Volk durchaus gerecht, das Land
Soll es beſitzen ewig.
Ein Sproſſ', den ich gepflanzt,
Ein herrlich' Werk von meiner Hand.
Zu Tauſenden wird der Geringſte werden,
Zum ſtarken Volk der Kleinſte,
Jehova ich.
Schnell führ' ich's aus zu ſeiner Zeit.

Iſai. LX.

Der

Der Geiſt des Herrn iſt über mir;
Denn Gott hat mich geſalbet,
Er ſendet mich, daß ich
Den Armen frohe Botſchaft bringe,
Zerknirſchte Herzen heile,
Verkünde den Gefangenen Befreyung,
Und den Gebundnen offne Kerker,
Ausrufe ein Gott wohlgefällig' Jahr;
Den Tag der Rettung, daß ich tröſte
Die Klagenden, aufrichte
Die Traurigen von Zion, ihnen
Schmuck ſtatt der Aſche gebe,
Und Freudenöl ſtatt Trauer,
Ein Jubelkleid ſtatt des bedrängten Geiſtes.
Dann wird man nennen ſie
Gerechte Terebynten
Und Gottes herrliches Gepflänz.

Iſai. LXI, 1 — 5.

Mehrere dieſer Stellen ſcheinen zwar nur auf die Wiederherſtellung des Tempels und die friſche Blüte des jüdiſchen Staates unmittelbaren Bezug zu haben; allein nach ihrem höheren Sinne paſſen ſie gröſtentheils auf das Chriſtenthum und deſſen Stifter, wohin ſie auch Chriſtus und ſeine inſpirirten Anhänger gedeutet haben.

Wiederholung der alten Verheißungen und Beſtättigung des abrahamitiſchen Bundes.

Die Prophetenwelt, die Deſtruktion der alten Verfaſſung durch die Propheten, und ihre Ausſichten auf eine

ganz

ganz neue Oekonomie, die Schickſale, welche beyde Reiche trafen, die Auswanderung und Gefangenſchaft der Kinder Iſraels ſind ſo überraſchend und ſonderbar, daß es ſcheint, als ſey hiemit die alte Ordnung gänzlich aufgehoben, und das angefangene Werk wie auf einmal abgeſchnitten. Allein dieſe Unterbrechung iſt doch nur ſcheinbar; nur an äuſſeren Verhältniſſen gieng eine Veränderung vor, der Bund Gottes mit dem Menſchen hingegen beſtand ewig, und reifte gerade in dieſen ſonderbaren Zeiten ſeiner letzten und wahren Erfüllung entgegen; noch immer ſpricht und handelt Jehova als der Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs; felſenfeſt ſind die Verheißungen, die er dieſen Vätern gemacht hatte, und die Aufforderungen an die Kinder Iſraels ganz dieſelben, die ſie bey der erſten Gründung der Theokratie waren.

Jehova erinnert ſich in den größten Trübſalen des Volkes an den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er ſoll auch itzt nicht gebrochen werden:

„Du Iſrael mein Knecht, du Jakob,
Den ich mir auserſehen habe,
Du Same meines lieben Abrahams,
Den von der Erde Grenzen ich ergriffen,
Von weiter Ferne hergerufen habe;
Zu dem ich ſprach: Du biſt mein Knecht,
Ich habe dich gewählt, und nicht verworfen,
Fürcht' du dich nicht, ich bin mit dir,
Sey unbeſorgt, ich bin dein Gott.„

Iſai. XLI, 8 — 11.

„Ihr

„Ihr Heilbegier'gen merkt auf mich,
Die ihr Jehova ſuchet,
Blickt auf den Felſen hin,
Aus dem ihr ſeyd gehauen,
Hin auf die reiche Spalte,
Aus der ihr ausgegraben ſeyd!
Blickt hin auf euren Vater Abraham,
Auf Sara eure Mutter!
Denn einzeln rief ich ihn,
Und ſegnete und mehrte ihn:
Der Herr erbarmt ſich Zion auch,
Erbarmt ſich ſeiner Trümmer.„

Iſai. LI, 1 — 4.

Als unter Joſia das von Moſe geſchriebene Geſetzbuch wieder gefunden ward, II Kön. XXII u. XXIII, geht dieß Wort Jehovas an Jeremia:

„So ſpricht Jehova der Gott Iſraels:
Verflucht ſey, der die Worte dieſes Bund's nicht hört,
Den euren Vätern ich befohlen habe,
Am Tage, da ich ſie aus Mizraim
Geführet, aus der Eiſenſchmelz,
Und ſagte: Merkt auf meine Stimme,
Und thuet, wie ich euch befehle,
Ihr ſollt mein Volk ſeyn, ich bin euer Gott!
Den Eid erfüllend, den ich euren Vätern
Geſchworen habe, ihnen
Ein Land zu geben, das von Milch und Honig fließt.

Jerem. XI, 3 — 6.

Ewig iſt der Bund, den Gott mit David, einem höchſt würdigen Nachkommen Abrahams, geſchloſſen hatte, und der im Weſentlichen ganz der abrahamitiſche iſt, wie wir oben in der Geſchichte gehört haben.

„So ſpricht Jehova: Wenn
Ihr meinen Bund mit Tag und Nacht zerreißet,
Daß nicht mehr Tag iſt, nicht mehr Nacht
Zu ſeiner Zeit; dann wird mein Bund
Mit David meinem Knecht zerriſſen,
Daß er nicht habe einen Sohn
Auf ſeinem Throne herrſchend,
Mein Bund mit Levi
Den Prieſtern meinen Dienern.
So wie das Heer des Himmels ohne Zahl,
Der Sand des Meeres ohne Maß iſt,
So mehre ich den Samen meines Knechtes Davids,
Und die Leviten meine Diener.„

Jerem. XXXIII, 20 - 23.

Merkwürdig hierüber iſt noch folgende Stelle:

„Ich rein'ge ſie,
Sie ſollen ſeyn mein Volk, ich bin ihr Gott.
Mein Diener David herrſche über ſie,
Ein Hirt für alle.
Sie werden wandeln auf gerechten Pfaden,
Bewahren meine Satzungen, ſie thun.
Dann ſollen ſie im Lande wohnen,
Das meinem Knechte Jakob ich gegeben habe,
In dem ſchon eure Väter wohnten,
Sie, ihre Kinder, ihre Kindes-Kinder
Soll'n ewig darin wohnen.

Mein Diener David
Soll ſeyn ihr Fürſt auf ew'ge Zeiten.
Mit ihnen ſchließ' ich einen Bund des Friedens,
Ein ew'ger Bund ſoll's ſeyn.
Ich mehre ſie, geb' ihnen
Mein Heiligthum auf ew'ge Zeiten hin,
Bey ihnen ſchlag' ich meine Wohnung auf,
Ich bin ihr Gott, ſie ſind mein Volk.„
Ezech. XXXVII, 23 - 28.

Hier iſt alſo von der Wiederbeſitznahme des gelobten Landes die Rede, von dem Verbundenwerden zu Einer Nation, unter Einem Hirten; doch iſt immer die Bedingung hiezu die Heiligkeit, wie oben bey Moſe.

Nebſtdem bleibt der Herr überaus ſtrenge auf die gewiſſenhafteſte Erfüllung aller jener Pflichten, welche ſie durch ihre heilige Gottesweihe auf ſich genommen haben; man findet dieß faſt auf allen Seiten der prophetiſchen Schriften, den Frommen iſt Heil verſprochen, auf die Böſen wartet Unglück:

„Den Schafen meines Volkes, das mich ſucht,
Soll Saran die Heimath,
Den Rindern das Thal Achor
Der Weidplatz ſeyn.
Ihr aber, die ihr Gott
Und meinen heil'gen Berg vergeſſen habt,
Dem Glück den Opfertiſch bereitet
Und Schalen dem Verhängniß füllet.
Dem Schwerte hab' ich euch beſtimmt,
Ihr alle ſollt euch auf der Schlachtbank krümmen,
Weil, als ich rief, ihr nicht antwortetet,

Nicht

Nicht hörtet, als ich ſprach,
Und Böſes vor mir thatet, wähltet,
Was mir mißfällig iſt.
Drum ſpricht der Herr Jehova:
Sieh, meine Diener werden eſſen,
Ihr aber werdet hungern.
Sieh meine Diener werden trinken,
Ihr aber werdet dürſten,
Sieh meine Diener werden muthig,
Ihr aber werdet voll Beſchämung ſeyn.
Sieh meine Diener werden frohen Herzens jauchzen,
Ihr aber werdet ſchreyen aus bedrängtem Herzen,
Und heulen bey gebrochnem Muth.

Iſai. LXV, 10 — 15.

Daraus leuchtet die Einheit des Planes genugſam hervor. Es ſoll immer nur ein und daſſelbe realiſirt, und zur Vollkommenheit gebracht werden: der Bund Gottes mit den Menſchen, der ſchon mit Abraham angeknüpft war, die Bildung der Menſchen für Religion und Heiligkeit, oder die Stiftung des Himmelreichs auf Erden.

Rückblick auf den Gang der göttlichen Offenbarung und ihren Inhalt.

Der Gang der göttlichen Offenbarung war bisher ganz gleich der Entwicklung des Menſchen-Geſchlechtes, indem ſich jene in eben dem Grade entfaltete, als dieſes gleichſam am Alter wuchs, und in der Bildung vorwärts ſchritt.

Sichtbar iſt dieſes ſowohl an der Form als an der Materie des göttlichen Unterrichtes.

Die Form des Unterrichtes iſt die Art und Weiſe, wie derſelbe an die Menſchen gebracht ward. Dieſe iſt in den erſten Zeiten ſo beſchaffen, daß der Lehrer ſeinen Zöglingen nicht von der Seite geht; Jehova iſt Gott und Rathgeber und Freund der Patriarchen, und kömmt als himmliſcher Gaſt in ihre friedlichen Hütten; er offenbart ſich ihnen in bedeutungsvollen Träumen, auffallenden Erſcheinungen und traulichen Geſprächen.

So wie aber dieſes Familienleben verſchwindet, und die Kinder Jakobs zu einem beträchtlichen Volke werden, läßt ſich der Herr nicht mehr zu jedem Einzelnen herab, ſondern er zeigt ſich entweder allen mit derſelben Majeſtät und Herrlichkeit, und ſeine Offenbarungen geſchehen auf eine allgemein-hörbare Weiſe, oder er ſtellt einen Mittler auf zwiſchen ſich und den Menſchen, durch den er ſeinen Willen kund machet.

Da endlich das Volk im verſprochenen Lande ſich häuslich niederläßt, in Städten wohnet, ſich ziviliſirt und zu einer eigenen Nation bildet; da Künſte und Wiſſenſchaften in ihrer Mitte aufblühen, werden beſtändige Lehrer geweckt, die im Namen Gottes ſprechen und handeln, und die ſichtbaren Erſcheinungen der göttlichen Herrlichkeit hören auf, weil die Zeit herannahet, wo man Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbeten ſoll.

Gleiches Bewandtniß hat es mit der Materie des Unterrichtes.

In

In den erſten Zeiten finden ſich bloße Bruchſtücke, Belehrungen, Verheißungen als eben ſo viele Vorbereitungen zur künftigen Anſtalt vor.

In der moſaiſchen Zeit erſcheinet ſchon eine förmliche Geſetzgebung, eine religiöſe Organiſation, doch immer noch mit manchen Mängeln und Unvollkommenheiten, weil ſie in der damaligen Zeit, und bey dieſem Volke unmöglich hinwegfallen konnten.

Später erſt nehmen die Propheten dem Judenthume dieſe Unvollkommenheiten, ſtreifen die ſinnliche Hülle ab, heben das Geiſtige deſſelben hervor, und führen eine neue heilige Welt herbey.

So entſpricht ganz natürlich und ſchön den Patriarchen der einfache unmittelbar-göttliche Unterricht, dem rohen Haufen das ſichtbare Judenthum, der ſich bildenden Nation das höhere Prophetenthum; und die Offenbarung mußte ſich in der alten Welt gerade ſo darſtellen, als ſie ſich wirklich dargeſtellt hat, wenn ſie heilſam, und wahr und göttlich ſeyn ſollte.

Reflexionen über die Schickſale der Juden während der prophetiſchen Zeit.

Wir verſtehen unter dieſen Schickſalen vorzüglich die Abführung der Stämme in die Gefangenſchaft, dann die Rückkehr aus derſelben, ihre Zerſtreuung unter allen Völkern und ihr endliches Aufhören als eine ſelbſtſtändige Nation. Alle dieſe Vorfälle ſind zum Theile eben ſo viele

Reſultate ihres rebelliſchen Betragens gegen Gott, und des Strafgerichtes Gottes gegen ſie, zum Theile planmäßige Anordnungen für die Zukunft, zur weiteren Ausführung und Vollendung des angefangenen Werkes.

Die Unterjochung und Fortführung des Volkes nach Babilon konnte dem gottesfürchtigen Iſraeliten kein Räthſel mehr ſeyn; denn ſie kannten ja die alte Geſchichte, wo gegen die Uebertreter des Geſetzes der Sturm Gottes losbrach; ſie durften nur die Schriften Moſes leſen, der hatte es wörtlich vorausgeſagt:

„Wenn ihr mir nicht gehorchet, und nicht nach meinen Rechten thut, wenn ihr meiner Geſetze überdrüßig, nicht beobachtet, was ich euch befohlen habe, und den Bund mit mir brechet; ſo werde ich auf gleiche Weiſe gegen euch handeln: —— Ich werde euch unter fremde Völker zerſtreuen, und hinter euch her das Schwert ausziehen. Euer Land ſoll eine Wüſte und euere Städte ſollen Steinhaufen werden. —— Unter fremden Völkern ſollt ihr umkommen, und das Land euerer Feinde ſoll euch aufzehren; — Solange bis ſie ihre und ihrer Väter Sünden bekennen, daß ſie von mir abgefallen und mir feindlich entgegen gegangen ſind. Ich werde aber auch ihnen feindlich begegnen, und ſie in ein feindliches Land hineintreiben, bis ihr unbeſchnittenes Herz gedemüthiget wird, und ſie für ihre Sünden

büß-

büßen. Ich werde mich dann erinnern an den Bund, den ich mit Abraham, Iſak und Jakob abgeſchloſſen habe, und des Landes gedenken. Dieß von ihnen verlaſſene Land wird in dem Zuſtande der Verwüſtung ſeine Sabbate bezahlen, ſie ſelbſt aber werden für ihre Sünden büßen, daß ſie meine Rechte verworfen, und meine Geſetze verachtet haben. Aber auch dann, wann ſie im Lande ihrer Feinde ſind, hab' ich ſie nicht gänzlich verſtoßen, und bin ihrer nicht ſo überdrüßig, daß ich ſie aufzehren laſſe, und meinen Bund mit ihnen aufhebe; denn ich bin Jehova ihr Gott, und bleibe meines alten Bundes eingedenk, den ich machte, als ich ſie im Angeſichte der Völker aus Aegypten führte: ihr Gott zu ſeyn.„

Levit. XXVI, 21. u. folg.
Vergl. Deut. XXIX.

Wie Moſe, ſahen die Propheten bey der gänzlichen Verdorbenheit des Volkes in der Nähe nichts, als Gewitterſturm und Wolkennacht, in der Ferne hingegen Licht und Freude, ſo wie das Volk zu Gott zurückekehrte. Mit einem ſolchen Blicke die Sache aufgefaßt, verliert ſie alles Auffallende und Disharmoniſche mit dem Plane Gottes; es beſteht ganz das alte Verhältniß Gottes zum heiligen Staate, der ſeine Anordnungen bey der Halsſtärrigkeit der abrahamitiſchen Nachkommen mit Kraft und Energie

durch-

durchſetzt, und jede Unordnung ſtrenge ahndet. Die Kinder Iſraels bleiben noch das auserwählte Volk, und ein Gegenſtand der beſonderen Vorſicht Gottes, eben deswegen, weil er ihre Verirrungen nicht ungeſtraft ließ, und ſie durch ſcharfe Züchtigungen wieder zurecht zu weiſen ſuchte.

Dieß hatte für die Theokratie den Nutzen, daß ihre heiligen Geſetze und Anſtalten im beſtändigen Anſehen erhalten, und dem Volke gegen dieſelben Achtung und Ehrfurcht eingeflößt wurden. Wäre Gott nicht ſo eiferſüchtig auf ſeine Ehre geweſen, die ganze Verfaſſung würde bald zuſammengeſtürzt ſeyn; und hätte Gott das Volk nicht feindlich von ſich geſtoßen, es würde nimmer mehr dieſen Fels wieder aufgeſucht, und ſich an ihn hingedrängt haben. Es iſt gewöhnlich, daß man Etwas erſt dann ſchätzen lernt, wenn man es entbehren muß. Das iſraelitiſche Volk mußte von ſeinem Tempel, von Zion, von der heiligen Stadt, von dem Lande ſeiner Väter entfernt werden, um es recht tief zu fühlen, wieviel ſie verloren haben, und nach allen dieſem die heißeſte Sehnſucht zu bekommen. Wenn ſie den wilden Feind heranziehen, den prächtigen Tempel Gottes zuſammenſtürzen, und das geſegnete Land in eine Wüſte umgeſchaffen ſehen; ſo muß ſie dieß heftig erſchüttern, und zur Beſinnung bringen, Schmerz muß ihr Innerſtes durchwühlen, Traurigkeit über das begangene Unrecht ihre Seele überziehen, Liebe muß gegen den Gott entſtehen, der ihnen ſo ausgezeichnete Wohlthaten erwieſen, und ſie nun in ſeinem Grimme geſchla-

gen

gen hat, und Reue und Vorſatz, ſich durch nichts mehr von ihm und ſeinem heiligen Geſetze abwendig machen zu laſſen.

„An Babilons Flüſſen,
Da wohnten wir und weinten,
Wenn wir an Zion dachten.
Wir hingen an den Waiden
Im Lande unſre Cithern auf.
Da forderten, die uns gemacht zu Sclaven,
Ein Lied von uns,
Die uns erniedrigt hatten, Freude:
„ „Singt ein's uns von den Zions Liedern!„ „
Wie ſollten wir das Lied Jehovas
Im Land' des fremden Volkes ſingen!
Vergeſſ' ich dich Jeruſalem,
Vergeſſe meine Hand das Harfenſpiel!
Erſtarre mir im Mund' die Zunge!
Wenn ich Jeruſalem
Nicht über alle Freude ſchätze.„

Pſ. CXXXVII, 1 — 7.

Und wirklich ſetzt das Volk während der Sclaverey ſein ganzes Vertrauen auf Jehova, und blickt mit hoffnungsvollem Auge auf den alten ſchützenden Fels hin:

„Jehova auf dein Land
Haſt gnädig ſonſt du hingeblickt,
Du haſt vergeben deinem Volk die Schuld,
Und alle ſeine Sünden zugedecket,
Haſt deinen Zorn gedämpft,
Und gnädig dich uns zugewandt!
Bring' wieder uns zurück, Gott unſre Hilfe!

Nimm

Nimm deinen Zorn von uns hinweg!
Willſt du denn ewig mit uns zürnen,
Willſt deine Rache du ausdehnen
Von einer Generation zur andern?
Willſt du uns nimmermehr beleben,
Daß dein Volk über dich ſich freuen könne?
Jehova laß uns deine Gnade ſeh'n,
Und ſchenk' uns deine Hilfe.
Ich will zuhören, was Jehova redet;
Denn er wird Friede ſeinem Volk zuſprechen,
Und denen die zurückekommen hoffnungsvoll.
Wahrhaftig ſeine Hilf' iſt allen nahe, die ihn fürchten!
Pracht ſoll in unſerm Land noch wohnen,
Wahrheit und Frömmigkeit einander ſich begegnen,
Gerechtigkeit und Glück ſich küſſen,
Wahrheit ſoll auf der Erde wachſen,
Gerechtigkeit vom Himmel ſchauen,
Jehova wird Gedeihen,
Die Erde ihre Früchten geben,
Gerechtigkeit wird g'rade vor ſich wandeln,
Auf jedem Pfad ſind ihre Tritte.„

Pſ. LXXXV.

Die Juden zeigen ſich auch nach ihrer Rückkehr viel eifriger und religiöſer; das moſaiſche Geſetz wird weit ſtrenger interpretirt, und man klebt mit einer Genauigkeit an den Buchſtaben deſſelben, daß man ſich lieber der Gefangenſchaft oder dem ſchrecklichſten Tode überläßt, als daß man z. B. an einem Sabbate mit den Waffen in der Hand ſich gegen ſeinen Feind vertheidigte.

So wurde das Volk durch die That belehrt, was die heiligen Seher ſo oft in Worten geſprochen hatten; es wurde dadurch auf den Schluß gebracht, daß nur allein Treue an Jehova ſein Glück begründen und blühend machen könne und zu dieſer Treue gleichſam gewaltſam angetrieben.

Noch iſt beſonders merkwürdig, daß der viel größere Theil der Juden, das Zehnſtämme-Reich, unter den fremden Nationen zerſtreut blieb, dagegen nur das kleinere Juda zurückekehrte. Nehme man hier wieder Rückſicht auf die prophetiſchen Ausſprüche, nach denen aus Juda und aus dem Stamme Davids ein großer Retter hervorgehen, das Judenthum aber zur Weltreligion werden ſoll; ſo findet man auch hier die göttliche Seite. Ein Grund mußte da ſeyn, auf welchem fortgebaut, ein Mittelpunkt, von dem aus nach allen Seiten gewirkt werden konnte. Dieſer Grund, dieſer Mittelpunkt war der kleine in ſeine Heimath zurückgekommene Hauſe; alle übrigen unter den Heiden zerſtreute waren eben ſo viele Kanäle, durch welche das Heil in die Welt ausfließen ſollte.

Dieß Bekanntwerden der übrigen Völker mit der Heils-Oekonomie ſcheint immer ſchon im Plane Gottes gelegen zu ſeyn; denn ſo wie nur einmal die Theokratie feſt gegründet war, (und bis dahin mußte jede Vermiſchung mit den Unheiligen vermieden werden) ſo konnte eine Gemeinſchaft mit den übrigen Völkern ſich anknüpfen. Die hebräiſche Nation iſt unter ihren erſten Königen ſchon weltberühmt. David ſteht mit den Königen von Geſchur, Ha-

mat

mat und Tyrus, ſein Nachfolger mit den Königen von Tyrus und Aegypten in Verbindung. Eine fremde Königin kömmt bloß in der Abſicht zu Salomo, um aus deſſen Munde die hohen Sprüche der Weisheit zu vernehmen; Schifffahrt und Bündniſſe bringen den Ruf der Nation in die damals mächtigſten Reiche; ein vom Ausſatze geheilter ſyriſcher General muß den Ruhm des Jehova der Juden in ſeinem Vaterlande verkünden. Benhadad König von Syrien läßt den Eliſa durch Haſael wegen ſeiner Geſundheit fragen; Jehova ſelbſt ſendet ſeine Propheten auſſer die Grenzen Paläſtinens, und läßt in der Reſidenzſtadt der mediſchen Könige Buße predigen, wo man auch den Aufruf willig anhört und befolgt, ein offenbares Zeichen, daß man mit dem Gott der Hebräer und deſſen Beamten nicht unbekannt war, ja daß man vor ihnen große Ehrfurcht hatte. Beſonders will der Herr dadurch auf ſich aufmerkſam machen, daß er ſeinen Propheten Strafreden gegen die Heiden in den Mund legt, und Weiſſagungen über die Schickſale ihrer Reiche einhaucht. Dergleichen Prophezeyungen finden ſich mehrere in den prophetiſchen Schriften gegen alle Völker im Umkreiſe von Paläſtina. Dadurch erhalten die Propheten ſchon einiger Maßen den Charakter von Apoſteln. — Itzt ward die Nation mit Aſſyriern, Babiloniern und Aegyptern vermiſcht, ſo, daß dieſe mit ihren religiöſen Grundſätzen bekannt zu werden, die ſchönſte Gelegenheit hatten, und dieß iſt auch wirklich geſchehen. So haben ſelbſt perſiſche Könige eine ſolche Achtung gegen die jüdiſche

Re-

Religion empfangen, daß ſie aus ihrer eigenen Staatskaſſe die Koſten zur Erbauung des Tempels und Herbeyſchaffung der nöthigen Opfer beſtritten. Alexander der Große erinnert ſich bey ſeinem Einzuge in Jeruſalem eines prophetiſchen Traumes, erzeigt dem hohen Prieſter Jaddu die größte Verehrung, geht ſelbſt in den Tempel und opfert nach geſetzlicher Vorſchrift *). Seinem Beyſpiele folget Ptolomäus der Herrſcher von Aegypten **). Auch die Gelehrten waren nicht gleichgültig zu dem Religionsſyſteme der Juden, und nahmen daraus Belehrung und Berichtigung ihrer eigenen Ideen. Alle Weiſen Griechenlands ſollen nach Juſtin bey ihrem Aufenthalte in Aegypten die moſaiſche Geſchichte benützt, und nach ihr ganz andere Beſtimmungen über die Götter gegeben haben, als vorher: „Es wird euch, ſo ſchreibt er, aus Diodor und andern Geſchichtſchreibern bekannt ſeyn, daß Orpheus, Homer, Solon, der den Athenern die Geſetze vorſchrieb, Pythagoras, Plato und andere in Aegypten waren, wo ſie die Geſchichte Moſes benutzten (εκ της Μουσεως ιστοριας ωφεληθεντες) und dann ihren vorigen unedlen Vorſtellungen von den Göttern ganz entgegengeſetzte Anſichten darlegten.„ ***) Daſſelbe behauptet Klemens Alex. ****)

Die

*) Joſeph. Archäol. XI.

**) Joſeph wider Apion. I.

***) Juſtini Martyris ad Graecos Cohortatio.

****) Cohortatio ad gentes.

Die Juden unter der Herrſchaft der Römer ſind zwar verachtet, aber ſie haben doch manche ſtille Verehrer, und ſelbſt Heiden beſuchen ihren Tempel, um daſelbſt den wahren Gott anzubeten, wo ihnen ein eigener Platz angewieſen iſt.

Aus dem allen erhellet, daß dieſe Anſtalt Gottes nicht auf ein einziges Volk eingeſchränkt war, ſondern daß ſie ſich allmählich auch über die Grenzen von Paläſtina ausdehnen ſollte, damit ſie am Ende alle übrigen Bewohner der Erde umfaßte. Deswegen wurden die Juden zerſtreut, um einſtweilen auch andere mit der Voranſtalt zu dem künftigen großen Werke bekannt zu machen, damit dieß auf einem ſchon hergerichteten Boden um ſo leichter feſten Grund faſſen und gedeihen könnte. —

Wie,

Wiederſchein der heiligen Welt der Hebräer in dem religiöſen Zuſtande der älteſten Völker.

„Unde haec, oro vos, philoſophis aut poetis tam conſimilia? non niſi de noſtris ſacramentis. Si de noſtris ſacramentis, ut de prioribus, ergo ſideliora ſunt noſtra, magisque credenda, quorum imagines quoque ſidem inveniunt. Si de ſuis ſenſibus; jam ergo ſacramenta noſtra imagines posteriorum habebuntur, quod rerum forma non ſuſtinet; nunquam enim corpus umbra, aut veritatem imago praecedit.„

Tertull. Apolog. C. 47.

Judenthum im Vergleiche mit der Religion anderer Völker, deſſen Verunſtaltung durch Poeſie und Philoſophie.

Der religiöſe Zuſtand der übrigen alten Welt iſt gleichſam ein dunkles und verworrenes Abbild von jenem wahren göttlichen Urbilde, welches wir bey den Hebräern angetroffen haben; die heiligen Sagen und Mythen des ganzen Orients haben eine auffallende Aehnlichkeit mit der Offenbarungs - Geſchichte, und ſind aus dieſer als aus ihrer gemeinſchaftlichen Quelle gefloſſen; Dichter und Philoſophen des Alterthums waren mit dem Inhalte der jüdiſchen Schriften woher immer bekannt, und benützten

und

und verbreiteten ihn auf die manchfaltigſte Weiſe. — Stolberg führt die religiöſen Ideen aller Völker aus den vier Welttheilen auf die moſaiſchen Urkunden zurücke, und ſagt unter andern: „Der Strom dieſer Urſage trübte ſich mehr oder weniger, aber jeder führte Goldſand aus der reinen Quelle mit ſich.„ *)

Forſchet man den Urſachen dieſer Verfälſchung der Wahrheit nach; ſo findet man, daß es keine anderen ſind, als die wir ſchon oben in der Einleitung angegeben haben, Poeſie und Philoſophie. Jene hat zuerſt die alte ehrwürdige Welt in ein Reich von Fabeln umgeſchaffen, indem bey der jungen Menſchheit die Phantaſie am erſten und ſtärkſten ſich äuſſerte, und die verfloſſenen göttlichen Zeiten genugſamen Stoff zu Dichtungen hergaben. Herder ſchreibt über das Schickſal der Religion des Orients im Griechenlande: „Der Religion des Morgenlandes ward ihr heiliger Schleyer genommen; und natürlich, da alles auf Theater und Markt und Tanzplatz Schau getragen wurde, ward's in Kurzem Fabel, ſchön ausgedehnt, beſchwatzet, gedichtet und neugedichtet — Jünglingstraum und Mädchen-Sage.„ **)

Da-

*) Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti von F. L. Grafen zu Stolberg. I. Th. S. 427.

**) J. G. von Herder's ſämmtliche Werke zur Philoſophie und Geſchichte. II. Thl. Philoſophie der Geſchichte zur Bildung der Menſchheit.

Daher die Mythologien der alten Völker, in welchen die moſaiſchen Ueberlieferungen, aber auch zugleich ihre Wahrheit und Originalität nicht zu verkennen ſind; denn edle Simplizität iſt der Charakter hebräiſcher Mythen, ſie ſind der reine Ausdruck des damals herrſchenden Kinderſinnes, eine treue natürliche Darſtellung der Sache; es iſt noch kein Verſuch im Ausmalen und Umformen ſichtbar, die gerade Sprache bürget für die Wahrheit der Geſchichte, wenn ſie auch noch ſo auſſerordentlich ſeyn ſollte; ohne alle Schminke ſteht ſie da, und lächelt holden offenen Blickes jeden an. Dagegen haben ſich die Erzählungen der Griechen und Römer (wir berühren nur dieſe als die bekannteſten) von dieſer Einfalt entfernet, und ſind in das Fabelhafte, Ungeheure, ja zuweilen Schmutzige ausgeartet; man ſieht es ihnen ſogleich an, daß ſie nicht mehr aus der einfachen Urwelt kommen, ſondern aus einem Gebiete der Dichtungen, daß ſie Produkte des jugendlichen Geiſtes in ſeinem erſten Auffluge ſind, der noch Spiel und Scherz liebt, und alles dahin zu verwandeln ſtrebt.

Nebſt der Poeſie trug aber auch die Spekulation, wie wohl ſpäter, das ihrige bey, die reinen urſprünglichen Ideen von Gott zu verwirren; ſie erzeugte die ſonderbarſten Syſteme, Schulen und Zänkereyen.

Daß endlich auch Stolz, Haß oder Unwiſſenheit vieles geſchadet haben, iſt nicht zu verkennen. *)

Auſſer

*) Dieſe Behauptung wird dadurch höchſt wahrſcheinlich, indem Profan-Scribenten den Juden manche religiöſe Gebräuche

Auſſer dem aber hat auch die Urwelt verſchiedene Gebräuche mit dem heiligen Staate der Iſraeliten gemein, nicht weil ſie dieſelben durch Ueberlieferung empfieng, ſondern weil der Menſch natürlich auf dieſelben kam, und Moſe ſelbſt mag Manches nach dem Typus des ſeinem Volke bekannten ägyptiſchen Kultus geformt, und unter göttlicher Authorität eingeführt haben. Daraus erhellet, daß dergleichen religiöſe Anſtalten nichts weniger als ſonderbar, willkürlich und des göttlichen Geſetzgebers unwürdig, ſondern aus der damaligen Welt ſelbſt gegriffen, und in möglichſter Harmonie mit der Denkart und Bildung des Volkes getroffen waren.

Es wird daher eine vergleichende Unterſuchung hierüber von der größten Wichtigkeit ſeyn, indem ſich dadurch her-

bräuche andichteten, an denen hie und da etwas Wahres durchſchimmerte. So hatte Diador Sikulus den Wahn, die Juden feyerten den Sabbat zu Ehren des Saturnus, weil bey den Heiden dieſer Tag genanntem Gott beſonders geheiligt war. Nach Plutarch hingegen (ſympos. l. 4.) verehrten die Juden an dieſem Tage den Bachus, weil man in den feſtlichen Zuſammenkünften dieſer Gottheit Saboi rief. Derſelbe ſagt auch, daß die Juden jeden Sabbat in Saufgelagen und Spielen dahin brächten, und der hohe Prieſter mit Mythra und Kothurnen geſchmückt, in eine Ziegenhaut oder in ein langes Kleid, mit Glöckchen am Saume gehüllt, hervortrete. — Juvenal läßt bey den Juden die Könige mit bloßen Füßen die Sabbate feyern:

„Exercent ubi feſta mero pede ſabbata Reges.“

herauswirft, wie auf einer Seite gewiſſe Darſtellungen der Religion bey den Hebräern mit jenen anderer Völker zuſammenſtimmen; auf der anderen Seite, wie die ganze übrige Welt Kunde von der Offenbarung Gottes hatte, und dieſelbe nach den verſchiedenſten Anſichten in den verſchiedenſten Formen darſtellte.

Göttliche Offenbarungen.

Wir haben ſchon oben bemerkt, daß die älteſten Völker in ihrem tiefeſten Alter einen reinen Begriff von Gott und deſſen Verhältniſſe zur Welt hatten, und dieſe Erſcheinung iſt nicht anders zu erklären, als daß ſie an der dargelegten Offenbarung Gottes entweder unmittelbaren Antheil hatten, oder vermittels heiliger Traditionen von ihr hörten. Alle Völker des Alterthums ſprechen auch wirklich von einem urſprünglich-himmliſchen Unterrichte, von einem Zeitalter, in welchem die Götter auf die Erde herniedergewallt ſind, und mit den Menſchen Umgang pflogen. — Die erſten Menſchen

„Lebten wie Götter mit ſtäts unſorgſamer Seele
Von Arbeiten entfernt und Bekümmerniß. Selber des Alters
Leiden war nicht; nein immer ſich gleich an Händen und Füßen
Freuten ſie ſich der Gelage, von jeglichem Uebel entäuſſert,

Reich an Heerden und Flur, und geliebt den ſeligen Göttern
Und wie in Schlaf hinſinkend verſchieden ſie, jegliches Gut auch
Hatten ſie; Frucht gewährte die Nahrung ſproſſende Erde.„ *)

Wer erkennt nicht hier den erſten Zuſtand der erſten Menſchen nach der Schrift?

„Uebel, Antinoas warfſt du den unglückſeligen Fremdling!
Raſender! wenn er nun gar ein Unſterblicher wäre des Himmels!
Denn auch ſelige Götter in wandelnder Fremdlinge Bildung
(θεοι ξεινοισὶν εοικοτεσ αλλοδαποισι)
Jede Geſtalt nachahmend, durchgeh'n die Gebiete der Menſchen,
Thaten des Uebermuths und der Frömmigkeit anzuſchauen.„ **)

„Praeſentes namque ante domos inviſere caſtas
Saepius, et ſe ſe mortali oſtendere coetu
Caelicolae nondum ſpreta pietate ſolebant.„ ***)

Von den Göttern Griechenlands ſingt Schiller:

„Zu Deukalions Geſchlechte ſtiegen
Damals noch die Himmliſchen herab;

Pyrr-

---

*) Heßiods Weltalter nach Voſſ's Ueberſetzung.

*) Homers Odyſſee XVII. Geſang nach Voſſ's Ueberſetzung.

***) Catullus.

Pyrrhas ſchöne Töchter zu beſiegen
Nahm Hyperion den Hirtenſtab.
Zwiſchen Menſchen Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen ſchönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.„

Plato ſagt es ausdrücklich, daß Gott die erſten Menſchen wie ein Hirt ſeine Schafe leitete.

„Θεοσ ενεμεν αυτȣσ αυτοσ επιστατων, καθαπερ ὁι νυν ανθρωποι, ζωον ον θειοτερον, αλλα γενῆ φαυλοτερα αυτων νομευȣσι.„ *).

Man ſieht ſich durch dieſe Stellen angenehm in die patriarchaliſchen Zeiten verſetzt.

Aber die reine Idee von Gott trübte ſich ſehr bald, und damit auch die ſchönen Sagen von dieſen himmliſchen Mittheilungen.

Schon bey Homer kömmt Okeanos als erzeugendes Prinzip von allem vor:

„Ωκεανοσ, ὁσπερ γενεσισ παντεσσι τετυκται.„

Und an einem anderen Orte nennt er den Okeanos:

„Ωκεανον τε θεων γενεσιν και μητερα τηθυν.„

Juſtin führt die verſchiedenen Meinungen der älteſten Philoſophen über das Prinzip aller Dinge alſo an:

„Ich will die Meinung eines jeden, die noch weit lächerlicher, als die Theologie der Dichter iſt, darlegen: Thales der Mileſier, der Vater der Natur-Philoſphie erklärte das Waſſer für den Grund aller Dinge; denn aus

Waſ-

*) Plato in Polit.

Waſſer werde alles, und in Waſſer löſe ſich alles wieder auf. Nach ihm Anaximander ebenfalls aus Miletus beſtimmte das Unendliche als Grund von allem; (το απειρον αρχην απαντων εφησεν ειναι) denn aus dieſem würde alles, und in dieſes kehre alles wieder zurücke. Der dritte, Anaximenes nahm die Luft als Prinzip von allem an; denn aus ihr entſtehe alles, und in ſie löſe ſich alles auf. Heraklit und Hippaſus ſprachen das Feuer als den Anfang aller Dinge aus u. ſ. w.„ *)

Nach Sophokles **) iſt nur Ein Gott, und die irregeführten Menſchen kamen erſt auf die Geſtaltungen der Götter und ihre krude Verehrung.

„In Wahrheit: nur Ein Gott iſt, Einer nur
Der ſchuf den Himmel, und den Erdball, und
Des Meeres blaue Fläche, und der Winde Kraft.
Doch viele Sterbliche, im Herzen irrgeführt,
Erfanden ſich zu ihres Unglücks Troſt
Der Götter Bildungen aus Stein und Holz,
Aus Gold, aus Elfenbein gefertigt.
Wenn wir nun Opfer ihnen, Feſte weihen,
So glauben wir ſchon fromm zu ſeyn!„

Damit verdient verglichen zu werden eine Stelle aus der heiligen Schrift:

„Wie unſinnig ſind die Menſchen, die Gott nicht erkennen, die aus dem Guten, das

ſie

---

*) S. Justini Martyris cohortatio ad Graecos.

**) Bey Juſtin am angef. Orte.

ſie ſehen, nicht einſehen, daß er iſt, aus ſeinen Werken den Schöpfer nicht anerkennen, ſondern entweder das Feuer, oder die Luft, oder den Wind, oder den Sternen-Kreis, oder die Waſſermaſſe, oder Sonne und Mond für die Beherrſcher der Welt, für Götter halten.„

Buch der Weish. XIII, 1. 2.

„Götzen waren am Anfange nicht, und werden auch nicht ewig bleiben; denn der Menſchen Verkehrtheit hat ſie in die Welt eingeführt, und deswegen kömmt auch bald ihr Ende herbey. Im Schmerzen über den durch den Tod entriſſenen Sohn machte der Vater ſein Bild, und fieng an, denjenigen, der wie ein Menſch geſtorben war, nun wie einen Gott zu verehren, und ordnete unter ſeinen Sclaven Gottesdienſt und Opfer an. Als nun mit der Zeit dieſe gottloſe Gewohnheit zugenommen hatte, wurde dieſer Irrthum wie ein Geſetz beobachtet, und von den Tyrannen auch befohlen, dergleichen Bilder anzubeten. Und welche die Menſchen perſönlich nicht ehren konnten, weil ſie zuweit von ihnen entfernt waren, derer Bildniſſe ließen ſie von weitem herbringen; ſie machten auch ein ſichtbares Bildniß desjenigen Königs, den ſie ehren wollten, um den Abweſenden eben ſo ſorgfältig ehren zu können, als wenn er zugegen wäre.

Es hat auch der beſondere Fleiß des Künſtlers bey den Unwiſſenden ihre Verehrung ſehr befördert. Denn weil er demjenigen, der ihn gedungen hatte, gefallen wollte; ſo bemühte er ſich durch ſeine Kunſt, das Bild mit aller Aehnlichkeit zu fertigen; durch die Schönheit des Werkes ward die Menge verführt, und hielt den für einen Gott, der noch kurz zuvor als Menſch verehret ward; und dieß war die Täuſchung des menſchlichen Lebens, daß die Menſchen, entweder ihrer Neigung zu folgen, oder ihren Königen zu gefallen, den Steinen und dem Holze einen Namen beylegten, der keinem Geſchöpfe gegeben werden kann.

Buch der Weish. XIV, 13—22.

Paulus ſchreibt von den Heiden:

„Die Erkenntniß Gottes ſtrahlet auch ihnen; denn er hat ſich ihnen geoffenbart, indem ſich ſein unſichtbares Weſen ſeit der Erſchaffung der Welt an ſeinen Werken ſichtbarlich abbildet, ſeine ewige Thätigkeit und Größe, ſo, daß keiner mit dem Mangel vernünftiger Gottes-Kenntniß ſich entſchuldigen kann. Ob ſie nun gleich Gott in dem Tempel der Natur vor ſich hatten; ſo war doch ihre Verehrung ihm nicht würdig, ihr Dankgebet nicht angemeſſen, ſondern ſie verloren ſich in eitle

Unterſuchungen, und das Licht in ihrem Inneren ward verdunkelt. Sich ſelbſt mit der Weisheit rühmend hatten ſie die Thorheit umfaßt, und das herrliche Bild des unveränderlichen Gottes in die Formen von hinfälligen Menſchen, Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Thieren umgeſchaffen; deswegen ließ ſie auch Gott in dem Wirbel ihrer Begierden zur Unreinigkeit fortreißen, daß ſie ihre eigenen Körper mit Schande befleckten.„

Röm. I, 19 — 24.

So hat die Spekulation die Menſchen irre geführt, und von Gott abgebracht.

Opfer und heilige Gebräuche.

Unter den religiöſen Handlungen der Hebräer waren die Opfer die wichtigſten; ſie waren auch bey allen Völkern des Alterthums hergebracht, und drangen ſich dem religiöſen Gemüthe von ſelbſt auf; daher ihre Allgemeinheit und ihr hohes Alter, wie wir ſchon oben erinnert haben. Die erſten Opfer beſtanden aus den Früchten und Gewächſen der Erde.

„Lacte mero veteres usi narrantur et herbis,
Sponte ſua, si quas terra ferebat, ait.„ *)

Plinius erzählt noch von den Opfern zu ſeiner Zeit:

„Diis

*) Ovid. libr. IV. Fast.

„Diis lacte ruſticos multasque gentes ſupplicare, et mola tantum ſalſa litare.„ *)

Nicht ungewöhnlich war es, daß man den Göttern die Erſtlinge darbrachte:

„Ne guſtabant quidem novas fruges aut vina, antequam ſacerdotes primitias guſtaſſent.„ **)

Dergleichen Opfer geſchahen aus freyem Antriebe, und waren gewöhnlich Lob- und Dankopfer:

„O Fons Blanduſiae ſplendidior vitro,
Dulci digne mero, non ſine floribus
Cras donaberis haedo,
Cui frons turgida cornibus
Primis, et Venerem et praelia deſtinat
Fruſtra: nam gelidos inficiet tibi
Rubro ſanguine rivos
Laſcivi ſaboles gregis. ***)

Aber auch die Sühnopfer waren natürlich, indem ſich der ſinnliche Menſch die Götter mit allen ſeinen niederen Leidenſchaften und Affekten dachte, die ſich wie Menſchen erzürnen, und durch Geſchenke wieder beſänftigen laſſen. Bey den Hebräern lagen ihnen dieſe Vorſtellungen nicht zu Grunde, ſondern die Idee von der Strafwürdigkeit des Verbrechers und ſeiner Vernichtung vor Gott, zugleich wurde durch ſie ein wichtigeres und ewiges

Sühn-

---

*) Plin. praeſat. in hiſtor. natur.

**) Plin. hiſt. nat. lib. 18.

***) Hor. Lib. III. Od. 13.

Sühnopfer vorgebildet. Vor Errichtung der Theokratie waren Sühnopfer bey den Juden unbekannt, ſie wurden erſt durch Jehova poſitiv angeordnet; ſie können deswegen gar leicht durch Tradition zu den übrigen Völkern gekommen ſeyn, wenn ſich ihr Urſprung auch noch ſo natürlich erklären läßt.

Da eine Seuche der Achaier Volk dahinraffte, will Atreus Sohn von dem Wahrſager wiſſen:

„Warum ſo ereiferte Phöbos Apollon,
Ob verſäumte Gelübd' ihn erzürneten, ob Hekatomben:
Wenn vielleicht der Lämmer Gedüft' und erleſener Ziegen
Er zum Opfer begehrt, von uns die Plage zu wenden.„

Und nach erhaltenem Orakelſpruche

„Hieß Atreus Sohn ſich entſündigen alle Achaier,
Und ſie entſündigten ſich, und warfen in's Meer die Befleckung,
Opferten dann für Apollon vollkommene Sühnhekatomben
Muthiger Stier' und Ziegen am Strand des verödeten Weltmeers,
Und hoch wallte der Duft im wirbelnden Rauche gen Himmel.„

Und da Chriſes ſeine Tochter wieder erhielt, ſo ordneten ſie des Gottes

„Herrliche Sühnhekatomb um den ſchön gebaueten Altar,
Wuſchen darauf ſich die Händ' und nahmen ſich heilige Gerſte.„ *)

„Et

---

*) Homers Ilias. erſter Geſang nach V. Ueberſ.

„Et thure et fidibus juvat
Placare, et vituli ſanquine debito
Cuſtodes Numidae Deos.„ *)

Die Luſtrationen der Alten und die Zubereitungen zu religiöſen Handlungen durch das Waſchen waren eben ſo allgemein.

„Telemachos ging abwärts zum Geſtade des Meeres,
Wuſch die Händ' in der graulichen Flut, und rief zur Athene.„ **)

Herodot erzählt in ſeinem erſten Buche von den Reinigungen der Babilonier, Araber, Aegypter und Griechen.

Nach Demoſthenes mußten die Weiber, die die heiligen Körbe auf den Altar des Bachus in den uralten Tempel zu Athen brachten, der nur einmal im Jahre geöffnet ward, ihre Reinigkeit alſo beſchwören:

„Αγιστευω και ειμι καθαρα και αγνη απο των αλλων των ϰ καθαρευοντων, και απ 'ἀνδροσ συνϰσιασ.„ ***)

Aeneas getraut ſich nicht ungewaſchen die Götter anzufaſſen:

„Tu genitor cape ſacra manu patriosque penates,
Me bello a tanto digreſſum, et caede recenti
Attrectare nefas, donec me flumine vivo
Abluero.„ ****)

„Vos

*) Horat. Lib. II.

**) Odyſſee. Zweyter Geſang.

***) Orat. contra Neraiam.

****) Virgil. Aeneid. L. III.

„Vos quoque abeſſe procul jubeo, diſcedite ab aris,
Queis tulit heſterna gaudia nocte Venus.
Caſta placent ſuperis, pura cum veſte venite,
Et manibus puris ſumite fontis aquam.„ *)

Zwar iſt auch dieſe Sitte natürlichen Urſprungs, und die ägyptiſchen Prieſter hatten ſie ſchon vor der Einführung des moſaiſchen Kultus beobachtet; indeſſen mag doch auch Manches davon auf die übrige Welt übergegangen ſeyn. Nach Juſtin haben die Dämonen, da ſie die Taufe durch Iſaias verkünden hörten, befohlen, daß ſich alle, die Opfer oder Bitten an ſie brächten, ſich zuvor waſchen, und die Prieſter vor dem Eintritte in ihre Tempel die Füße entblößen ſollten.

„Λουτρον ακουσαντεσ ὁι δαιμονεσ δια του προφητου κεκηρυγμενον, ενηργησαν και ραντιζειν ἑαυτουσ τουσ εισ τα ἱερα αυτων επιβαινοντασ, και προσιεναι αυτοισ μελλοντασ, λοιβασ και κνισασ αποτελουντασ. Τελεον τε και λουεσθαι απιοντασ πριν ελθειν επι τα ἱερα, ενθα ιδρυνται, ενεργουσι.„ κ.τ.λ.**)

Wenn wir uns auch zur Annahme dieſer Behauptung nicht beſtimmen wollen, ja wenn wir das Ganze als bloß natürlichen Ausdruck des religiöſen Sinnes bey allen Völkern annehmen; ſo hat Gott doch auch bey dieſen die moſaiſche Zeit dadurch abdrucken wollen, indem er das, was allen natürlich iſt, bey den Hebräern poſitiv anordnete, und eben dadurch die religiöſen Anſtalten auswärtiger Nationen

*) Tibull. II. 1.

**) S. Juſtini Martyris Apolog. I.

tionen zu einem Wiederſcheine der heiligen Verordnungen in der Theokratie machte.

Prieſter. Dichter. Propheten.

Noch verdienen die Prieſter, Dichter und Propheten unſere Aufmerkſamkeit, indem auch ſie Manches an ſich tragen, welches der religiöſen Welt der Hebräer entnommen iſt, oder doch mit ihr auffallende Aehnlichkeit hat.

Wir ſprechen nichts von dem natürlichen Prieſterthume; denn in den älteſten Zeiten war jeder Hausvater und Völkerfürſt zugleich Prieſter:
„Rex Anius Rex idem hominum, Phoebique ſacerdos.„
ſondern von jenem, welches von der übrigen Maſſe abgeſondert einen eigenen Orden ausmachte.

Da ſtanden die Prieſter im unmittelbaren Verkehre mit den Göttern, hatten das Mittleramt zwiſchen dieſen und den Menſchen, wodurch ihre Perſon geheiligt, und daher jede Verletzung derſelben ſcharf geahndet ward.

Da Agamemnon Chriſes den Prieſter des Apollo beleidigt hatte:

„Flehte der Alte
Viel zum Herrſcher Apollon, dem Sohne der lockigen Leto.
Und ihn hörete Phöbos Apollon;
Schnell von den Höh'n des Olympos enteilt er zürnenden Herzens,

Laut erſchollen die Pfeile zugleich an des Zürnenden
Schulter,
Als er einher ſich bewegt; er wandelte düſter wie
Nachtgraun.„

Die Tempel der Griechen hatten zwey Theile, das Innerſte war das Heiligthum ἀδυτον, und von den übrigen abgeſondert, Niemand durfte ſich dahin wagen, als nur allein die Prieſter.

Den Prieſtern, oder auch anderen auſſerordentlichen Menſchen war es gegönnt, den Willen der Götter zu deuten, ihn den Menſchen zu verkünden, in die Zukunft hinauszuſchauen, und die Schickſale ganzer Völker zu beſtimmen, daher die Propheten bey den übrigen Nationen.

Den Achaiern verkündete den Willen des Apollo
„Kalchas der Theſtoride, der weiſeſte Vogelſchauer,
Der erkannte was iſt, was ſeyn wird, oder zuvor war;
Der auch her vor Troja der Danaer Schiffe geleitet
Durch wahrſagenden Geiſt, des ihn würdigte Phöbos
Apollon.„ *)

An beſtimmten heiligen Plätzen, in Viſionen und Träumen erhielt man die göttliche Eingebung.

„Auch Träume kommen vom Zeus her.„ **)

Virgil ſchreibt von dem Orakel des Faunus in einem Heine:

„Huc

*) Homers Jl. 1. Geſang.

**) Daſelbſt.

„Huc dona ſacerdos
Cum tulit, et caeſarum ovium ſub nocte ſilenti
Pellibus incubuit ſtratis, ſomnosque petivit,
Multa modis ſimulacra videt volitantia miris,
Et varias audit voces, fruiturque Deorum
Colloquio, atque imis Acheronta affatur avernis.„ *)

Daher die Theomanten, Sybillen, Orakuliſten, Harusſpiker u. ſ. w. in der alten Welt.

Nachahmung und Betrug brachte dieſe Propheten größten Theils hervor; indeſſen kann man doch auch mit einigen Vätern annehmen, und es iſt ganz harmoniſch mit dem großen Plane der göttlichen Menſchen-Erziehung, daß der wahrhaft prophetiſche Geiſt nicht nur innerhalb der Grenzen des heiligen Staates ſich äuſſerte, ſondern auch da und dort in ein heiliges Gemüth eindrang, und Funken der höheren Weisheit anfachte; Propheten waren dann

„Die Weiſen andrer Völker, die Vertrauten
Der Gottheit aller Erde, der Druiden
Erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus;
Und Plato und wer ſonſt des Volkes Vater,
Ein Weiſer der Geſetze ward, wer traulich
Und rein ſein Ohr zur Gottesſtimme neigte,
Und rein ſein Herz zur Gottesflamme weihte.„ **)

Zunächſt an dieſe ſchließen ſich die Dichter an; auch ſie waren heilig und Sprecher Gottes, ſie brachten das Gött-

*) Aeneid. Lib. VII.

*) Joh. Gottf. v. Herders ſämtl. Werke. II. Th. Die Propheten. Ein Gedicht.

Göttliche an die Menſchen, und legten den Grund zur religiöſen Bildung. Die älteſten Dichter waren Odendichter, und ihre Produkte Hymnen auf die Götter.

„In Schriften wurde die Poeſie bey den Griechen früher gebraucht, als die Proſe. Religion, Sittenlehre, Naturkunde u. ſ. w. waren Gegenſtände der früheſten griechiſchen Gedichte, und dieſe wurden von ihnen, beſonders in den früheren Zeiten nicht ſchriftlich aufgeſetzt und mitgetheilt, ſondern von den Dichtern ſelbſt abgeſungen, und waren durch dieſe Hilfe des lebendigen Vortrags von deſto ſtärkerer und allgemeiner Wirkung.„ *)

Plato nennt die Dichter Söhne der Götter; er ſagt, daß ſie die Interpreten der Götter ſeyen, wenn ſie von heiliger Wuth ergriffen werden; er hält ihre vortreflichen Dichtungen nicht für Menſchen-Produkte, ſondern für Geſchenke des Himmels. **)

In der Vertheidigung des Dichters Archias führt Cicero folgendes Zeugniß an:

„Quare ſuo jure noſter ille Ennius ſanctos appellat poetas, quod quaſi Deorum aliquo dono atque munere commendati nobis eſſe videantur. Sit igitur judices ſanctum apud vos humaniſſimos homines hoc poetae nomen, quod nulla unquam barbaria violavit.„ ***)

Die

*) Handbuch der klaſſiſchen Literatur von J. J. Eſchenburg.

**) Republik II. Buch. — Phädros.

***) Cicero in orat. pro Archia poeta.

Die Dichter brachten zuerſt unter die Menſchen milde Sitten, und belebten in ihnen den Glauben an Gott. Daß Orpheus durch ſeinen Geſang Steine und Bäume in Bewegung ſetzte, iſt bloße Allegorie, und deutet an, daß er Menſchen zu einem geſitteten Vereine zuſammenbrachte, die wild wie Eichen und hart wie Steine waren.

„Silveſtres homines ſacer, interpresque Deorum
Caedibus, et victu foedo deterruit Orpheus,
Dictus ob hoc leniſſe tigres, rapidosque leones.
Dictus et Amphion, Thebanae conditor arcis,
Saxa movere ſono teſtudinis, et prece blanda
Ducere quo vellet, fuit haec ſapientia quondam,
Publica privatis ſecernere, ſacra profanis,
Concubitu prohibere vago, dare jura maritis,
Oppida moliri, leges incidere ligno.
Sic honor, et nomen divinis vatibus, atque
Carminibus venit„ *)

Horaz nimmt Homers Heldengedicht von einer ganz moraliſchen Anſicht, und findet in der Ilias die noch vielen Thorheiten ergebene und von ihrer ſinnlichen Natur beherrſchte Menſchheit:
„Stultorum Regum et populorum continet aeſtus.„

In der Odyſſe aber die Kraft der Tugend und Weisheit.

„Rur-

*) Hor. de arte poet.

„Rurſus quid virtus et quid ſapientia poſſit
Vtile propoſuit nobis exemplar Uliſſem.„

Darauf wird er ſelbſt von ſeiner hohen Dichterbeſtimmung angeregt, und endet mit dem ſchönen Lehrgedichte:

„Sincerum eſt, niſi vas, quodcunque infundis, aceſcit.
Sperne voluptates: nocet emta dolore voluptas.
Semper avarus eget: certum voto pete finem.
Invidus alterius marceſcit rebus opimis.
Invidia ſiculi non invenere tyranni
Majus tormentum. Qui non moderabitur irae,
Infectum volet eſſe, dolor quod ſuaſerit et mens,
Dum poenas odio per vim feſtinat inulto.
Ira, furor brevis eſt, animum rege, qui niſi paret,
Imperat: hunc froenis, hunc tu compeſce catena.„

Die Dichter waren ſomit die Lehrer des Volkes, und zeigten beſonders in religiöſer Beziehung im Geiſte der heiligen Propheten, daß nicht Reinigungen und Opfer das Weſen der Gottſeligkeit ausmache, ſondern die innere Unſchuld und fromme Geſinnung.

Philemon ſchreibt bey Juſtin: *)
„Wenn Einer Opfer bringt, o Pamphilos!
Stier' oder Böck' in Menge, hin vor Zeus,
Und ſonſt dergleichen, oder Kunſtarbeiten;
Aus Gold und Purpur Mäntel, oder Thierchen

 Aus

*) S. Juſt. Mart. De Monarchia.

Aus Elfenbein verfertigt, oder aus Schmaragd,
Und glaubt dadurch die Gottheit zu gewinnen,
Der irret ſich, hat einen leichten Sinn:
Rechtſchaffen ſoll der Mann ſeyn, nicht entehren
Die Jungfrau, nicht die Ehe brechen,
Nicht ſtehlen, tödten nicht des Geldes wegen,
Auf fremdes Gut nicht ſchauen, nicht begehren
Ein Weib, ein prächtiges Gebäude, oder
Ein Grundſtück, einen Sclaven, eine Sclavin,
Pferd', Ochſen oder Vieh. Wozu wohl dieß?
Auch eine Nadel nicht ſollſt du begehren;
Denn Gott iſt nahe dir, und ſieht dich,
Dem die gerechte That gefällt, die böſe nicht.
Empor läßt er den Arbeitſamen kommen,
Den der die Erde Tag und Nacht bebaut.
Du opfre Gott in Unbeſcholdenheit,
Am Herzen glänzend ſchön, nicht an der Kleidung.
Hörſt du den Donner, flieh nicht weit,
Wenn du dir ſelbſten nichts bewuſt biſt, Herr!
Denn Gott iſt nahe dir, und ſieht dich.„

Man bemerke in dieſer Stelle die beynahe wörtliche Aehnlichkeit mit dem moſaiſchen Geſetze.

Nach Horaz iſt Unſchuld das ſchönſte Opfer:

„Te nihil attinet
Tentare multa caede bidentium,
Parvos coronantem marino
Rore Deos fragilique mytro.

Im-

Immunis aram ſi tetigit manus,
Non ſumtuoſa blandior hoſtia
Mollibit averſos penates
Farre pio, et ſaliente mica.„ *)

Ovid findet jene bedaurungswürdig, die nach begangenem Todſchlage durch Abwaſchung der Hände ſich ihrer Sünde zu entledigen glauben.

„O genus infelix, qui turpia crimina caedis
Fluminea tolli poſſe putatis aqua.„

Und:

„Non bove mactato coeleſtia numina gaudent;
Sed quae praeſtanda eſt, et ſine teſte fides.„ **)

So hätten wir denn die patriarchaliſche, moſaiſche und prophetiſche Zeit in der Geſchichte anderer Völker des Alterthums wieder gefunden und geſehen, daß ihre Religion keine andere als jene der Hebräer war, nur nach verſchiedenen Anſichten umgemodelt und entſtellt.

An dieſer Entſtellung der reinen Wahrheit aber iſt nur allein Schuld, der ſeine erſten Kräfte verſuchende jugendliche Geiſt des Menſchen entweder in lieblichen Poeſien oder ſpäter in ernſteren Unterſuchungen. Es wäre alſo hier das erſtemal beſtättigt, was von dem Einfluſſe der Dichtkunſt und der Philoſophie und von ihren Verirrungen geſagt worden iſt. Beyde haben zu-

*) Hor. Lib. III. Od. 24.

*) Ovid. Epiſt. 19.

zuſammengewirkt, und die ſchöne Geſchichte Gottes mit den Menſchen verunſtaltet.

Aber gerade dieſe Verunſtaltungen bürgen für ihre Originalität und ihr Alterthum; denn das Einfache iſt immer das erſte, dem das Vielfache folgt, und geänderte Formen ſetzen die reine Urform voraus.

Reſultat aus dem Geſagten.

In der alten Welt exiſtirt alſo im Grunde nur Eine Offenbarung, und nur Eine Religion, von der, als aus ihrer gemeinſchaftlichen Urquelle, die übrigen abgefloſſen ſind, nehmlich die Offenbarung und die Religion, wovon in den Schriften der Juden Meldung geſchieht.

Das Judenthum ſelbſt aber iſt eine religiöſe Anſtalt für ein rohes Volk, dem ſie nach allen ihren Eigenheiten, und in ihrem ganzen Ausdrucke korreſpondiret, weswegen ſie auch als ſolche nicht fort beſtehen kann, ſondern Umformung und Veredlung erhalten muß; in der prophetiſchen Zeit ſcheint bey den ſtürmenden Reden Gott-begeiſterter Männer auf einmal zuſammen zu ſtürzen, was in der moſaiſchen erbauet ward.

Die moſaiſche Oekonomie iſt daher nur Propädeutik für eine mit dem Kinderſinne noch behaftete Nation, theils um ſie durch beſtimmte Objekte in ihrem religiöſen Zuſtande zu erhalten, theils um ſie für die Zukunft vorzubereiten.

Sie iſt der unvollkommene rohe Abdruck der herrlichen Idee: „Ein Prieſterreich, ein heilig' Volk.„

Sie iſt, wie wir noch deutlicher ſehen werden, wenn wir ſie mit der chriſtlichen Oekonomie zuſammenhalten, das Surrogat des Chriſtenthums für ein materiales Volk, oder die

Reale Darſtellung des Himmelreiches in der alten Welt.

Deduktion unſeres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des alten Bundes. *)

Den Stoff zu dem bisher Geſagten liefern uns die heiligen Bücher der Juden, die ſchon durch ihr hohes Alter die größte Ehrfurcht verdienen. Sie ſind von einem zweyfachen Gehalte, indem ſie einmal als Volks-Geſchichte und Reichs-Annalen, das anderemal als göttliche Schriften gebraucht werden können, in denen die von Zeit zu Zeit geſchehenen Ausſprüche Gottes an die Menſchen aufbewahrt ſind. **)

Dieſe

---

*) Dieſer Glaube wird zwar vollends erſt durch das Chriſtenthum begründet, indeſſen läßt ſich doch auch manches Wichtige hierüber aus der Offenbarungsökonomie des a. B. ſelbſt ableiten, und mag der Ordnung wegen hier ſtehen.

**) Dieſer Unterſchied iſt ſehr wichtig, und bey Leſung der heiligen Schrift niemals auſſer Acht zu laſſen. Denn es kömmt in

Dieſe Bücher ſtanden bey den Juden im größten Anſehen; denn ſie enthielten die Geſetze ihres Jehovas, ihre religiöſe und politiſche Verfaſſung, und die erhabenen Verheißungen für die ganze Nation. Einige davon waren als bleibendes Denkmal in der Bundeslade niedergelegt, um dadurch ihre Wichtigkeit und die ſchuldige Hochachtung gegen ſie als göttliche Konſtitutionen auszudrücken. In gleichen Ehren wurden in der Folge die Schriften der Propheten gehalten; denn auch in ihnen wehte der Geiſt Jehovas, und offenbarte, was zur Vollendung des Himmelreiches noch geſchehen müſſe; daher das Geſetz und die Propheten, die nur in ihrem Beyſammenſeyn ein Ganzes ausmachen, in ihrer Trennung hingegen den fortgehenden Plan der göttlichen Menſchenerziehung unterbrechen und vernichten. — Dieß Volk alſo, welches in dieſem Inſtitute begriffen war, deſſen Väter ſelbſt ſahen und hörten, was vorgieng, war ſtolz darauf, ein Volk zu ſeyn, welches von Jehova ſelbſt ſeine Organiſation empfangen hatte, unter ſeinem mächtigen Schutze ſtand, und durch auſſerordentliche Führungen zu einem noch größeren Zwecke hingeleitet wurde; daher es ſich auch auf den Namen „Auserwählte Jehovas, Kinder Gottes„ ſo vieles zu Gute that; ſchon Moſe erkennt dieß als

---

in ihr ſehr viel Menſchliches und Ungöttliches vor, welches, wenn es nicht in ſeine eigene Sphäre gebracht wird, den Unwiſſenden irre machen kann; aber als bloß menſchliche natürliche Geſchichte betrachtet, ſtrahlt es auf das Alter, und die Wahrheit dieſer Schriſt ein noch ſchöneres Licht.

als den größten Vorzug der Iſraeliten vor allen übrigen Völkern.

„Keine Nation iſt ſo groß, die ihre Götter ſo nahe hat, als unſer Gott bey uns iſt; denn welches Volk hat dieſe Auszeichnung, daß es ſich dieſer religiöſen Anſtalten, dieſer vortrefflichen Konſtitutionen, dieſes allumfaſſenden Geſetzes erfreut, das ich euch heute vorlege?„

Deut. IV, 7.

Und David ſchreibt:

„Der Herr macht Jakob kund ſein Wort,
Iſrael ſeine Satzungen
Und Rechte, die ſie nicht gekannt.
So that er keinem andern Volke.
Halleluja.„

Pſ. CXLVII, 20.

Aber auch wir nehmen dieſe Bücher als Religions-Schriften an, und ſchöpfen daraus einen großen Theil unſerer Kenntniſſe von Gott, ſeinen Eigenſchaften und ſeinem Verhältniſſe zur Welt. Der Hauptgrund unſerer Ueberzeugung von der Wahrheit des Inhaltes dieſer Bücher, kann nur allein in unſerer ſittlichen Natur liegen, oder unſer Glaube an ſie iſt ein moraliſcher, der dann durch andere Gründe noch mehr erhöht und beſtärkt wird. — Der Menſch, welcher ohne alle vorgefaßte Meinung dieſe Bücher lieſt, und ſo den

vor-

vorgelegten Plan Gottes mit unbefangenem Blicke überſchaut, der Menſch, der ſchon von einem lebendigen Glauben an Gottes Vorſehung und weiſe Güte durchdrungen iſt, deſſen Herz vom hohen Gefühle wahrer Religion und ächter Gottesfurcht wallet, ein ſolcher Menſch kniet nieder vor dem verehrungswürdigen Buche, und betet in tiefer Andacht Gottes unendliche Güte und Weisheit an, die ihm auf jeder Seite deſſelben entgegenglänzet. Was ein frommes Herz ſich und der ganzen Menſchheit wünſchet, was es von dem Allgütigen erwartet, daß er ſich beſonders dem erſten Menſchenpaare nicht unerkannt laſſen wird, was die Philoſophie in der Geſchichte ſich nicht zu erklären getrauet, dieß findet das fromme Herz in dieſen Büchern realiſirt, die Philoſophie aufgelöſt; und ſogleich beſtimmt ſich das fromme Herz für das göttliche Werk, und die Philoſophie beſchauet es mit heiligem Ernſte. Wir glauben alſo den Inhalt dieſer Bücher, weil er mit unſeren ſittlichen Anſichten in Harmonie ſtehet, und unſeren heiligſten Wunſch erfüllet, von Gott ſelbſt über das Göttliche unterrichtet zu werden. Wir denken uns zuvor die Möglichkeit einer Offenbarung, finden ſie mit dem Weſen Gottes ſo ganz zuſammenſtimmend, und den Bedürfniſſen der Menſchheit angemeſſen, und wenn wir nun dieß alles in der Wirklichkeit antreffen, weit vortrefflicher, beſſer und zweckmäßiger antreffen, als wir es uns ſelbſt gedacht und gewünſcht haben; ſo muß die religiöſe Seele ſich ſogleich hingeben an die göttliche Anſtalt, und in ihr volle Be

ruhi-

ruhigung finden. Dieß der erſte, urſprünglichſte Glaube, feſt und vernünftig, weil er auf das Weſen des Menſchen ſelbſt gegründet iſt.

Dieſer moraliſche Glaube muß erſt dem Geſchichtlichen zu Hülfe kommen. Der Inhalt der bibliſchen Geſchichte iſt ganz einzig in ſeiner Art, nicht bloß gemeine Handlungen von Menſchen und gewöhnliche Erſcheinungen der Natur, ſondern auſſerordentliche Dinge kommen da auf die Bühne. Himmliſches und Irdiſches, Gott und die Menſchen ſtehen in der Geſchichte neben einander, die Welt hört auf, eine natürliche zu ſeyn, und iſt eine Wunderwelt. Wir leſen es höchſtens als ein Spiel der Phantaſie, als ein altes Dichtergemälde, wenn nicht eine gewiſſe innere Stimmung, ein geheimer Drang unſerer ſittlichen Natur uns antreibt, hier göttliche Wahrheiten zu finden, oder wenn wir uns nicht aus uns ſelbſt entſchlieſſen, zu glauben. Wogegen der Glaube an die alltägliche Geſchichte durch die natürliche Beſchaffenheit der Sache, durch analoge Fälle und den bekannten Gang der Natur leicht bewirkt wird.

Zu dieſen erſten Glauben kommen noch andere Reflexionen als Nebengründe, und geben ihm mehr Stärke und Lebendigkeit.

Dem Leſer muß ſogleich auffallen der hohe feſte Glaube an Gott und ſeine Verheißungen ſo mancher, in der hei-

ligen Geſchichte vorkommenden Perſonen, der religiöſe Blick, mit dem ſie das Ganze überſchauen, der Enthuſiasmus, mit welchem ſie die Wunder Jehovas preiſen. Sie erkennen ihn überall als das herrſchende und leitende Prinzip, alles geht von ihm aus, alles auf ihn zurücke. Die heiligen Propheten und theokratiſchen Männer haben nur ihn als den einzigen Punkt, auf den ſie hinſchauen. In allen Verhältniſſen ihres Lebens haben ſie ſtäts ihren Sinn auf ihn gerichtet, und ſuchen dieſelbe Richtung bey den Gemüthern der Nation hervorzubringen; von ihm kömmt Heil und Segen, und Unglück und Tod, und dieß ſagen ſie mit einer ſolchen Gewißheit voraus, daß ſie ſchon auffallende Beweiſe davon in der Geſchichte der Vorzeit, und einen auſſerordentlichen Unterricht hierüber haben mußten. Sie waren von der Wahrheit der Geſchichte vollkommen überzeugt, und wir ſchließen uns deswegen freudig an ſie an, und ihr Glaube wird ein Grund unſeres Glaubens.

Auch die ungewöhnlichen Erſcheinungen Gottes und deſſen Wunderthaten können nicht ohne Einfluß auf unſere Ueberzeugung ſeyn; denn ſie gehören zum Ganzen mit, und verherrlichen den göttlichen Plan. Wie nun alles in ſolch' prächtiger Harmonie beyſammen ſtehet, wirkt es mit doppelter Kraft auf den Zuſchauer ein, und gewinnt ihn vollends.

Auſſer dem iſt der ganze Inhalt dieſer Bücher doch wieder ſo natürlich, ſo zuſammenſtimmend mit dem Gange der Menſchengeſchichte, die Erzählung ſo einfach, und den Geiſt der Urwelt athmend, jede Begebenheit dem jungen ſo eben ſich entfaltendem Geſchlechte ſo anpaſſend, jede Zeichnung ſo individuel und charakteriſtiſch und zart, daß man mit Wohlgefallen bey dieſen ehrwürdigen Monumenten verweilt, und an ihnen Weisheit lernet.

Wie ſelbſt die ganze Religion des übrigen Orients, die Mythologie der Griechen und Römer für die Wahrheit und das hohe Alterthum dieſer göttlichen Offenbarung ſprechen, haben wir ſchon oben berührt.

Wir befaſſen uns nicht weiter mit der Aufzählung mehrerer äuſſerer Gründe, die unſeren Glauben an die Offenbarungen des alten Bundes unterſtützen und erhöhen; für unſern Zweck iſt es genug, dieſen unſeren Glauben gerechtfertigt zu haben, und ihn auf etwas Gewiſſes und Selbſtſtändiges, auf unſere moraliſche Natur gegründet zu ſehen. Innigſt durchdrungen von dieſem Glauben gehen wir zur Beurtheilung und zum gelehrten Studium dieſer göttlichen Bücher mit einer gewiſſen Ehrfurcht hin, weit entfernt vom Geiſte des Leichtſinnes, von frevelnder Sucht, das Göttliche aus ihnen zu verdrängen, und nur Menſch-

liches

liches in ſie hineinzutragen; wir erkennen dann leicht die ſimple Wahrheit, und empfangen ſie mit Freude und innigem Dankgefühle. Sie giebt uns Licht und Beruhigung.

Ende des erſten Theiles.

Brenner, Friedrich

Versuch einer historisch-philosophischen Darstellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie

Bd.: 1

(1810)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.enc.o.1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11772446-5